<36620193270019

DENKMAELER

VON

CASTRA VETERA

UND

COLONIA TRAIANA

IN

PH. HOUBEN'S ANTIQUARIUM

ZU XANTEN

abgebildet auf XLVIII colorirten Steindruck-Tafeln
nebst einer topographischen Charte.

Herausgegeben

von

PHILIPP HOUBEN,

Königl. Preussischem Notar zu Xanten, Ehrenmitgliede der antiquarischen Gesellschaften
in Trier, Minden und Wetzlar;

mit Erläuterungen

von

Dr. FRANZ FIEDLER,

Königl. Professor am Gymnasium in Wesel, ordentlichem und correspondirenden Mitgliede
der historisch-antiquarischen Gesellschaften in Halle, Münster und Wetzlar.

XANTEN. 1839.

Wesel 1839,
gedruckt bei Gebrüder Becker.

Vorwort.

Drei volle Jahrhunderte, von dem Kaiser Augustus an bis zum Ende des vierten Jahrhunderts, behauptete sich die Herrschaft der Römer in den Landschaften zwischen dem Rheine und der Maas oder in der Provinz, die sie selbst das untere Germanien nannten. Viele noch blühende Städte am Rhein verdanken dem weltherrschenden Volke ihr Daseyn, ihre Grösse, ihren Schmuck. Es entfaltete sich hier in den Zeiten eines langen Friedens das römische Leben nach allen Richtungen und gewann in diesen rheinischen Römerstädten festen Sitz, so dass sie, mit zahlreichen Werken der bildenden Kunst und mit allen Bedürfnissen des römischen Luxus geschmückt, den hier garnisonirenden Legionen, wie den hierher versetzten Veteranen und Bürgern, einen angenehmen Aufenthalt gewähren konnten. Von dieser Herrlichkeit der römischen Herrschaft haben sich aber nur wenige Ueberreste über der Erde erhalten, so zahlreich sie auch ehedem gewesen seyn mögen. Denn die Zerstörungslust der diese Gegenden überschwemmenden Franken, die absichtlich jedes Römerwerk zertrümmerten, nachher die Stürme des Mittelalters, wo geschichtliche und antiquarische Bildung eine Seltenheit war, endlich die überhand nehmende, selbst in Vandalismus ausartende Gleichgültigkeit der neuern Jahrhunderte gegen die Denkmäler der vaterländischen Vorzeit haben leider den Untergang vieler Ueberreste aus der Römerzeit am Rhein herbeigeführt. Auch die Gewinnsucht hat viele Denkmäler unserem Vaterlande auf immer genommen oder sie zerstört, zumal Werke der Baukunst, um aus dem gewonnenen Material schnöden Gewinn zu ziehen, oder um neue Gebäude aufzuführen. Nur in einigen Städten des preussischen Rhein- und

Mosellandes hat ein günstiges Geschick noch einige grossartige Trümmer der verschwundenen Römermacht aus der allgemeinen Zerstörung bis auf unsere Zeiten gerettet, und der bergende Schooss der Erde bewahrt noch einen reichen, köstlichen Schatz.

In der preussischen Rheinprovinz giebt es aber, mit Ausnahme der alten Colonia Agrippina und der kaiserlichen Augusta Treverorum, keinen Ort, in dessen Umgegend so verschiedenartige, gut erhaltene römische Denkmäler, Münzen und Anticaglien gefunden werden, wie das freundliche Städtchen Xanten. Obgleich auch hier die meisten Ueberreste über der Erde von dem Strome der Alles umwandelnden Zeit hinweggerissen oder von der Hand der Menschen zerstört sind, so werden doch noch bis auf den heutigen Tag aus dem Schoosse der schützenden Erde zahlreiche Denkmäler an das Licht gebracht, die der Nachwelt eine stumme Kunde geben von längst entschwundenen Zeiten und von den Menschen, die einst hier lebten und starben. Auf dem Boden, wo jetzt Xanten steht mit seiner herrlichen Kathedrale, und in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters die im Nibelungenliede gepriesene reiche Burg des Königs Siegmund sich erhob, hatte Augustus selbst das alte Lager, Castra Vetera, auf dem südlich von der Stadt sanft ansteigenden Fürstenberge gegründet, welches ein Standort für zwei Legionen und bis zum Jahre 50 n. Chr., oder bis zur Zeit der Erhebung der Ubierstadt zur Colonia Agrippina, der Sitz des römischen Statthalters von Unter-Germanien war. Auf der Ebene nördlich von der Stadt lag die vom Kaiser Trajanus angelegte, oder nach ihm benannte Colonia Trajana, eine grosse und blühende Stadt, wie sich aus den neulich ausgegrabenen gewaltigen Fundamenten schliessen lässt, an der belebten Heerstrasse von Köln nach den Römerstädten im Lande der Bataver. Drusus, Tiberius, Germanicus, Domitius Ahenobarbus, Quinctilius Varus haben auf jenem Berge verweilt und sich gerüstet zur Unterjochung des freien germanischen Landes, das der vor ihren Blicken strömende Rhein von der römischen Provinz schützend trennte. In dem nahen Hafen lagen unter jenen Feldherren die Flotten bereit, um die Truppen an die Mündung der Ems, der Weser und der Elbe zu bringen. Auf jenen Höhen kämpfte der edle Bataver Claudius Civilis für die Sache der Freiheit und eroberte stürmend die römische Zwingburg; hier strömte das Blut der erschlagenen Deutschen und Römer, und ihre Gebeine ruhen vielleicht noch unberührt unter den blühenden Fluren, bis ein kundiger Forscher die versunkenen Gräber entdeckt. Wer betrachtet daher nicht mit einer gewissen Wehmuth und menschlicher Theilnahme diese Gegend, wo einst die Römer in dem Glanze ihrer Macht, im Kampf und Sieg, wie im Genusse eines friedlichen Ver-

kehrs, einen so langen Zeitraum hindurch als die gebietenden Bewohner des Landes unsern Blicken begegnen?

Dass auch nach der schonungslosen Zerstörung der Römerstädte Vetera und Trajana durch die barbarischen Franken zu Ende des vierten und zu Anfange des fünften Jahrhunderts noch bedeutende Ueberreste und Trümmer von jenen Städten stehen geblieben sind, lässt sich fast mit Gewissheit behaupten, und die Zerstörung jener Bautrümmer auf dem Fürstenberge und auf der Stätte der Colonia Trajana sogar urkundlich nachweisen. Nach einer alten Nachricht wurde aus den Steinen der Mauern von Castra Vetera im Jahre 1050 ein Benedictiner-Kloster auf dem Berge (cella in Fürstenbergh) erbaut, der bis dahin eine Besitzung der Familien de Fornice und de Alpen war, welche zu diesem Klosterbau ihre auf dem Fürstenberge liegenden Güter schenkten. Seit 1259 wohnten Nonnen des Benedictiner-Ordens aus einem abgebrannten Kloster bei Zwoll in jenem ihnen überlassenen Kloster. Später schlossen sie sich den Cisterciencerinnen an und begaben sich, als im Jahre 1586 während des niederländischen Befreiungskrieges die Gebäude zerstört wurden, nach Xanten in das Kloster der heiligen Agnes, das sie im Jahre 1606 käuflich an sich brachten. Nur zwei hohe Thürme, unbezweifelt römischen Ursprungs, aus Tuffsteinen erbaut, waren auf dem Berge stehen geblieben. Eine Aebtissin, Brigitte von Backum, liess sie aber abbrechen und verkaufte die Tuffsteine nach Holland. Zu dem Kaufpreise von 5000 brabanter Gulden, einhundert Daleren und vier Rosenobeln bedung sie sich noch einen Ohm Wein aus. So liefen die Thürme, wie die Chronik meldet, den Nonnen durch die Gurgel. Aus dem letzten Ueberreste der Steine liess jene Aebtissin die auf dem Berge noch stehende Kapelle zum heiligen Kreuz erbauen. Dass aus den Steintrümmern der Colonia Trajana, deren weiter Umfang sich noch aus den unterirdischen Fundamenten und Gemächern auf der Nordseite der Stadt nachweisen lässt, Xanten selbst erbaut worden sey, ist mehr als wahrscheinlich, und lässt sich beim Bau der Collegiatkirche für bestimmt annehmen. Aus solchen römischen Steinen bestand gewiss auch die alte Königsburg der Nibelungen, die später das Bischofshaus hiess und im Jahre 1692 abgebrochen wurde. Die Materialien verwandte man zum Festungsbau in Wesel; die Stelle des Pallastes ist jetzt ein Garten.

Es war natürlich, dass auf solchem Boden seit den frühesten Zeiten viele Alterthümer gefunden werden mussten; jedoch haben wir über dergleichen Auffindungen keine älteren Nachrichten, als die von Stephanus Winandus Pighius, der im Jahre 1571 den jungen Herzog Carl von Cleve nach Rom begleitete und nach dessen in Rom erfolgtem Tode

1*

1575 die Stelle des Canonicus Scholasticus im Capitul zu Xanten erhielt, wo er 1603 starb. Von mehreren damals bei Xanten gemachten Entdeckungen erzählt uns dieser ausgezeichnete und fleissige Alterthumsforscher in dem bekannten Werke: Hercules Prodicius. Was seitdem zufällig gefunden wurde, ging theils unbeachtet zu Grunde, theils wurde es, meist nach Holland, verkauft. Viele Steine mit Inschriften kamen in die von dem brandenburgischen Statthalter, dem Fürsten Moritz von Nassau-Siegen, zu Cleve errichtete Sammlung, die er aber selbst zur Verschönerung seines Grabmals in Berg und Thal bei Cleve verwenden liess. Da sie aber hier durch den Einfluss der Witterung und durch die Zerstörunglust der Menschen immer mehr beschädigt wurden, so brachte man im Jahre 1792 diese Denkmäler von dem fürstlichen Kenotaph in den Antiquitäten - Saal des Schlosses zu Cleve. Da während der französischen Herrschaft diese reichhaltige Sammlung fast ohne Aufsicht blieb, so kam manches Stück abhanden. Jetzt befinden sich die noch geretteten Denkmäler der clevischen Sammlung in dem Königlichen Museum der rheinischen Alterthümer zu Bonn.

Xanten besitzt nun sein eignes Antiquarium, und die Schätze des Alterthums, welche auf Xantens Fluren gefunden werden, finden in der Heimath ein sicheres und würdiges Asyl. Denn seit einer Reihe von Jahren, besonders seit dem Jahre 1819, hat der Notarius Houben, welchen der ihn belebende Geist des Alterthums mit frischen Kränzen rüstiger Jugendkraft und heitern Sinnes schmückt, mit den günstigsten Erfolgen in der Umgebung von Xanten Ausgrabungen nach seiner Angabe selbst ausgeführt und die gefundenen Anticaglien und Denkmäler, mit Berücksichtigung ihres Zeitalters, in seinem Antiquarium, das für Jedermann zur Beschauung offen steht, sorgfältig aufgestellt.

Von vielen Kennern und Freunden des klassischen Alterthums aus der Nähe und Ferne, welche seine Sammlung mit Theilnahme besichtigten, aufgefordert, durch Abbildungen und Beschreibung derselben der Alterthums - Wissenschaft einen nützlichen Dienst zu erweisen, hat er keine Kosten und Mühe gescheut, dieser ehrenvollen Aufforderung nach Kräften zu genügen. Die merkwürdigsten Gräber, Monumente und Anticaglien jede Art und Form, die uns das häusliche Leben der Römer in den mannigfaltigsten Beziehungen anschaulich vergegenwärtigen, erscheinen hier in treu nach der Natur gezeichneten und colorirten Abbildungen nebst den dazu nöthigen historischen und antiquarischen Erläuterungen. Da aber zur klaren Auffassung des Geschichtlichen eine anschauliche Kenntniss der Oertlichkeit nöthig ist, so sind auf einer dem Werke beigefügten topographischen Charte, die zu diesem Zweck besonders nach genauer Aufnahme der

Gegend gezeichnet ist, die römischen Strassenlinien und alle Fundorte in der nächsten Umgebung Xantens mit gewissenhafter Treue angezeigt, so dass Jeder von der Lage der Castra Vetera und der Colonia Trajana sich leicht eine deutliche Vorstellung verschaffen kann.

Die den Abbildungen beigefügten Erläuterungen, deren Abfassung mein verehrter Freund Houben mir übertragen hat, erscheinen nach seinem Wunsche ohne Citate und sonstige literarische Nachweisungen, in einfacher und kurzer Darstellung, nach eigener Anschauung und nach wiederholten Besprechungen mit meinem alterthumskundigen Freunde aufgezeichnet. Dass ich aber alle mir zu Gebote stehenden literarischen Hülfsmittel dabei benutzt und aus den mir zugänglichen Quellen geschöpft habe, wird jeder Kundige auch ohne meine Versicherung leicht erkennen. Es sind aber noch gar viele Dinge in den sogenannten römischen Antiquitäten dunkel und unerklärt, besonders so manche Gebräuche des römischen Privatlebens, wie z. B. die Todtenbestattung und die Ausschmückung der Gräber nach den verschiedenen Zeitaltern, wozu die aufgefundenen Anticaglien gehörten. Oft ist es selbst schwierig, den Zweck oder den Gebrauch einzelner Gegenstände zu bestimmen, so wie den Inhalt und Sinn der darauf befindlichen Bildwerke und Ornamente zu deuten, indem weder die alten Schriftsteller darüber Auskunft geben, noch anderwärts ähnliche Sachen in römischen Gräbern gefunden worden sind. Daher wollen wir unsere Vermuthungen über dieses oder jenes räthselhafte Stück nicht für Gewissheit ausgeben; die Meinungen über Gegenstände solcher Art werden selbst unter den grössten Gelehrten und Alterthumskennern immer verschieden seyn. Aber gerade darin liegt ein besonderer Reiz, welcher mit der Beschäftigung mit Gegenständen des Alterthums verknüpft ist, dass die Deutung der Zierrathen und Geräthschaften eines untergegangenen Lebens unsere Phantasie auf eine angenehme und bildende Weise in Bewegung setzt und überhaupt jedem Gebildeten einen, Geist und Gemüth ansprechenden, reinen Lebensgenuss bereitet und sichert. Mögen daher diese Blätter und Bilder, die freilich nur schwache Umrisse und Andeutungen enthalten, den Freunden des Alterthums doch den Genuss gewähren, den ein empfänglicher Sinn in der ruhigen unmittelbaren Anschauung antiker Denkmäler findet; denn, wie ein geistvoller Schriftsteller des Alterthums sagt, die Ruhe führt den Geist von den menschlichen Geschäften hinweg und leitet den edleren Sinn zu dem Göttlichen. Wer daher nach dem rastlosen Treiben und Streben des alltäglichen Geschäftslebens nach Ruhe und Erholung sich sehnt, der findet sie entweder in der Anschauung der reich geschmück-

ten Natur und ihrer prachtvollen Wunder, oder in der Betrachtung der Werke der schönen Kunst und in den heiteren Regionen des Alterthums, wo die reinen Formen wohnen und des Kummers trüber Sturm nicht rauscht.

Wesel, den 10. September 1839.

Dr. Franz Fiedler.

Historische Einleitung.

In den Zeiten, wo der erste Schimmer der Geschichte auf das von der Natur gesegnete Rheinland fällt, war dasselbe, so wie die Gegenden an der Mosel, Maas und Schelde, schon längst von deutschen Volksstämmen bewohnt. Wie ihre Brüder auf der östlichen Seite des Rheins, lebten sie damals nach der Weise ihres Stammvolkes in einzelnen Gehöften; Städte gab es nur wenige. Als Julius Cäsar während seiner Feldzüge in Gallien vom Jahre 58 bis 51 vor Christus die römischen Adler zuerst an den Rhein trug, begegnete er im nördlichen und östlichen Gallien überall deutschen Bewohnern, welche hier seit uralten Zeiten eingewandert waren. Ausser Trier an der Mosel und Aduatuca, dem heutigen Tongern in der Provinz Lüttich, nennt Cäsar keine Stadt im Lande dieser rheinischen Germanen. Zwischen der untern Maas und dem Niederrhein, in den Landschaften der ehemaligen Herzogthümer Cleve und Geldern, fand Cäsar die freiheitliebenden und tapfern Menapier, ein Volk deutscher Abstammung, die nur nach einer gräuelvollen Verwüstung ihres Landes sich vor dem siegreichen Cäsar zu Anfange des Jahres 53 v. Chr. demüthigten, Geisseln stellten, und gallische Reiterei, die der Sieger zur Bewachung des Volkes abgeschickt hatte, in ihre Dörfer aufnehmen mussten. Als nun nach blutigen Kämpfen Galliens Schicksal entschieden war, so kam auch das Land auf der linken Seite des Rheins, von so vielen Niederlagen entkräftet, unter Roms Herrschaft.

Was in der Zeit von Cäsar's Abzuge aus Gallien im Jahre 51 bis zur Ankunft des Feldherrn Marcus Vipsanius Agrippa im Jahre 37 v. Chr. am Niederrhein geschehen ist, wissen wir wegen Mangels an Nachrichten nicht. Der römische Feldherr kam damals an den Rhein, vielleicht um ausgebrochene Unruhen zu stillen, und ging wie Cäsar auf einer Brücke über den Fluss, um das römisch gesinnte Volk der Ubier, das auf dem rechten Rheinufer, etwa zwischen der Wupper und Sieg, gewohnt haben mag, auf das linke Ufer, ihren alten Sitzen gegenüber, zu versetzen, weil es von den feindlichen Sueven oder Chatten hart bedrängt wurde. Wahrscheinlich haben die Ubier bei ihrer Uebersiedelung von dieser Brücke Gebrauch gemacht, und so kann sie bei dem heutigen Köln gestanden haben. Denn hier erhob sich zuerst die Stadt der Ubier, die später, im Jahre 50 n. Chr., auf den Wunsch der Gemahlin des Kaisers Claudius, der in der Ubierstadt geborenen Kaiserin Agrippina, zu einer Colonialstadt erhoben, mit Veteranen bevölkert und Colonia Agrippina genannt wurde.

Als Octavian den letzten entscheidenden Kampf gegen Antonius bei Actium glücklich bestanden hatte, theilte er im Jahre 27 v. Chr. die Provinzen mit den Senate, indem er diesen die beruhigten und sicher gelegenen Länder überliess, für sich aber diejenigen behielt, die noch von äusseren oder inneren Feinden bedrohet die Gegenwart der Legionen nöthig machten, deren Führung und Benutzung dadurch allein in seiner Gewalt blieb. Die Wichtigkeit Galliens und seines Grenzstromes gegen die gefährlichen deutschen Nachbarn auf der Ostseite erkennend, erklärte er auch dieses Land für eine kaiserliche Provinz und gab ihr eine neue Eintheilung. Ausser den gallischen Provinzen Aquitanien, Belgica, Lugdunensis und Narbonensis, bildete der von Germanen bewohnte Landstrich längs des linken Rheinufers einen besondern Theil unter dem Namen Germania. Der obere Theil, von Basel bis zur Mündung der Nahe oder der Mosel, hiess das obere oder erste Germanien, dessen Statthalter in der vorrömischen Stadt Moguntiacum, dem heutigen Mainz, seinen Sitz hatte; das untere oder zweite Germanien reichte dann Rheinabwärts bis zur Mündung des Flusses. In diesem Landstriche wohnten die Ubier bis in die Gegend von Uerdingen und Meurs, von da bis zur ersten Stromspaltung an der Schenkenschanz die Gugerner, ein germanischer Volksstamm, der früher zwischen der Lippe und Sieg unter dem Namen der Sigambrer gewohnt, aber auf Befehl des Tiberius im Jahre 8 v. Chr. sich auf dem linken Rheinufer angesiedelt und wahrscheinlich mit den frühern Bewohnern, den tapfern Menapiern, sich vermischt hatte. Sie sind daher als die ältesten uns bekannten Bewohner des Herzogthums Cleve zu betrachten.

Nördlich von diesen Gugernern, in dem Mündungslande des Rheins, sassen die Bataver, deren Name sich noch in der Betuwe, dem Landstriche zwischen der Waal und dem Rheine, erhalten hat, so wie einige Alterthümler in dem Namen des clevischen Städtchens Goch noch einen Nachklang der Gugerner finden wollen.

Die schmachvolle Niederlage, welche der geldgierige kaiserliche Unterfeldherr Lollius am Niederrhein von den Sigambrern und andern überrheinischen Germanen im Jahre 16 v. Chr. erlitt, und dabei den Adler der fünften Legion verlor, setzte den Kaiser Augustus in nicht geringe Besorgniss. Sogleich eilte er, noch in demselben Jahre, in Person von Rom auf den Schauplatz dieser empfindlichen Niederlage und führte dahin einige Legionen zur Verstärkung. Obgleich Augustus das Rheinland bald beruhigte, auch die Sigambrer ihren Sieg nicht weiter verfolgten, sondern wieder in ihr Gebiet zurückkehrten, Geisseln gaben und Frieden schlossen; so blieb der Kaiser doch noch einige Jahre in Gallien und zunächst am Niederrhein, um durch Gründung fester Lagerstätte die Ruhe zu sichern und den Deutschen ähnliche Ueberfälle zu erschweren. Erst im Jahre 13 kehrte er aus dem Rheinlande nach Rom zurück, nachdem er seinem Stiefsohne Drusus den Oberbefehl über die am Rhein in festen Lagern und Städten stehenden acht Legionen, eine Armee von wenigstens 80,000 Mann mit den dazu gehörenden Bundestruppen, übergeben hatte. Vier Legionen standen im untern Germanien.

Zu den Stellen, welche damals Augustus, ohne Zweifel nach persönlicher Besichtigung, zur Anlage fester Standquartiere für die Truppen gewählt hatte, gehört auch die Anhöhe, welche ein östlicher Ausläufer des zwischen dem Rheine und der Niers streichenden Höhenzuges ist und südlich von Xanten an dem Ufer des sogenannten alten Rheins ziemlich steil abfällt. Hier heisst diese Höhe der Fürstenberg, in Urkunden mons Principum, auch mons Vursteberg und Verseberg. Auf dem Plateau dieses Höhenzuges, der in der Gegend von Xanten die grosse Hees und Heeswald heisst, gründete Augustus ein Winterlager (castra hiberna) für zwei Legionen oder 12,000 Mann, welches als das zuerst erbaute, in Bezug auf die übrigen von Drusus später angelegten Lagerplätze, den Namen Vetera Castra oder das alte Lager erhielt. Gewiss hätte der umsichtige Kaiser keinen schicklichern Ort aussuchen können als gerade diesen, der auf seiner Höhe die freieste Aussicht auf die Flächen jenseits des Rheins nach Osten hin in einem Umkreise von einigen Stunden gewährt, so dass jeder Versuch der jenseitigen Germanen, über den Rhein zu gehen, sogleich bemerkt werden konnte. Es entsprach aber auch diese Stelle allen Anforderungen, welche die römische Lagerkunst oder Castrametation an einen sol-

chen Platz macht. Denn eine gute Lagerstelle muss sich, nach der Bemerkung des römischen Militairschriftstellers Hyginus in seinem Werke über den Lagerbau, allmählich von der Ebene erheben und vom höchsten Punkte, wo das decumanische Thor zu stehen kommt, eine freie Aussicht auf die umliegende Gegend haben. Auch auf die Nähe des Wassers musste besonders Rücksicht genommen werden. Diese Erfordernisse bietet aber der Fürstenberg vollkommen dar. Denn ein Theil des Lagers erhebt sich, wie Tacitus, ohne Zweifel als Augenzeuge, treu nach der Natur beschreibt, allmählich auf einen Hügel, ein Theil wird von der Ebene aus betreten, welche von selbst, das heisst, durch die jährliche Ueberschwemmung des Rheins, bewässert wird. Der obere Theil ist der nach Birten zu gelegene, der untere senkt sich nordwärts nach Xanten zu. Wasser liess sich aus dem Rheine oder aus den vielen Quellen am östlichen Abhange des Berges leicht herbeischaffen, und noch jetzt versieht der ohne Zweifel von den Römern gegrabene und mit Tuffsteinen rund ausgemauerte, 90 Fuss tiefe Brunnen die Bewohner des Fürstenberges mit trefflichem Wasser. Da über der Erde nur sehr geringe Ueberreste des alten Lagers noch sichtbar sind, so lässt sich auch die Linie der Umwallung nur muthmasslich angeben. Die Ostseite bildete der natürliche Abhang des Berges nach dem alten Rheine zu; die Westseite ist noch an dem Hohlwege zu erkennen, der bei dem Peter'schen Hause hinabführt; die südliche Linie scheint der nach Schermann's Hof hinabführende alte Römerweg gebildet zu haben. Ob die alte, über den Berg sich hinziehende Heerstrasse die westliche Seite gewesen ist, oder ob der Lagerraum sich noch weiter nach der Hees hin erstreckt habe, wo sich noch Spuren eines Lagers finden, möchte schwer auszumitteln seyn. Das Lager, das ein grosses Viereck bildete, wie alle römische Lager, hatte nach des Tacitus Zeugniss einen bedeutenden Umfang, da für zwei Legionen Kasernen und Magazine für Proviant, Waffen und Kriegsgeräthe darin erbaut waren. Die Mauer hatte Zinnen und Thürme, von denen zwei noch bis zum Jahr 1670 standen, die nach einer alten Erzählung „eine schöne Zierrath des Landes waren und weit und breit konnten gesehen werden." Colossale, mit Cement zusammengefügte Steine fand man als Fundamente der römischen Gebäude, als im Jahr 1774 der Berg durchwühlt wurde, um Tuffsteine zu suchen. Ausserhalb der Lagerwälle wohnten in besonderen Gebäuden und Landhäusern, die sich in der langen Zeit des Friedens erhoben und gleichsam eine Vorstadt bildeten, römische Handwerker, Kaufleute, Wirthe, wohl auch Ackerbau treibende Bürger auf einzelnen Höfen, wie deren noch jetzt viele am Fusse der Hees zerstreut liegen. Tacitus ver-

gleicht diese Anlage mit einem Municipium. Im Lagerraume selbst wohnten nur Soldaten. In dieser Umgebung standen auch die Tempel und Kapellen des Mars, des Mercurius, der Fortuna, des Silvanus und anderer Gottheiten, deren Altäre und Votivsteine bei Birten und am Fürstenberge in früherer Zeit gefunden wurden.

Der Weg, welcher von dem Wirthshause Röschen an der Strasse von Xanten nach Sonsbeck links über die Hees läuft, die alte Landstrasse auf dem Fürstenberge durchschneidet und dann in einer Schlucht zum Rheine hinabführt, wo jetzt Schermann's Haus steht, ist ein Römerweg, der uns an die Stelle bringt, wo einst die römische Rheinbrücke stand, die Germanicus aus Pfählen erbaute, als er im Jahr 14 nach Chr. die kampflustigen Legionen aus Vetera gegen die Marser führte. Bei niedrigem Wasserstande hat man an dieser Stelle grosse Pfähle gesehen, und Balken, zum Theil mit Eisen beschlagen, aus dem angeschwemmten Boden ausgegraben. Im Jahre 1767 fuhr ein Schiff auf diese Brückenpfähle und scheiterte. Noch sollen viele mit Eisen beschlagene Pfähle in den angeschwemmten Ufern des alten Rheins stecken. In dem genannten Jahre, wo der Rhein einen ungewöhnlich niedrigen Wasserstand hatte, zeigten sich im ausgetrockneten Flussbette sehr dicke und ziemlich lange Stücke von Grundpfeilern, die nach der Ostseite spitz und scharf anliefen. Aehnliche Fundamente sah auch der Canonicus Pighius im Bette des alten Rheins, nahe am Fuss des Berges. Sie rühren aber nicht von der Brücke her, die nach bestimmten Zeugnissen von Holz erbaut war, sondern von dem Hafen und den damit verbunden gewesenen Werften. Dass diese Anlage sehr gross gewesen seyn muss, kann man aus dem Umstande schliessen, dass hier Drusus eine grosse Rheinflotte erbauen liess, auf der er im Jahre 12 v. Chr. seine Legionen von Vetera aus nach der Mündung der Ems brachte, und später benutzte auch Germanicus diese im Hafen von Vetera liegende Rheinflotte. Drusus hatte wohl eingesehen, dass die durch Wälder und Gebirge geschützten Germanen das Vordringen der Römer zu Lande vom Rheine aus sehr erschweren würden. Daher beschloss er, zugleich von der Seeseite durch die Flussmündungen in Deutschland einzudringen. Um von Vetera, von wo die Eroberungszüge der Römer gegen das nördliche Germanien ausgingen, auf dem Rheine jenes Ziel erreichen zu können, verband Drusus den Strom mit der alten Yssel, die in die Zuydersee mündet, durch einen Kanal, welcher bei den Alten Fossa Drusina, auch Fossae Drusinae genannt wird. Dieser Kanal soll noch in der neuen Yssel, wie man wenigstens bisher allgemein angenommen hat, vorhanden seyn, die aus dem Rheine oberhalb Arnheim in nordöstlicher Richtung nach Doesburg fliesst. Wenn man aber erwägt, dass die Ys-

sel in jener Zeit nicht in die Zuydersee floss, sondern durch das Land der Friesen grades Wegs in den Ocean; dass ferner der bei weitem grössere Theil der heutigen Zuydersee zur Zeit der Römer Land war; dass an der Yssel Spuren römischer Befestigungen sich nicht vorfinden, und überhaupt dieser Fluss in der Geschichte der Römerzüge unter Drusus und Germanicus gar nicht erwähnt wird: so möchte man geneigt seyn anzunehmen, dass der heutige krumme Rhein jener Kanal des Drusus sey, oder dass der Kanal, der vielleicht den Rhein mit den an der Küste der Nordsee befindlichen Seen verband, shon längst von den Wogen der Zuydersee bedeckt sey.

Nach den ältesten Nachrichten gehörten zu dem alten Lager auch die bei dem Dorfe Birten stehenden Ueberreste eines Amphitheaters oder einer arena campestris. Auf dem Felde erhebt sich ein mit Schlagholz und einigen Tannen bewachsener ovaler Erdwall mit vier Eingängen, die genau nach den Himmelsgegenden angelegt sind. Der äussere Umfang beträgt gegen 350 Schritte. Im Innern läuft der Wall etwa 30 Schritte tief schräg abwärts, so dass unten ein Raum, die Arena, von 120 Schritten im Umfange gebildet wird. Die Länge von dem östlichen Eingange bis zum westlichen beträgt auch etwa 120 Schritte. Schon Pighius hielt diese Umwallung für den Ueberrest eines römischen Amphitheaters, worin die in Vetera liegende Garnison ihre Fechterspiele und gymnastischen Uebungen zu halten pflegte. Zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts konnten sich noch bejahrte Leute erinnern, in der Arena eine aus übereinander gelegten Mühlsteinen bestehende Säule oder die Meta gesehen zu haben. Jetzt ist davon aber nichts mehr zu sehen, da die Steine nach und nach von den Landleuten weggetragen wurden. Da man sonst kein römisches Mauerwerk hier gefunden hat, so ist es wahrscheinlich, dass die Sitze und Schranken im Amphitheater von Holz erbaut waren, so dass sie bei der gräuelvollen Verwüstung dieser Gegend im fünften Jahrhunderte entweder verbrannt oder auf andere Weise vernichtet wurden. Ausser verschiedenen andern römischen Denkmälern fand man hier auch eine jetzt nicht mehr vorhandene Münze von ungewöhnlicher Grösse, dem Anschein nach ein Gemisch aus Silber und Kupfer, mit der griechischen Inschrift: Dido Basilissa. Dass in der Nähe römische Gebäude gestanden haben, kann man aus den vielen auf den Feldern umher ausgegrabenen und noch umherliegenden Ziegeln, so wie aus den hier gefundenem Gemmen und Münzen vermuthen. Früher bemerkte man auch noch Ueberreste von Mauerwerk auf den umliegenden Feldern. Wie fast jedes feststehende Lager der Römer, so hatte auch Vetera sein Amphitheater, denn öffentliche Spiele und Leibesübungen waren ein nothwendiger Bestandtheil

des römischen Lebens überhaupt, und zumal der Krieger. Auf einem Felde unweit des Amphitheaters hat man eine grosse Anzahl einfacher Urnen mit Gebeinen gefunden, die vielleicht von den hier gebliebenen Gladiatoren herrühren. Die Landleute nennen diese Arena gewöhnlich Victors Lager oder Victorsgelag, wie es auch auf alten Flurcharten heisst. Es erzählt die Legende, der heilige Victor, Hauptmann in der thebäischen Legion, sey bei den Sümpfen von Trajana mit seinen christlichen Soldaten auf Befehl des Kaisers Maximian als Märtyrer getödtet worden. Jene Sümpfe können aber nicht auf der Höhe beim Amphitheater gewesen seyn, sondern sind in dem Bruche bei dem ehemaligen Kloster Hagenbusch, jetzt einer Besitzung Houbens, zu suchen, wohin man von der Stadt aus durch die Mert- oder Marterpforte ging. Nicht weit davon wurde bei Witkamps-Hof auf dem Schürkamp im Jahre 1764 ein Schatz von 1200 römischen Goldmünzen in einem metallenen Gefässe, das Houben noch besitzt, gefunden. Die Münzen, welche von Augustus bis Honorius und Arcadius reichten, sind bis auf ein Paar, von Constantin und Valens, jetzt in Houbens Sammlung, aus Gewinnsucht eingeschmolzen und durch Verkauf zerstreut worden.

Sobald die Römer feste Stationen am linken Rheinufer errichtet und sich zu Herren des Landes gemacht hatten, so wurden diese auch durch Strassen (viae militares) verbunden, deren Linien sich noch jetzt nachweisen lassen. Die römische Heerstrasse, die von Cöln über Vetera nach dem Lande der Bataver führte, ist an einzelnen Stellen, wie zwischen Grünthal und Birten, noch sichtbar. Sie erscheint als ein Damm von 10 bis 12 Fuss Höhe über der jetzigen Erdoberfläche. Ihre untere Lage besteht aus festgerammter Lehmerde, und die Decke aus 2½ Fuss hohen Rheinkies, der mit Mörtel verbunden ist. (Siehe Schmidt's Untersuchungen über die Römerstrassen in den Rhein- und Moselgegenden. Berlin 1833.) Bei dem Hause zum neuen Schwan an der Chaussée läuft sie in den alten Rhein, der sie längst weggerissen hat; dann lief sie längs des Berges durch Xanten nach der Colonia Trajana und so weiter über Burginacium, das zwischen Kehrum und Calcar am Fusse des Monterberges bei dem Bauerhofe op gen Born lag, und erreichte Arenacium, das entweder bei dem jetzigen Dorfe Qualburg bei Cleve stand, oder in der Nähe des heutigen Nimwegen, das als eine neu aufgebaute Stadt nach der Zerstörung des alten Arenaciums seinen Namen später erhielt. Von Köln bis Vetera betrug nach Tacitus Annalen I. 45, die Entfernung 60 römische Millien, und eben so viel giebt das unter Kaiser Antonin berichtigte Itinerarium an, nehmlich 36 Millien von Vetera bis Neus, und von da bis Köln 16 gallische Leugen, die gerade 24 Millien aus-

machen. Da nun fünf römische Meilen auf eine geographische Meile gehen, so trifft im Ganzen die alte Angabe mit der heutigen Entfernung zusammen. Nach dem Itinerarium Antonin's lag die Colonia Trajana, die auch Castra Ulpia nach der hier garnisonirenden XXX. Legion mit den Beinamen Ulpia Victrix genannt wurde, nur 1000 Schritt unterhalb Vetera. Die Peutingersche Tafel, deren Zahlen nicht überall richtig sind, bestimmt hier ganz fehlerhaft die Entfernung beider Oerter auf 40 Millien, wodurch einige Alterthumsforscher sich haben verleiten lassen, die Colonia Trajana nach dem Dorfe Kellen bei Cleve zu verlegen, wofür auch die Aehnlichkeit der Namen zu sprechen schien. Es finden sich aber hier durchaus keine Zeichen von der Anwesenheit eines Römers, geschweige denn Rudera einer Stadt. Der griechische Geograph Ptolemäus nennt unter den Städten am westlichen Rheinufer auch Vetera und setzt es ganz richtig unter den 51° 30′ der Breite, so dass der Unterschied dieser Angabe von den neueren Messungen nicht ganz neun Minuten beträgt. Römische Ingenieure und Astronomen scheinen daher auf dem Fürstenberge selbst Messungen angestellt zu haben, die der alexandrinische Geograph benutzte. Dass er aber die Legio trigesima Ulpia südlich von Vetera setzt, ist ein topographisches Versehen, wie deren ihm mehrere nachgewiesen werden können. Der Geographus Ravennas im VII. Jahrh. kennt Beurtina und Traja, aber nicht mehr Vetera.

Eine Seitenstrasse führte in westl. Richtung von der Colonia Trajana über Sonsbeck, Geldern und Stralen nach der Maas, vielleicht nach Roermonde, und von da über Jülich nach Köln. Auch von dieser Strasse haben sich bei Xanten noch sichtbare Spuren erhalten. Sie fängt bei dem Rittersitz Erprath an und vereinigt sich mit dem vom Fürstenberge über die Hees laufenden Römerwege bei dem Hause Röschen, wo sie in der heutigen Strasse nach Sonsbeck sich verliert, bei Geldern und Stralen aber wieder an einigen Stellen zum Vorschein kommt. Ob die von Grüthaus neben den Häusern von Hochbroich fortlaufende Landwehr, die bei Röschen am Fusse des Hees-Waldes eine Biegung macht und bei dem Bauerhofe Höcker endigt, ein römisches Werk sey, oder aus dem Mittelalter herrühre, wage ich nicht zu bestimmen. Sie besteht aus einem jetzt mit Holz bewachsenen Erdwalle, der zu beiden Seiten ziemlich tiefe Gräben hat. Aehnliche Landwehren findet man auch bei dem Rittersitze Winnenthal. Noch haben wir die Wasserleitungen bei dem alten Lager zu erwähnen, deren Spuren neuerlich aufgefunden worden sind. Eine von H o u b e n genau untersuchte Rinne führte von Steinbrück's Gute nach dem Rhein bei Laumann's Hof. Sie lag etwa 1½ Fuss tief unter der

Erde und ihre Einfassung bestand aus Mörtel und klein gestossenen Ziegelsteinen. Einige Bruchstücke dieses festen, fast unzerbrechlichen Gemenges findet man in der Houbenschen Sammlung. Bei dem Bau der neuen Strasse am Fusse des Fürstenbergs im Sommer 1836 fanden die Arbeiter deutliche Spuren einer ähnlichen Leitung, die das Wasser aus einer starken Quelle in der Nähe von Biesemann nach dem Rheine führte. Dieser Aquaeduct, oben über 2 Fuss breit, 1 Fuss tief, jetzt von der Strasse bedeckt, war zum Theil aus 1/4 Fuss breiten Ziegeln der XVI. Legion erbauet. Einen dritten fand man in der Nähe der alten Burg in dem Garten, worin der Römerbrunnen liegt. Sie bestand ebenfalls aus breiten Ziegeln mit Seitenwänden und führte nach dem Rhein. Nicht weit davon, in der Nähe der Windmühle, fanden sich noch zwei andere Wasserleitungen, welche nach der Niederung des Heerdekamps ihren Fall hatten.

Da die westrheinischen Landschaften fortwährend von den niederdeutschen Völkern bedroht wurden, und ohne ihre Unterwerfung Gallien sich keiner Ruhe erfreuen konnte; so beschloss Augustus die Unterjochung des nordwestlichen Deutschlands vom Niederrhein aus und machte Vetera zum Stützpunkt seiner Unternehmungen, wodurch dieser Ort auf lange Zeit eine militärische Wichtigkeit in den Kriegen der Römer gegen Germanien bekam. Des Kaisers Stiefsohn Drusus, der zuerst die Leitung jenes Unternehmens erhielt, beförderte desselben nicht wenig dadurch, dass er die Bataver und Friesen zu römischen Bundesgenossen und Theilnehmern seiner Züge machte. Wir haben schon der ersten Unternehmung des Drusus im Jahre 12 v. Chr. gedacht, als er aus dem Hafen von Vetera mit einer Flotte nach der Mündung der Ems fuhr, um die Brukterer anzugreifen. Nachdem er sie in einem Schiffstreffen auf der Ems besiegt hatte, legte er auf ihrem Gebiete an der Mündung dieses Flusses ein Castell an und fuhr in das Winterlager Vetera zurück, von wo aus er im nächsten Frühjahre einen Feldzug gegen die Usipeter auf der Nordseite der Lippe, etwa zwischen Wesel und Haltern, und gegen die Sigambrer unternahm. Neulich sind bei Haltern auf dem Annenberge die Wälle und Gräben einer römischen Befestigung oder eines von Erdwällen eingeschlossenen Lagers aufgefunden worden, das eine von den befestigten Etappen bildete, welche Drusus und seine Nachfolger im Oberbefehl der germanischen Legionen auf der Heerstrasse von Vetera nach Aliso angelegt hatten, um die Strasse von Vetera nach Aliso und nach der Weser zu sichern. Man fand dabei viele Consular-Münzen, einige Denare von Julius Cäsar und Antonius, viele Münzen von Augustus, aber keine von Tiberius oder späteren Kaisern. Daher ist es wahrscheinlich, dass das Lager nach der Varusschlacht zerstört

und nicht wieder hergestellt wurde, selbst nicht während der Heereszüge des Germanicus gegen die Marser. An den Quellen der Lippe, oder nach des Dio Cassius genauer Angabe, am Einfluss des Elison in die Luppia, der heutigen Alm bei dem Dorfe Elsen bei Neuhaus in der Gegend von Paderborn, gründete Drusus während dieses Feldzuges die in den germanischen Kriegen der Römer wichtige Festung Aliso. Es ist neuerlich der Beweis versucht worden, dass Aliso nicht an der obern, sondern an der Nieder-Lippe und zwar bei Haltern gelegen habe, wo die aufgefundenen Lagerwälle Ueberreste Aliso's seyn sollen.*) Ein neuer Forscher sucht dagegen dieses Lager an der Mündung der Glenne, die bei Lisborn mit der Lippe sich vereinigt. Nach der Besiegung der Sigambrer, sey's an der Egge im Teutoburger Walde, oder in einem andern Engpasse, zog Drusus nach Vetera zurück und begab sich nach Rom, von wo er im Jahr 10 nach Mainz ging, um von hier aus die Chatten zwischen dem Main und der Lahn anzugreifen. Im folgenden Jahre drang zwar der rastlose und kühne Feldherr bis an die Elbe vor, zog aber im Herbste wieder nach dem Rhein. Auf dem Marsche dahin stürzte er vom Pferde und starb in einem Sommerlager zwischen dem Rheine und der Yssel, die Strabo den Salas-Fluss nennt. Tiberius, der in der grössten Schnelligkeit aus Italien an das Krankenlager seines Bruders geeilt war, traf ihn noch am Leben; bald nachher folgte er der Leiche nach Rom. Tribunen und Centurionen hatten diese zuerst aus dem Sommerlager, das den Namen Castra scelerata erhielt, in das nächste Winterlager getragen, das ohne Zweifel Vetera war. Hier scheint sich auch der Kaiser Augustus im Jahre 8 v. Chr. eine Zeit lang aufgehalten zu haben, während Tiberius den Rhein überschritt und die deutschen Völker an der Lippe so in Schrecken setzte, dass sie, mit Ausnahme der Sigambrer, Friedensboten an den Kaiser schickten, der ihnen aber den Frieden nicht eher bewilligen wollte, als bis auch die Sigambrer erschienen. Als sie nun endlich auf das Zureden ihrer Nachbarn unter dem Schutze des kaiserlichen Geleites über den Rhein gekommen waren, so hielt der Kaiser, treulos wie einst Cäsar in Gallien, die im römischen Lager versammelten deutschen Fürsten als Geisseln fest und vertheilte sie dann in die Städte Galliens zur Haft, wo sich die arg Getäuschten in Verzweiflung das Le-

*) A. v. Bardeleben, Zweifel und Ansichten über die örtliche Lage des von Drusus im Jahre 11 vor Chr. erbauten Castells an der Lippe. Cassel, 1839. 8. Die in diesem Werkchen aufgestellten Vermuthungen und Ansichten erheben sich zwar noch nicht zur historischen Gewissheit, werden aber zum endlichen Auffinden der wahren Lage des viel bestrittenen Ortes bedeutend beitragen.

ben nahmen. Ihre Landsleute erhoben sich zwar, um diese Treulosigkeit zu rächen; sie unterlagen aber der Uebermacht, und Tiberius versetzte 40,000 Sigambrer vom rechten auf das linke Rheinufer in die Gegend zwischen Meurs, Crefeld, Geldern und Cleve, wodurch die alten Landesbewohner, die Menapier, mehr nach der Maas zurückgedrängt zum Theil auch mit den Sigambrern vermischt wurden. Der ältere Plinius nennt die Bewohner des erwähnten Landstrichs zwischen den Ubiern im Süden und den Batavern im Norden Gugerni, denn den Namen Sigambrer hatten die neuen Ansiedler verloren. Vielleicht haben sie jenen Namen, der aus dem deutschen Worte Gau - Wehren entstanden zu seyn scheint, darum erhalten, weil sie zur Vertheidigung des Rheinufers gebraucht wurden.

Nach dem Abgange des Tiberius war Lucius Domitius Ahenobarbus, ein stolzer, übermüthiger Mann, Grossvater des Kaisers Nero, vom Jahr 7 bis 2 v. Chr. Befehlshaber der Legionen am Niederrhein. Merkwürdig ist sein Zug durch das nördliche Deutschland bis auf das rechte Ufer der Elbe, die vor ihm noch kein Römer überschritten hatte. Zur leichtern Verbindung Vetera's mit den Castellen auf der Nordseite der Lippe bis nach der Weser hin liess er die Strasse mit Dämmen und langen Brücken (wahrscheinlich mit sogenannten Knüppeldämmen) über die Brüche versehen. Diese pontes longi des Domitius, nach Tacitus ein schmaler Pfad, ein Damm zwischen unabsehbaren Sümpfen, sind nach der einen Meinung zwischen Borken und Dülmen, nach der andern bei Stromberg unweit Wiedenbrück zu suchen; eine dritte setzt sie in das durch Moräste theilweise unwegsame Heideland der Senne auf dem Wege nach der Dören-Schlucht. Seit dem erfolgreichen Feldzuge des Tiberius, der sein Heer vom Niederrhein nach der untern Elbe führte, während eine römische Flotte in die Mündung der Elbe einlief, schien das nordwestliche Deutschland vom Rhein bis zur Elbe unterworfen zu seyn und wurde als Provinz behandelt, zumal da auch die mächtigen Cherusker mit Rom ein Freundschaftsbündniss schlossen und ein römisches Winterlager auf ihrem Gebiete duldeten. Damals traten selbst die Söhne des Cheruskerfürsten Sigmar, Arminius und Flavius, in römischen Kriegsdienst und erhielten vom Kaiser, den eine deutsche Leibwache umgab, die römische Ritterwürde. Allein dieser friedliche Zustand, welchen der Statthalter Sentius Saturninus, ein freundlicher Mann mit altrömischer Strenge und Rechtlichkeit, befestiget hatte, dauerte nur wenige Jahre. Der bisherige Statthalter Syriens, P. Quinctilius Varus, schon bejahrt, habsüchtig und geizig, wie damals die meisten seines Standes, kam als Gouverneur der neuen Provinz Germanien im Jahre 6 n. Chr. an den

Rhein. Zwei Legionen, die XVIII. und XIX. standen damals in Vetera, eine dritte, wahrscheinlich die XVII. lag in Aliso und andern kleinern Castellen. Mit diesen drei Legionen zog Varus nach der Weser. Wie er mit diesem Heere im Teutoburger Walde nach einem dreitägigen Kampfe gegen die Cherusker und deren Verbündete im Herbste des Jahres 9 seinen Untergang fand, das ist aus der Geschichte unseres Volkes bekannt. Nur ein kleiner Theil der Fliehenden erreichte Vetera. Es hat sich noch aus dieser Zeit ein unschätzbares Denkmal erhalten, das im XVI. Jahrhunderte auf dem Fürstenberge bei Birten gefunden wurde, jetzt eine Zierde des Museums der römischen Alterthümer zu Bonn: der Grabstein des im Varianischen Kriege gefallenen Centurio oder Legaten M. Cälius von der XVIII. Legion*).

Augustus gerieth bei der Nachricht von dem Untergange der drei besten Legionen und ihres Feldherrn in die grösste Angst und überliess sich einem thörigen Schmerze. Er entliess seine treue deutsche Leibwache, und gebot allen Deutschen und Galliern, die sich in Rom aufhielten, die Stadt zu verlassen, um unruhigen Bewegungen vorzubeugen. Sofort wurde Tiberius mit neuen Legionen an den Rhein zum Schutz der Grenze geschickt. Die Deutschen hatten aber ihren Sieg nicht verfolgt; sie begnügten sich, die festen Plätze der Römer auf deutschem Boden zu zerstören (nur Aliso an der Lippe scheint sich nach Tacitus Annalen II, 7. bis zum Jahre 16 n. Chr. gehalten zu haben) und alle Spuren der Fremdherrschaft zu vernichten. Tiberius, begleitet von seinem hoffnungsvollen Neffen Germanicus, des Drusus Sohne, hielt sich damals vorzugsweise in Vetera auf, weil gerade der Niederrhein und dessen Hauptfestung Vetera nach der Varusschlacht am meisten bedrohet war und allein von hier aus der Feldzug zur Abwehr der Germanen unternommen werden musste. Ueber diesen letzten Aufenthalt des kaiserlichen Thronfolgers am Rhein erzählt uns sein Biograph Suetonius einige der Mittheilung werthe Züge. Nachdem Tiberius sein Kriegsvolk eingeübt und die strenge Kriegszucht der frühern Zeit wieder eingeführt hatte, so zog er zu Anfange des Jahres 10 über den Rhein. Während die Packwagen über die Brücke bei Vetera fuhren, stand er am Ufer und untersuchte sie, damit Niemand etwas anderes oder mehr mitnähme, als er erlaubt und bestimmt hatte. Auf dem rechten Rheinufer pflegte er,

---

*) Dieser Kenotaph-Stein ist häufig abgebildet und erläutert, am besten in Teschenmacher's Annales Cliviae, in Dorow's Denkmalen germanischer und römischer Zeit. S. 64. Tab. XXI. v. Buggenhagen's Nachrichten über die römischen Alterthümer in Cleve. S. 50. Tab. XIII. Fiedler's römische Denkmäler der Gegend von Xanten und Wesel, S. 230 ff.

wie jeder Soldat, auf dem Rasen liegend zu essen, mitunter auch ohne Zelt unter freiem Himmel auf der Erde zu schlafen. Nichts unternahm er, ohne die Meinung des versammelten Kriegsrathes zu hören, da er früher immer nach seiner eigenen Einsicht gehandelt hatte. Seine Befehle gab er jetzt nur schriftlich und fügte die Weisung hinzu, dass jeder, dem etwas nicht recht deutlich sey, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht ohne Umstände bei ihm sich Auskunft holen solle. Auf die Kriegszucht sah er schärfer als zuvor. Einen Legaten, der einige Soldaten mit seinem Freigelassenen auf das rechte Rheinufer auf die Jagd geschickt hatte, erklärte er für ehrlos, denn er hatte dergleichen Jagdparthien aus Vetera in das von Feinden besetzte Land auf's strengste verboten. Von seinen Kriegsthaten erzählt aber die Geschichte nichts; froh, dass die Deutschen nicht angriffen, kehrten er und Germanicus ohne Verlust eines Mannes aus Germanien nach Vetera zurück, wo sie noch bis zum Herbste blieben und am 23. September (IX. Kal. Octobr.) des Kaisers Geburtsfest mit einem von Centurionen veranstalteten Pferderennen feierten, und darauf nach Rom sich begaben. Im Jahre 11 kam Tiberius zum letzten Male nach Vetera, zog von hier aus noch einmal über den Strom, legte im Cäsischen Walde zwischen Wesel, Borken, Dülmen und der Lippe Landwehren (limites, Grenzwälle) an, verbrannte einige Dörfer und kehrte wieder nach Vetera zurück, von wo er nach Rom zurückeilte, um hier, als Wiederhersteller des Staates von Augustus begrüsst, die aufgeschobene Feier des ihm bewilligten Triumphzuges über die angeblich besiegten Germanen zu halten.

Die folgenden Jahre waren ruhig; acht Legionen, vier unter dem Legaten Cajus Silius im obern Germanien, vier im untern, von dem Legaten Aulus Cäcina befehligt, standen in den rheinischen Castellen und hielten die Deutschen von neuen Feindseligkeiten zurück. Den Oberbefehl über dieses grosse Heer mit der Provinz Gallien erhielt zu Anfange des Jahres 14 Germanicus, der mit seiner edlen Gemahlin Agrippina und seinen Kindern an den Rhein kam und sich oft in Vetera aufhielt. Als die Nachricht von dem am 19. August des Jahres 14. zu Nola in Kampanien erfolgten Tode des Kaisers Augustus und von der Thronbesteigung des verhassten Tiberius bei der Rhein-Armee ankam, befand sich Germanicus gerade im nördlichen Gallien. Die Soldaten hofften Gewinn von dieser Thronveränderung und verlangten trotzig Erleichterung des Dienstes, höhern Sold und Entlassung der Veteranen. Bei der V. und XXI. Legion, die eigentlich die Garnison von Vetera ausmachten, damals aber in einem Sommerlager im Lande der Ubier, im heutigen Kölnischen, standen, brach zuerst die Unzufrie-

denheit in offene Empörung aus, und die rebellischen Soldaten ermordeten ihre Hauptleute und Obersten. Germanicus eilte zur Unterdrückung dieses Aufstandes in das Lager und trat mit Lebensgefahr unter die blutbefleckte, trotzige Schaar, die ihm unter wildem Geschrei die Herrschaft anbot. Mit Mühe rettete er sich in sein Zelt. Durch Geldaustheilung und Entlassung der Veteranen wurden nach und nach die Gemüther beruhigt. Als aber schon die Legionen im obern Germanien, die II., XIII., XIV. und XVI. dem neuen Kaiser gehuldigt hatten, war in Köln, dem Standquartiere der I. und XX. Legion, die Ruhe noch so wenig hergestellt, dass Germanicus seine Gemahlin mit ihrem im Lager geborenen Sohne Cajus, den die Soldaten zum Scherz Caligula (caligae hiessen Soldatenstiefeln) nannten, der Sicherheit wegen, ungeachtet der rauhen Jahreszeit, von Köln nach Trier schickte. Diesen Schimpf des Mistrauens konnten die ehrgeizigen Legionssoldaten nicht ertragen; sie baten demüthig um Verzeihung und lieferten von selbst die Anstifter zur Bestrafung aus. Dagegen beharreten die Soldaten der V. und XXI. Legion in ihrem Standquartiere Vetera in ihrem Trotze. Daher machte Germanicus die Rheinflotte segelfertig und hielt zuverlässige Truppen in Bereitschaft, um die Störrischen mit Gewalt zur Rückkehr zu ihrer Pflicht zu nöthigen. Zuvor schrieb er jedoch an Cäcina, den Befehlshaber dieser Legionen im alten Lager, er sey mit einer starken Macht im Anzuge und werde alle ohne Unterschied niederhauen lassen, wenn sie nicht vor seiner Ankunft die Schuldigen in ihrer Mitte bestraft hätten. Dieses Schreiben las Cäcina den Adler- und Fahnenträgern und einigen Soldaten im Geheimen vor, deren Treue fest stand; dabei ermahnte er sie, die Besatzung von der Schande, sich selbst von der Todesstrafe zu befreien. Diese Vertrauten forschten nun die Gesinnung ihrer Kameraden aus und bestimmten mit den treu gebliebenen, im Einverständnisse mit Cäcina, die Zeit, wann sie die Aufwiegler niederhauen wollten. Auf ein gegebenes Zeichen stürzten sie nun in die Quartiere und tödteten die Schuldigen, die auf einen solchen Angriff nicht vorbereitet waren. Ausser den Vertrauten wusste Niemand im Lager, wie das Morden angefangen habe und wo es aufhören werde. Ringsum erscholl das Wuthgeschrei der blutdürstigen Schaar und der Hülferuf der Angefallenen, die mit schnell ergriffenen Waffen wie Rasende sich wehrten; aber kein Legat, kein Tribun hemmte dieses grässliche Morden, bis die Schuldigen insgesammt entseelt dalagen. Bald darauf betrat Germanicus das einem Schlachtfelde gleichende, mit Blut und Leichen bedeckte Lager. Erschrocken über solch' einen Anblick sprach er unter vielen Thränen, das sey kein Heilmittel, sondern eine Niederlage zu nennen. Die Gebliebe-

nen liess er feierlich verbrennen, um wenigstens noch die Todten durch diese letzte Ehre für die grausame Strafe zu entschädigen. Die mordlustigen Soldaten aber verlangten von ihm, sofort gegen den Feind geführt zu werden, weil die Manen ihrer erschlagene Kameraden auf keine andere Weise gesühnt werden könnten, als wenn sie, die Mörder, ehrenvolle Wunden auf ihre ruchlose Brust erhalten hätten. Germanicus, dem dieses Verlangen der Legionen willkommen seyn mochte, schlug noch im Spätsommer eine Brücke über den Rhein und führte 12,000 Legionssoldaten, sechs und zwanzig Bundescohorten und acht Geschwader Reiterei hinüber durch den Cäsia - Wald gegen die Marser, die Bewohner des Marschlandes auf dem rechten Ufer der Lippe, und überfiel des Nachts die sorglosen Bewohner, die gerade in fröhlicher Ruhe ein nächtliches Fest feierten. Ohne Unterschied des Alters und Geschlechts wurden die Ueberfallenen niedergehauen, zehn Meilen weit das Land mit Feuer und Schwert verwüstet und das Volksheiligthum Tanfana der Erde gleich gemacht. Ob dasselbe in der Gegend von Coesfeld oder anderswo gestanden habe, bleibt ungewiss. Auf den Rückzuge wäre Germanicus beinahe von den erbitterten Deutschen abgeschnitten worden, hätte nicht die XX. Legion durch einen ungestümen Anfall den Weg wieder geöffnet. Wahrscheinlich blieb Germanicus den Winter über in Vetera und ging im Frühjahr 13 nach Mainz, von wo aus er einen Feldzug gegen die Chatten unternahm, während sein Legat Cäcina von Vetera ausziehend die Deutschen zwischen der Lippe und Ems beschäftigte. Germanicus war nach der Zerstörung der chattischen Hauptstatt Mattium, auf dem rechten Ufer der Lahn durch das Waldeckische nach Westphalen gezogen, um sich mit Cäcina an der Lippe zu vereinigen. Auf dem Marsche dahin vernahm er den Hülferuf des von Arminius belagerten Römerfreundes Segestes, der seine Tochter Thusnelda dem Schwiegersohne entrissen und auf seine Burg gebracht hatte. Germanicus eilte dahin, vertrieb die Belagerer und befreite den Segestes mit seinen Verwandten und Anhängern. Ihn selbst schickte er nach Vetera, wohin er auch dessen Sohn Sigmund von zweideutiger Gesinnung abführen liess. Thusnelda aber, die Gattin des feindlichen Arminius, wurde als Gefangene nach Rom geschickt, wo sie einen Sohn gebar, der den Namen Thumelicus erhielt. Beide folgten später dem Triumphwagen des Siegers.

Kaum hatte Germanicus die Truppen nach Vetera zurückgeführt und seine hier verweilende Gemahlin Agrippina begrüsst, als ein furchtbares, von dem gereizten Arminius angeregtes Kriegsfeuer im Cheruskerlande ihn wieder zum Auszuge nöthigte. Mit vier Legionen fuhr er auf der schon bezeichneten Wasserstrasse nach der Ems, wo er

sich mit Cäcina, der vierzig Cohorten zu Lande dahin geführt hatte, und mit Pedo's Reiterei vereinigte. Von hier ging er mit der vereinigten Macht in den Teutoburger Wald auf das Feld der Varianischen Niederlage, begrub feierlich die noch zerstreut liegenden Gebeine der gefallenen Römer und folgte dem absichtlich weichenden Arminius. Dieser griff aber die Römer auf einer von Wald und Sumpf eingeschlossenen Haide so plötzlich an, dass Germanicus nur mit der grössten Anstrengung vom gänzlichen Untergange sich und das Heer rettete. Er selbst eilte mit seinen Legionen nach der Ems zurück und schiffte sich ein, während Cäcina die Cohorten auf der römischen Heerstrasse nach dem Rheine zurückzuführen beauftragt war, und mit grossem Verluste durch Hermann's vorausgeeilte Schaaren sich durchschlagen musste. Die Schreckensnachricht von Cäcina's Bedrängniss und von der Annäherung der gefürchteten Germanen verursachte in Vetera eine solche Furcht, dass viele ängstliche Bewohner zur Sicherheit des linken Rheinufers die Rheinbrücke abzubrechen willens waren; die entschlossene Heldenfrau Agrippina aber, die während jener Tage das Amt eines Befehlshabers in Vetera übernahm, verhinderte dieses unzeitige Unternehmen. Als nun bald darauf Cäcina mit seinen Cohorten in dem traurigsten Zustande aus Deutschland herangezogen kam, da stellte sich Agrippina an den Aufgang zur Rheinbrücke, sprach Worte des Lobes und Dankes zu den heimkehrenden Kriegern und verschenkte unter die Soldaten, wenn ein Dürftiger oder ein Verwundeter sich zeigte, Kleidung und Verband. Bald darauf wurde die durch dunkele Gerüchte von ihres Gemahls und der Legionen Untergange betrübte Agrippina durch dessen Ankunft erfreut. Zwei seiner Legionen, die zweite und vierzehnte, die am Strande einherzogen, waren zur Zeit der herbstlichen Nachtgleiche von einer furchtbaren Sturmfluth überfallen worden, welche viele Menschen und das Gepäck hinwegraffte. Mit herablassender Freundlichkeit suchte Germanicus die Erinnerung an diese Niederlage zu verwischen: er unterstützte mit seinem Gelde die bedürftigen Krieger, besuchte die Verwundeten, lobte ihre Thaten, und flösste bei Besichtigung der Wunden dem einen durch Worte des Trostes, dem andern durch Aussicht auf Ruhm, allen aber durch Ansprache und Fürsorge wieder Muth ein. Den Winter über herrschte in Vetera die grösste Thätigkeit: Kriegsmaterial und Proviant wurden zu einem neuen Feldzuge herbeigeschaft, eine Flotte von 1000 Schiffen verschiedener Grösse auf der Insel der Bataver gebaut und mit allem Nöthigen versehen. Auch die Germanen waren nicht müssig. Im Frühlinge des Jahres 16 belagerten sie das Castell an der Lippe, Aliso, wo noch eine römische Garnison sich behauptete. Germanicus eilte auf die Nachricht von diesem

Angriffe sofort aus Vetera mit sechs Legionen zum Entsatz dahin; aber das feindliche Streifcorps war vor seiner Ankunft schon abgezogen. Nachdem er durch neue Grenzwälle und Dämme das Land zwischen Aliso und dem Rheine sicher gestellt hatte, schiffte er sich mit acht Legionen ein, fuhr bis zur Mündung der Ems, zog von da über die Weser und kämpfte noch einmal mit seinem Gegner Arminius auf dem Felde Idistavisus und am Hercules-Walde, in der Nähe des Steinhuder Meeres. Aber seiner angeblichen Siege ungeachtet konnte er sich an der Weser nicht behaupten. Mit der Annäherung des Herbstes liess er einige Legionen zu Lande in ihre Standquartiere nach dem Rhein ziehen, während er mit der Hauptmacht die an der Ems zurückgelassene Flotte bestieg. Unterwegs überfiel ihn aber ein fürchterliches Sturmwetter, das einen Theil seiner Schiffe zertrümmerte, andere an ferne Küsten schleuderte; er selbst entkam zwar glücklich dieser Gefahr, aber glänzend kann sein Einzug in Vetera auch dieses Mal nicht gewesen seyn. Die Deutschen bedroheten bald wieder die Rheingrenze. Gegen die Chatten zog sein Legat Silius; er selbst fiel in das Gebiet der Marser ein, deren treuloser Fürst Malovend den in einem heiligen Haine vergrabenen Adler einer Varianischen Legion den Römern verrätherisch auslieferte. Mit dieser Beute kehrte der Sieger nach Vetera zurück, wo er freigebig seine Krieger für die erlittenen Verluste belohnte. Schon begann er neue Rüstungen für einen Feldzug im kommenden Jahre, da rief den rastlosen Feldherrn der Befehl des Kaisers Tiberius nach Rom zurück. Ohne Germanien wieder erobert zu haben, verliess Germanicus gewiss voll stillen Unmuths den Schauplatz seiner Thaten und sah Vetera und das Rheinland nicht wieder. Mit einem Siegesbogen, mit Geldspenden an das Volk und mit dem Consulate belohnte der Kaiser die Thaten seines Neffen, der am 27. Mai des Jahres 17 einen glänzenden Triumph über die dem Namen nach überwundenen Deutschen zwischen dem Rheine und der Elbe feierte. Der Senat liess zum Andenken an diese Festlichkeit eine Denkmünze schlagen. Einige Exemplare derselben sind bei Xanten gefunden worden; eines befindet sich in der H o u b e nschen Sammlung. Auf der einen Seite steht Germanicus, den Legionsadler haltend, auf dem Triumphwagen, mit der Umschrift: GERMANICVS CAESAR; auf der andern Seite sieht man des Germanicus Kopf mit dem Lorbeerkranze, darunter die Worte: SIGNIS RECEPTIS DEVICTIS GERMANIS. S. C.

Tiberius, der die kostspielige und gefährliche Fortsetzung des deutschen Krieges nicht wollte, überliess fortan die noch unbesiegten Germanen ihren innern Fehden; er selbst hatte früher mehr mit Unterhandlungen als mit Gewalt in Germanien erreicht.

Da nun nach der Abberufung des Germanicus die Züge von Vetera aus in das Innere Germaniens aufhörten, so verlor auch diese bis dahin so wichtige Festung ihre militärische Bedeutsamkeit. Doch scheint sie noch fortwährend der Aufenthaltsort der Befehlshaber im untern Germanien geblieben zu seyn; auch unternahmen noch einige Feldherrn ohne Zweifel von Vetera aus Feldzüge, wie L. Ampronius im Jahre 28 gegen die Friesen; P. Gabinius Secundus im Jahre 41 gegen die Chauken an der Küste zwischen der Ems und der Elbe; Cn. Domitius Corbulo gegen die Marser, denen er einen zweiten Adler aus der Varianischen Niederlage abgenommen haben soll, und gegen die Chauken, die unter dem kühnen Gannascus auf leichten Fahrzeugen die gallische Küste und das untere Germanien ausplünderten. Der Kaiser Claudius verbot aber die Fortsetzung dieses gefahrvollen Krieges, und machte allen ferneren Versuchen zu Germaniens Unterwerfung dadurch ein Ende, dass er im Jahre 47 allen auf deutschem Boden stehenden römischen Besatzungen befahl, sich auf das linke Rheinufer zurückzuziehen. Damals wurde gewiss auch die Rheinbrücke bei Vetera, die ferner nicht mehr nöthig war, ja wohl gefährlich werden konnte, abgebrochen. Vetera behielt zwar noch eine starke Besatzung, aber die Statthalter des untern Germanien residirten nicht mehr hier, sondern in der vom Kaiser Claudius im Jahre 50 angelegten Colonia Agrippina, der ehemaligen Stadt der Ubier, welche zu Ehren der hier geborenen Kaiserin Agrippina, einer Tochter des Germanicus, jenen Namen erhielt, und mit kaiserlicher Munificenz geschmückt und bevorrechtet, auch vermöge ihrer günstigen Lage, sich bald zum Mittelpunkte der Römerherrschaft am Niederrhein erhob. Vetera erscheint in der Geschichte nur noch einmal in dem batavischen Freiheitskriege unter Claudius Civilis als eine wichtige Festung, um deren Mauern ein furchtbarer Kampf sich entspann, bis sie zuletzt in feindliche Gewalt fiel. Sie kam zwar bald wieder in den Besitz der Römer, erhob sich aber aus ihren Trümmern nicht wieder zu der früheren Stärke und Wichtigkeit.

Unübertrefflich hat Tacitus in dem vierten und fünften Buche der Historien den merkwürdigen Kampf der Bataver und der mit ihnen verbündeten Germanen und Gallier für ihre Freiheit dargestellt. Wir können aber in diesen Blättern nur die Ereignisse hervorheben, welche der Geschichte Vetera's zunächst angehören. Hier liegt das von Tacitus beschriebene Terrain, im Ganzen noch unverändert, vor uns, und auf der Höhe des Fürstenberges und über den stillen Fluthen des unten strömenden Rheins schwebt die Erinnerung an jene thatenreiche Zeit noch in lebendiger Gestalt vor dem Blicke der forschenden Nachwelt.

Die Empörung des für die Freiheit begeisterten Galliers Julius Vindex unter Nero's Herrschaft scheint auch bei den Batavern, den Bewohnern des heutigen Gelderlandes und Südhollands, die Lust rege gemacht zu haben, von der lästigen Fremdherrschaft sich zu befreien. Julius Paullus und Claudius Civilis, zwei Brüder aus dem königlichen Geschlechte der Bataver, geriethen bei Fontejus Capito, dem Befehlshaber der Römer am Niederrhein, in den Verdacht der Theilnahme an jener Empörung in Gallien. Auf Capito's Befehl wurde Paullus enthauptet, Civilis in Ketten nach Rom zum Kaiser geschickt. Hier hatte sich aber Nero am 9. Juni 68 den Todesstoss gegeben und sein Nachfolger Galba liess den Gefangenen frei, der sein Anhänger zu sein schien. Am Rhein war zwar Capito als Nero's Freund auf des neuen Kaisers Befehl enthauptet worden, aber die Legionen erkannten Galba nicht an, sondern riefen in Köln am 2. Januar 69 ihren Feldherrn Aulus Vitellius zum Imperator aus und verlangten den Tod des ihnen verdächtigen Civilis. Dieser edle Bataver, der noch jetzt bei seinen Landsleuten unter den Namen Claes den Borger in ruhmwürdigem Andenken fortlebt, erinnerte durch seine Einäugigkeit, wie durch seinen hochstrebenden Geist an Hannibal und Sertorius. Da inzwischen die Nachricht in Köln eintraf, dass Galba am 15. Januar 69 in Rom ermordet und Nero's Freund Otho zum Kaiser erhoben sey, so beschloss Vitellius, schleunig mit allen Truppen nach Italien aufzubrechen, und übergab dem Hordeonius Flaccus, einem bejahrten, unentschlossenen, aber sonst wohlgesinnten Feldherrn den Oberbefehl über die Truppen, welche als nothwendige Besatzungen der Rheinstädte zurückblieben. Civilis, durch diesen Thronwechsel der Todesgefahr entgangen, hielt sich unter seinem Volke auf, als in diesem eine Aushebung mit gehässiger Strenge betrieben wurde, die Vitellius vor seinem Abzuge befohlen hatte. Die Stimmung der erbitterten Bataver zur Ausführung des bis dahin geheim gehaltenen Planes benutzend, rief Civilis im Sommer des Jahres 69 die vornehmsten und kühnsten Männer in einen heiligen Hain, wo er der von Wein erhitzten Versammlung in einer feurigen und eindringlichen Rede seinen Plan zu des Vaterlandes Befreiung mittheilte und die Theilnahme der Germanen am Rhein und der Gallier versprach. Die Anwesenden, von Römerhass erfüllt, verbanden sich einmüthig zur That durch feierliche Eidschwüre. Sofort überfielen die Canninefaten auf der Nordseite der Maas und an der Westküste Hollands, in Verbindung mit den Friesen, die römischen Lagerplätze und vertrieben die Besatzungen, welche in der Nähe des Rheins durch die Flotte gedeckt zu seyn glaubten. Da aber die Matrosen selbst Bataver waren, so wurden sie leicht eine Beute des Civilis, der mit seinen Verbündeten die Römer, welche

sich über den Rhein zurückziehen wollten, schon geschlagen hatte. Dieser erste Sieg verschaffte ihm auch die Theilnahme der Germanen und verbreitete Schrecken unter die schwachen Garnisonen der Rheinfestungen.

In Vetera standen damals zwei Legionen, die V. und XIV. unter den Legaten Mumius Lupercus und Numisius Rufus. Sie waren aber nicht vollzählig, da ein Theil der Mannschaft mit Vitellius nach Italien gezogen war; daher betrug die Garnison nur 5000 Mann, welche zur Besetzung der ausgedehnten Umwallungen nicht hinreichten. Jedoch leisteten Marketender und andere Leute, die sich bei Annährung der Bataver in's Lager geflüchtet hatten, während der Belagerung Soldatendienste. Auf Befehl des Oberfeldherrn Flaccus Hordeonius zogen die durch Bataver, Ubier und Trevirer verstärkten Legionen unter Lupercus dem Feinde entgegen, der ohne Zweifel auf der Römerstrasse von Nimwegen nach Vetera herankam. Bei Calcar, in der Gegend des Monterberges, wo man auch germanische Gräber gefunden hat, kam es zu einer Schlacht. Da aber die bei den Römern stehende batavische Reiterei überging und die andern Bundesgenossen nicht Stand hielten, so zog sich Lupercus schleunig hinter die Wälle Vetera's zurück. Civilis schloss nun die Festung ein, verstärkt durch die batavischen Cohorten, die früher in Mainz gestanden, aber von dort sich entfernt und mit dem Schwerte den Weg durch Bonn gebahnt hatten, worauf sie, Köln umgehend, unangefochten mit Civilis sich vereinigten. Unter Vetera's Mauern liess nun der Bataver, um seinem Unternehmen den Schein eines rechtmässigen Kampfes zu geben, sein Heer dem neugewählten Kaiser Titus Vespasianus den Eid schwören, und forderte sodann auch die Garnison dazu auf. Da diese aber, in der Treue für Vitellius beharrend, den Abgesandten des Civilis erklärte, dass sie dem Antrage eines Verräthers und Feindes nicht Folge leisten könne, so begann er die Feindseligkeiten und zog die verbündeten Bructerer, Tenchtherer und andere Germanen zur Belagerung herbei. In der Festung aber hatte man sich schon vor der Einschliessung mit allem Eifer zu einer hartnäckigen Vertheidigung gerüstet; schleunig waren die Wälle und Mauern, die für den Widerstand einer Belagerung ursprünglich nicht gebaut und in der langen Zeit des Friedens nicht unterhalten waren, ausgebessert und alle um die Festung liegenden Gebäude, die einer Municipalstadt gleichenden Wohnungen römischer Kaufleute, Handwerker und Kolonen, niedergerissen worden, damit der Feind keinen Haltpunkt fände. Nur für die Verproviantirung war schlecht gesorgt; denn anstatt die Lebensmittel, die man in den nahen Landhäusern vorfand, in die Magazine zu schaffen, überliess man sie den plündernden Soldaten, deren Zügellosigkeit in wenigen Tagen

das verzehrte, was auf lange Zeit gegen Mangel vorgehalten hätte. Dazu fehlte die Zufuhr vom Oberrhein, weil der Strom im Sommer des Jahres 69 wegen grosser Dürre so seicht war, dass er kaum Schiffe tragen konnte, und die Römer längs des ganzen Ufers Posten aufgestellt hatten, um den Germanen den Uebergang durch die vielen Furthen zu wehren. In der Nähe des Lagers besetzte nun Civilis beide Rheinufer mit Schaaren von Germanen, um den Anblick des Belagerungsheeres noch fürchterlicher zu machen, während seine Reiterei über die Ebene, wo jetzt Xanten liegt, heransprengte. Der erste Angriff aus der Ferne mit Geschossen blieb ohne Erfolg, eben so ein Anlauf gegen den Wall. Die Bataver bauten nun mit Hülfe werkverständiger Ueberläufer und gefangener Römer Wurfmaschinen und Belagerungsthürme, aber die aus der Festung geworfenen Steinkugeln und brennenden Sperre (falaricae) zerstörten das unförmige Bauwerk. Die Belagerer, die Erstürmung aufgebend, hielten fortan eine enge Einschliessung für hinreichend, weil Mangel an Proviant die Uebergabe von selbst herbeiführen musste. Sobald Hordeonius in Mainz von der Gefahr, welche die für die Behauptung des Niederrheins wichtige Festung bedrohete, Nachricht erhalten hatte, schickte er sofort den Legaten Dillius Vocula mit einem aus Soldaten verschiedener Legionen zusammengesetzten Corps ab, um in möglichst grossen Tagemärschen nach dem Orte der Gefahr zu eilen und das Lager zu entsetzen. In Neus schloss sich ihm die XVI. Legion unter dem Legaten Herennius Gallus an. Beide Feldherren rückten nun bis Gelduba vor, dem heutigen Dorfe Gellep bei Uerdingen, wo sie ein Lager aufschlugen, um die Soldaten an die Beschwerlichkeiten des Dienstes im Felde zu gewöhnen. Auch war hier im Lande der treuen Ubier der letzte sichere Lagerplatz der Römer; weiter vorwärts war das Land schon feindlich. Um die Truppen auch durch Beute zur Kampflust zu entflammen, führte Vocula einen Theil des Heeres in die nächsten Gaue der Gugerner, die sich den Batavern angeschlossen hatten, ohne Zweifel in die Gegend von Meurs, wohin Civilis noch keine Truppen vorgeschoben hatte. Gallus war im Lager zurückgeblieben. Zufällig fuhr in der Nähe desselben auf einer seichten Stelle des Rheins ein römisches Kornschiff sich fest, welches die auflauernden Germanen sogleich als gute Beute an ihr Ufer zu ziehen suchten. Gallus schickte zwar zur Rettung des Schiffes ein Cohorte ab, allein nach einem heftigen Kampfe blieb es in den Händen der Feinde. Die hierüber erbitterten Soldaten schoben die Schuld dieses Verlustes auf Gallus, zogen ihn als einen Verräther aus dem Zelte, zerrissen unter Schlägen seine Kleider und legten ihn in Fesseln, worauf der mit dem Tode bedrohete Mann den Oberbefehlshaber

Hordeonius selbst der Verrätherei beschuldigte, denn die dem Vitellius treu gebliebenen Soldaten waren darum besonders auf ihre Offiziere erbittert und hielten sie für Verräther, weil diese dem neuen Kaiser Vespasian, für dessen Sache auch der Empörer Civilis zu streiten vorgab, zugethan waren. Als aber bald nach dieser Meuterei Vocula von seinem Streifzuge zurückkehrte, befreite er seinen geängstigten Amtsgenossen und bestrafte die Rädelsführer mit dem Tode.

Inzwischen liess Civilis Streifzüge in das Gebiet der Ubier und Trevirer und über die Maas gegen die Menapier und Moriner unternehmen. Da aber von dem Besitze Vetera's der Fortgang seines Unternehmens abhing, so versuchte er in einer dunkeln Nacht einen neuen Sturm, den die Römer wieder muthig abschlugen, und am Tage den an das prätorische Thor geschobenen Thurm zertrümmerten. Auf der Mauer stand drohend eine Art von Wippe, in der römischen Kriegsbaukunst Tolleno genannt, welche jeden Feind, der sich unvorsichtig der Mauer näherte, in die Höhe riss und rückwärts in das Lager schleuderte. Daher gab Civilis die Hoffnung auf Erstürmung der Veste wieder auf. Als am 27. October des Jahres 69 Vespasian's Feldherr Antonius Primus die Vitellianer bei Cremona besiegt hatte, kam der Befehl an die rheinischen Legionen, dem neuen Kaiser den Eid zu leisten, aber sie thaten es überall, auch in Gelduba, nur mit geheimen Unwillen oder sie sprachen die Eidesformel gar nicht aus. Civilis, dem die Einstellung der Feindseligkeiten geboten ward, weil für ihn als einen Anhänger Vespasian's die Ursache dazu nun entfernt sey, sah sich unter diesen Umständen genöthigt, dem Ueberbringer dieses von Hordeonius ihm zugesandten Befehls geradezu herauszusagen, dass er nicht für den Kaiser, sondern für die Freiheit seines Volkes, für die Freiheit Galliens und Germaniens kämpfe. Hierauf begann der Krieg mit neuer Erbitterung. Sofort machte Civilis einen Streifzug nach Asciburgium, dem heutigen Asberg bei Meurs, wo er eine Reiterschaar aufhob, und nach Gelduba, wo er das Lager so unvermerkt und hastig angriff, dass Vocula nicht einmal Zeit zur Aufstellung der Truppen hatte. Schon waren die Bataver in's Lager eingedrungen, als eine aus Spanien kommende und zufällig bei Gelduba vorüberziehende Cohorte Vasconen oder Basken herbeieilte, die Feinde im Rükken angriff und zusammenhieb. Nur die batavische Reiterei entkam mit den erbeuteten Feldzeichen und den Gefangenen, die Civilis der Besatzung Vetera's vorzeigte, um sie glauben zu machen, dass er Sieger sey. Ein gefangener Römer aber rief mit lauter Stimme den wahren Erfolg des Ueberfalls seinen auf der Lagermauer stehenden Kameraden zu, worauf ihn die germanischen Wachen sogleich niederstiessen, aber eben da-

durch die Wahrheit seiner Aussage bekräftigten. Vocula benutzte aber, wie es scheint, absichtlich diese Gelegenheit nicht, durch einen schnellen Angriff die eingeschlossenen Legionen zu befreien, sondern setzte sich erst nach tagelangem Zaudern nach Vetera in Bewegung, wo man freudig seinen Anmarsch an den angezündeten Landhäusern wahrnahm. Im Angesichte des Lagers machte Vocula halt und lies Schanzen und Graben aufwerfen. Ohne sich zur Aufstellung einer regelmässigen Schlachtordnung Zeit zu nehmen, eilten die ermüdeten, aber kampflustigen Truppen zum Angriff, während die Belagerten aus allen Thoren einen Ausfall machten. Im Getümmel des Kampfes stürzte Civilis vom Pferde, und das Gerücht, er sey verwundet oder todt, machte die Seinigen bestürzt und muthlos. Vocula hatte jetzt wiederum den Sieg in den Händen, aber wie ein Besiegter zog er sich, ohne die Geschlagenen zu verfolgen, in seine Verschanzungen zurück; es war offenbar, dass er absichtlich den Krieg in die Länge ziehe. Weil der Rhein von Germanen besetzt war, so liess Vocula Lebensmittel aus den Magazinen von Neus zu Lande heranfahren. Als aber einmal ein solcher Transport und dessen achtlose Bedeckung von einem Streifcorps des Civilis angegriffen und genommen wurde, so glaubte Vocula nicht länger bei Vetera sich behaupten zu können, nahm 1000 Mann von der Garnison der Festung, ein trotziges und unbändiges Kriegsvolk, mit sich, und zog über Gelduba nach Neus. So gab er die geschwächte Besatzung Vetera's und das verlassene Lager von Gelduba dem wieder vorrückenden und die Belagerung ungestört fortsetzenden Civilis preis. Dieses verrätherische Treiben der höheren Offiziere erbitterte die zügellosen Soldaten; sie ermordeten den alten Hordeonius, und auch Vocula wäre gefallen, hätte er sich nicht in Sklavenkleidern gerettet. Nach der blutigen That brachte aber die Furcht vor Civilis die Soldaten der I., IV. und XVIII. Legion wieder zum Gehorsam, und Vocula, aus seinen Schlupfwinkel wieder hervorgekommen, führte das Corps nach Mainz, das damals von Germanen belagert wurde. Da sie aber bei seiner Ankunft schon abgezogen waren, so ging er wieder nach Köln zurück, um Vetera noch einmal zu entsetzen. Allein mit unzuverlässigen Soldaten und umgeben von verrätherischen Unterbefehlshabern konnte er nichts ausrichten, und hatte nicht einmal die Macht, die ihm wohl bekannte Verrätherei zu unterdrücken. In der Nähe der Festung trennten sich die Trevirer Julius Tutor und Classicus, der unter ihm die Reiterei seines Volkes befehligte, und bezogen im Einverständnisse mit Civilis ein eigenes Lager. Mit ihnen machte der Gallier Julius Sabinus gemeinschaftliche Sache. Vocula sah sich durch diesen Abfall genöthigt, in die Nähe von Neus sich zurückzuziehen, wo ihn Classicus ermorden und

die Legaten Numisius und Herennius in Ketten legen liess. Die Truppen, ihrer Führer beraubt, mussten nun für die Herrschaft Galliens schwören; zu derselben Huldigung wurden die Besatzungen von Mainz und Köln genöthigt; nur die Römer in Vetera, obgleich dem Mangel und Verderben preisgegeben, hielten fest an der Treue und Ehre, und verwarfen den ihnen gemachten Antrag zum Abfall. Nachdem sie Lastvieh, Pferde, selbst unreine Thiere aufgezehrt hatten, stillten sie den Hunger mit Strauchwerk, Wurzeln und Kräutern, die zwischen dem Gestein der Lagermauern hervorwuchsen. Endlich unterlagen sie dem unbesiegbaren Dränger, dem Hunger, und liessen bei Civilis durch Abgeordnete um ihr Leben bitten. Dieses gewährte er ihnen unter der Bedingung des Eides für die neue Herrschaft Galliens. Entwaffnet und mit Zurücklassung alles Kriegsmaterials und Gepäcks ziehen nun die abgezehrten Römer unter Bedeckung rachsüchtiger Germanen ab; aber kaum sind sie etwa eine deutsche Meile vom Lager entfernt, da fallen die Germanen über die Wehrlosen her und hauen sie meist nieder. Nur wenige retteten sich durch die Flucht in's Lager, und fanden, als Civilis dasselbe verbrennen liess, in den Flammen den Tod. Der Sieger legte nun einem Gelübde zufolge sein Haupthaar ab, das er seit des Krieges Beginn nicht geschoren hatte, und sandte der deutschen Wahrsagerin Veleda, die im Lande der Bructerer an der Lippe wohnte, weil sie der Legionen Untergang wahr verkündiget hatte, mit andern Geschenken den gefangenen Legaten Mummius Lupercus; aber auch er wurde unterwegs ermordet. Alle Lager der Römer längs des ganzen Rheinstromes gingen in Flammen auf, nur Mainz und Vindonissa, Windisch bei Basel, blieben stehen; auch die mächtige Colonia, die sich dem germanischen Bunde anschloss, behielt ihre römischen Mauern. Allein das neue gallische Reich, als dessen Hauptstadt sich Trier bereits betrachtete, war ohne Halt und Boden, da die Führer der gallischen, belgischen und batavischen Völker nicht nach einem gemeinschaftlichen Plane handelten, sondern verschiedene Zwecke verfolgten.

Nach des Kaisers Vitellius Ermordung in Rom am 20. Dec. 69. stand für den abwesenden Kaiser Vespasian der Feldherr Mucianus an der Spitze der Regierung. Dieser schickte auf die Nachricht von der Niederlage am Rhein sofort sieben Legionen dahin ab: die VI., VIII., XXI. und II. aus Italien, die XIV. aus Britannien, die I. und III. aus Spanien, und stellte diese Macht unter den Befehl des kriegskundigen Consular Petilius Cerialis, der von Mainz aus schnell über die Nahe bei Bingen, dann über den Hunsrück an die Mosel vordrang, Rigodulum, das heutige Riol, eroberte, Trier schnell besetzte, einen Angriff der Verbündeten auf diese Stadt kräftig zurückschlug, und nun

das Land der Ubier und Köln besetzte, wo er des Civilis Gattin und Schwester, so wie des Classicus Tochter in seine Gewalt bekam. Civilis, seines Theuersten beraubt, wie einst Arminius, zog sich kämpfend an den Niederrhein zurück, wo er, durch germanische Bundestruppen verstärkt, auf dem Schauplatze seines ersten Sieges bei den zerstörten Mauern Vetera's, in der Nähe des Dorfes Birten auf dem theilweise waldigen Plateau der grossen Hees, ein Lager aufschlug, und die auf der Strasse von Köln nach Vetera ihm nacheilenden Legionen und gallischen Reiterschaaren unter Cerialis zu bekämpfen gedachte. Um sich aber von dieser Seite zu decken, liess Civilis quer in den Rhein hinein einen Damm (moles) aufwerfen, welcher den Strom aus seinem Bette links nach dem flachen Lande am südlichen und westlichen Abhange der Hees drängen musste*). Die dadurch bewirkte Ueberschwemmung machte den von Köln heranziehenden Römern das Vorrücken und den Angriff auf die von Civilis besetzten Höhen fast unmöglich. Auch auf der Strasse von Sonsbeck hätten sie nicht herankommen können, denn die zum Theil noch jetzt sumpfige Niederung, die sich um den Fuss der Hees in einem Halbkreise vom heutigen Laumann's Hof bis zum Röschen und weiter bis an die Niers bei Geldern ausbreitet, wird bei hohem Wasserstande des Rheins noch jetzt inundirt, und hat gewiss auch damals unter Wasser gestanden. Daher musste auch die neue Strasse in der Nähe des alten Rheins zwischen dem Hause zum alten Schwan und Laumann's Hof 18 F. über die Sole angehöhet werden. Tacitus bemerkt in der Schilderung dieses Terrains ganz richtig: „Keiner der beiden Heerführer war ein Zauderer. Doch hielt die weite Ausdehnung der schon von Natur feuchten Ebenen sie auseinander und Civilis hatte auch noch quer in den Rhein hinein einen Damm gelegt, durch dessen Widerstand der Fluss zurückgedrängt, sich über die anliegenden Gegenden hin ergoss. Dies war des Ortes Beschaffenheit, durch unsichere Furthen trügerisch und ungünstig". Für die Anlage eines Querdamms, der ein Austreten des Rheines auf die bezeichnete Fläche bewirken sollte, konnte Civilis keine andere Stelle, als die auf der Charte angegebene wählen. Alte Fischer aus dem Dorfe Lüttingen bei Xanten erzählen, dass sie an dieser Stelle des alten Rheins, wo jetzt aber seit langer Zeit schon Weideland ist, auf gewal-

*) Ganz unrichtig ist diese Ueberschwemmung abgebildet in des Marquis St. Simon seltener Histoire de la guerre des Bataves et des Romains. Amsterdam 1770. Fol. mit Kupf. und Charten; nach dessen Darstellung das Wasser nördlich vom Fürstenberge bei Xanten vorüberfliesst, wo aber die Erhebung des Terrains jede Inundation unmöglich macht. Die Römer kamen von der entgegengesetzten Seite und kämpften am südlichen Abhange der Hees.

tige Steine und dicke Balken, an denen ihre Netze hängen geblieben seyen, auf dem Grunde des Stroms gestossen und bei niedrigem Wasserstande mehrmals hervorragende alte Pfähle abgehauen hätten.

Die schwer bewaffneten und im Schwimmen furchtsamen oder unerfahrenen Römer wagten sich beim Beginn des Kampfes nicht in das trügerische Wasser, dessen Tiefe sie nicht kannten; als aber die Bataver sie herausforderten, schritten sie muthig vorwärts. Bald entstand aber unter ihnen Bestürzung und Verwirrung, da Waffen und Pferde in den Sümpfen stecken blieben, während die leicht bewaffneten, schwimmfertigen Germanen, auch durch Leibesgrösse hervorragend und mit den Furthen bekannt, gefahrlos hindurchsprengten und die Römer von der Seite und im Rücken angriffen. Doch war der Verlust der Römer nicht bedeutend, weil die Germanen aus dem Wasser nicht herauskommen, sondern in ihr Lager sich zurückzogen. Beide Führer verschoben die Entscheidung des ungleichen Kampfes bis auf den nächsten Tag. In der Frühe stellte Cerialis sein Heer in drei Linien auf: das Vordertreffen verstärkte er durch Reiterei und Hülfscohorten; die II., VI. und XIV. Legion bildeten die zweite Linie, und er selbst befehligte eine auserlesene Reserve. Civilis hatte keine ausgedehnte Fronte, sondern nach germanischer Weise Keile aufgestellt: auf dem rechten Flügel, der sich an den Hees-Wald anlehnte, die Bataver und Gugerner, auf dem linken, der durch den Rhein gedeckt war, die Germanen vom rechten Rheinufer; die schwimmfertigen Bructerer besetzten den Rheindamm, um den vorrückenden Römern schwimmend in die rechte Flanke zu fallen. Auf beiden Seiten ermunterten die Heerführer, jeder in seiner Weise, ihre Schaaren zu dem entscheidenden Kampfe; mit Waffenklang und Jubel erwiederten diese die Verheissungen des Sieges. Hierauf begann mit Abwerfen von Steinen, Kugeln und anderen Wurfgeschossen das Treffen, ohne dass die gereizten Römer sich in's Wasser wagten. Dagegen rückten mit zunehmender Hitze des Kampfes die Germanen hervor und beschossen mit ihren langen Speeren die wankenden Römer. Da schwammen schleunig die Bructerer vom Damm herüber, brachten die Linie der Bundescohorten in Verwirrung und warfen sie zurück, aber die Legionen nahmen die weichenden auf und stellten das Gleichgewicht der Schlacht wieder her. Von diesem Kampfe haben sich in der tiefen Torferde dieser Niederung noch viele eiserne Schwerter und Lanzenspitzen erhalten, welche von anwohnenden Landleuten beim Torfgraben in frühern Zeiten gefunden, aber zerbrochen und nicht geachtet worden sind. Ein hier gefundenes Stück befindet sich noch in Houben's Antiquarium. So hat man auch in diesen 6 — 8 F. tie-

fen Torfgründen an der Hees eine Menge uralter Baumstämme, die 10 — 12 F. lang und von einer Seite behauen waren, ausgegraben. Diese Stämme sollen nach Houben's Meinung zu Flössen gedient haben, auf denen die fechtenden Römer über die Sümpfe fuhren. Ob des Tacitus Bemerkung, dass die Kämpfenden wie in einem Seegefechte zwischen den Fluthen umhertreibend, oder wenn sie auf sichern Grund trafen, da aus Leibeskräften weiter strebend, Verwundete mit Unverwundeten, die Kundigen mit solchen, die es nicht verstanden, in wechselseitiges Verderben hineingezogen wurden, auf den Gebrauch von Flössen zu beziehen seyn möchte, lasse ich dahingestellt seyn. Zum Glück für die bedrängten Römer kam gerade im entscheidenden Momente ein batavischer Ueberläufer zu Cerialis und zeigte ihm, wie er die feindliche Stellung umgehen könne, wenn er Reiterei an das äusserste, d. h. westliche Ende des Sumpfes schicke: da sey fester Boden, und die dort aufgestellten Gugerner erwarteten von dieser Seite keinen Angriff. Diese Stelle ist nach der heutigen, seit jener Zeit unverändert gebliebenen Beschaffenheit des Terrains nirgend anderswo zu suchen, als bei dem Hof von Tacke am Fuss der Hees, wo der Boden eine feste Erhöhung bildet und von der Ueberschwemmung kaum bedeckt werden konnte. Hier gingen sogleich zwei Schwadronen unbemerkt hinüber, griffen die sorglosen Gugerner in der Flanke des rechten feindlichen Flügels an und warfen sie, während zugleich in der Fronte die Legionen auf die ihnen gegenüber stehenden Deutschen und Bataver mit solchem Nachdruck losgingen, dass auch sie ihre Stellung nicht länger behaupteten, sondern in Eile über den Rhein flohen. Die Saumseligkeit der römischen Rheinflotte und die mit einem heftigen Regenguss hereinbrechende Nacht erleichterten den Fliehenden das Entkommen; nicht einmal die Reiterei verfolgte sie. Civilis zog sich nun nach der Insel der Bataver zurück, wo er den Kampf noch einige Zeit fortsetzte, bis beide Heerführer des erfolglosen Krieges müde im Herbste des Jahres 70 auf einer in der Mitte abgebrochenen Brücke über die Nabalia, vielleicht bei dem heutigen Kampen an der Yssel, zum Abschluss des Friedens sich näherten. Leider bricht im Eingange der Rede des Civilis die Erzählung des Tacitus ab, und andere Nachrichten fehlen. So verschwindet der edle Kämpfer aus der Geschichte; sein Volk aber trat wieder in das Verhältniss der Bundesgenossenschaft zu den Römern zurück.

Für die folgenden Zeiten des Friedens, den die wiedergewonnene römische Rheinprovinz genoss, werden die Quellen der Geschichte immer dürftiger. Vetera's einst glorreicher Name wird nur noch dreimal in den Schriften des Alterthums erwähnt, von Ptolemäus und von den unbekannten Verfassern der Itinerarien und der Tabula Peutin-

geriana. Es ist jedoch gewiss, dass die Festung aus ihren Trümmern sich wieder erhob, wenn auch nicht in dem Umfange, den sie vor dieser Katastrophe hatte. In Vetera's Nähe aber, nur 1000 Schritte davon entfernt*), am nordwestlichen Fusse des Fürstenbergs, wo früher gewiss schon viele römische Gebäude gestanden hatten, erhob sich unter der glanzvollen Regierung des für das Glück der Provinzen sorgsamen Kaisers M. Ulpius Trajanus die in dem Itinerarium und auf der Peutingerschen Tafel erwähnte Colonia Trajana oder Trajani. Zwar gedenkt sonst kein alter Schriftsteller dieser Kolonie, aber theils sprechen jene beiden, mit den Oertlichkeiten treffend übereinstimmenden und unverwerflichen Zeugnisse deutlich für ihre Existenz, theils wird sie durch Denkmäler mancher Art bestätiget. Dass der rastlos thätige Trajanus in allen Provinzen des Reiches sein Andenken durch neue Städte, Heerstrassen und andere öffentliche Monumente und wohlthätige Anstalten verewigte, ist genugsam bekannt. Für das Rheinland hegte er eine besondere Vorliebe, da er sechs Jahre lang als Statthalter des untern Germaniens in Köln residirte und hier die Nachricht von seiner Erhebung auf den Kaiserthron erhalten hatte. Dass er die nach Nimwegen führende Strasse wieder herstellen liess, können wir aus dem Fragmente eines Meilensteins schliessen, der im J. 1629 bei dem Dorfe Beek unweit jener Stadt an der alten Koninghstraet gefunden, jetzt im Antiquarium auf dem Nimweger Rathhause aufbewahrt wird**). Auf einem vor dem Clever-Thore bei Xanten gefundenen Grabstein, dessen oberer Theil nur jetzt im Museum zu Bonn aufbewahrt wird, kommt zwar ein Veteran der XXII. Legion als civis Trajanensis vor, allein es lässt sich nicht bestimmen, ob derselbe aus der rheinischen Kolonie oder aus einer gleichnamigen in Dacien, in Libyen, an der Donau oder in Oberitalien gebürtig war***). Den gelehrte Pighius sah bei einem Canonicus in Xanten die Abschrift einer Steintafel,

---

*) Die Entfernung der Kolonie von Vetera giebt die Peutinger'sche Tafel unrichtig zu XL Millien an. Die Verbesserung dieses Schreibfehlers durch die Zahl XI ist aber eben so unrichtig. Die allein richtige Angabe hat das Itinerarium, wo nichts als M. P. steht, d. h. mille passus, und diese Entfernung stimmt auch ganz zu der durch andere Beweise angenommenen Lage der Kolonie bei Xanten an der Strasse nach Cleve.

**) Vergl. in de Betouw's seltene Abhandlung: de Columna milliaria Trajani supra Noviomagum in pago Beeck effossa. Noviomagi 1783. Die auf dem Steine noch erhaltene Schrift heisst: IMP. CAE. NERVA TRAIAN... AVG. GER. PON. MAX. TRIB. P. P. P. COS . . .

***) v. Buggenhagen's Clevische Alterthümer S. 60. Auf dem Fragment selbst stehen nur noch die Worte: DIS MANIBVS M. VETTII. SATVR Aeltere Schriftsteller, welche den Stein noch vollständig sahen, ergänzen die Schrift so: NINI VET. LEG. XXII. P. P. F. CIVIS TRAIANENSIS M. ANTONIVS. HONORAT.

welche von der Wiederherstellung des durch Brand zerstörten Schulgebäudes der C. TR. VLP. d. h. Colonia Trajana Ulpia, unter den Kaisern M. Aurelius Antoninus und L. Verus meldete. Die von Pighius gegebene Erklärung jener Buchstaben ist, mit ähnlichen Abkürzungen verglichen, wohl nicht zu verwerfen. Es giebt aber noch mehr Beweise für das Daseyn jener Kolonie Trajans, deren Anlage neuerlich ohne haltbare Gründe in Zweifel gezogen worden ist. Wir wissen aus Dio Cassius, dass Trajan zwei neue Legionen errichtete und nach seinem Geschlechtsnamen benannte, eine in Aegypten, die andere in Germanien oder im westlichen Rheinlande, und dass diese in der von ihm gegründeten rheinischen Colonie gestanden habe, beweisen nicht allein die bei Xanten in Menge gefundenen Inschriften von Soldaten der XXX. Legion und die Ziegel mit dem Stempel LEG. XXX. V. V. d. h. Ulpia Victrix, sondern auch die im Itinerarium an derselben Stelle, wo auf der einen Route Colonia Trajana steht, vorkommende Ortsbezeichnung Castra Ulpia, und die von Ptolemaeus unter Vetera genannte Legio XXX Ulpia, deren Name von einigen Erklärern fälschlich für einen Ortsnamen gehalten worden ist. Die Stadt selbst kann nirgend anderswo gelegen haben, als auf der Nordseite von Xanten, auf der erhöheten Fläche zu beiden Seiten der Strasse nach Cleve. Dieser Raum, dessen Grund und Boden in einer Tiefe von 4 — 8 Fuss mit alten Fundamenten und Steintrümmern bedeckt ist, erstreckt sich ostwärts bis zu der Niederung, welche in der römischen Zeit das Bette des Rheines war, und reicht auf der Westseite bis zu den einst sumpfigen, jetzt cultivirten Niederungen des Heerdekamps; das nördliche Ende mag bis zu der Stelle gereicht haben, wo die gewaltigen Fundamente liegen, die auf der Charte als die Porta bezeichnet sind; südwärts erstreckte sich die Kolonie bis an die Gärten von Xanten. Der Windmühle gegenüber sieht man noch die Ruine eines grossen römischen Gebäudes, das schon seit alten Zeiten den Namen der „alten Burg" in Urkunden und im Munde des Volkes trägt. Auf der Charte sind die Fundamente, so weit sie Houben untersucht hat, in grösserem Maasstabe gezeichnet; sie haben aber einen noch viel grössern Umfang und erstrecken sich weit in das Feld hinein. Welches die Bestimmung dieses festen Gebäudes gewesen sey, wage ich nicht zu bestimmen. Aehnliche Fundamente von grossen Gebäuden, deren Zerstörung durch Feuer die neuesten Nachgrabungen beweisen, liegen noch in Menge in den Feldern umher. Der im Juli 1822 im Garten des Schenkwirths Graeff vor dem Clever Thore entdeckte römische Brunnen lag 4 F. unter der Erde. Der Finder hatte schon die vier obersten Lagen Tuffsteine aus dem Schutte weggenommen, als zum Glück Houben hinzukam und aus dem

Umstande, dass die Steine nach der innern Seite ausgerundet und kreisförmig gelegt waren, auf das Daseyn eines römischen Brunnens schloss, wie es denn auch nach Hinwegräumung des Schuttes sich bestätigte. Der Durchmesser der Rundung beträgt 3 F., die Tiefe 20 F. Im Schutte fand man nur eine Silbermünze von Vespasian. Von dem Brunnen aus ging eine aus Ziegeln gebaute, 1½ F. breite Wasserrinne, deren Seitenwände eben so hoch, aber nicht bedeckt waren.

Die im Itinerar angegebene Strasse, die von Colonia Trajana ausgehend über Mediolanum (an der Niers bei Geldern), Sablones (bei Straelen) nach der Maas zu und dann über Jülich nach Köln führte, läuft von der Westseite der Kolonie bei dem Bauerhofe Scholz in der auf der Karte angegebenen Richtung nach dem Röschen, wo sie sich mit der von Vetera her über die Hees laufenden Strasse vereinigt und auf der heutigen Grünstrasse in der Richtung über Sonsbeck nach Geldern oder an die Niers führt, wo Mediolanum gelegen haben muss. Ein Stück von dieser Römerstrasse hat sich auch bei Pont unter dem Namen der Hochstrasse erhalten. Dass der Kaiser Antoninus Pius die Militairstrasse von Trajana nach Köln hat ausbessern lassen, meldete ein auf dem Hause Lo an der Strasse bei Grünthal zu Pighius Zeit aufbewahrter, jetzt verschwundener Meilenstein, den man bei der nahen, theilweise noch erhaltenen Römerstrasse gefunden hatte.

Welchen Schicksalen nach Trajans Zeit Vetera und die Colonie unterlegen haben, ist uns gänzlich unbekannt; wahrscheinlich wurden sie unter dem Kaiser Constantius von den Franken eingenommen und zerstört, als diese im Jahr 355 Köln und viele römische Castelle am Rhein eroberten und unermessliche Beute hinwegführten. Der Imperator Julian stellte jedoch in diesen Gegenden die Römerherrschaft wieder her und liess sieben Städte auf's Neue befestigen: Castra Herculis, das heutige Malburg auf dem linken Rheinufer bei Arnheim, Quadriburgium bei Calcar, Tricesimae oder das Standquartier der XXX. Legion, ohne Zweifel die alten castra Ulpia oder Colonia Trajana, Neuss, Bonn, Andernach und Bingen. Im Jahre 358 ging der siegreiche Feldherr bei Tricesimä, also bei Xanten, über den Rhein und bekämpfte die zum Bunde der Franken gehörigen Attuarier, die zwischen der Lippe und Ruhr wohnten, wo das heutige Hattingen an den alten Namen erinnert. Die allgemeine Verarmung, in welche die Provinzen des Reichs durch Constantin's drückende Steuerverfassung versanken, war unbezweifelt auch das traurige Loos der rheinischen Römerstädte. Die unerschwinglichen Steuern richteten Ackerbau, Handel und Gewerbfleiss zu Grunde, verödeten die Städte mitten im Frieden, und

trieben die unglücklichen Landleute zu der Verzweiflung, dass sie, um nur den Werth des Gutes zu verringern und den Schein der Armuth auf sich zu werfen, absichtlich die Felder nicht bebauten und selbst Fruchtbäume entwurzelten. In dieser jammervollen Zeit bedurfte es nur eines Anstosses von aussen, um das Ende der in sich schon verfallenen Römerherrschaft herbeizuführen. Am letzten Tage des Jahres 406 zogen zahlreiche Haufen germanischer Völker über den Rhein, von Basel an bis nach Holland, und besetzten unter grässlichen Verheerungen alles Land bis an die Pyrenäen, die aber auch bald überschritten wurden. Das Rheinland blieb Eigenthum der Franken, die von ihren neuen Wohnsitzen Ripuarier, Uferbewohner, hiessen und Köln zum Sitz ihrer Könige bestimmten, während die von Holland aus in Belgien und in das nördliche Gallien vordringenden Franken, ehedem Anwohner der Yssel oder des Salas-Flusses, den Namen Salier erhielten. Dass die Hunnen auf ihrem Zuge nach Gallien im Jahr 451 auch den Niederrhein berührt haben, lässt sich historisch nicht nachweisen, wenn auch die Legende davon erzählt. Aus den Trümmern Vetera's und der Kolonie erhob sich während der fränkischen Herrschaft die Stadt Santen oder Xanten, wo die Nibelungensage den König Sigmund und seine Gemahlin Sigelinde in einer reichen und weit bekannten Burg wohnen lässt, deren Sohn Sigfried, der gehörnte oder hörnerne, der Held der Nibelungen, der Drachenbändiger war. Die im Mittelalter allgemein gewordene Sage von der Abstammung der Franken von Trojanern hatte den alten Namen Trajana in Trojana umgewandelt, und die christlich-fränkische Stadt hiess nun Troja Sanctorum, auch Troja Sancta, Troja Francorum oder Minor, auf niederdeutsch: Lüzzeln Troja, d.h. Klein-Troja. Wenn auch die Sage von der Gründung der Xantener Kirche durch die heilige Helena ohne historische Wahrheit ist, so lässt sich doch das hohe Alterthum dieser Kirche nicht bezweifeln, da schon das Nibelungenlied den Münster zu Xanten erwähnt, wo man zu Ehren Gottes eine Messe sang. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass jene Burg des fränkischen Nibelungenkönigs der hohe Pallast mit starken Mauern und Thürmen gewesen sey, welcher in der Nähe der Stiftskirche stand und den Namen Bischofshof erhielt, weil der Kölner Erzbischof darin sein Absteigequartier hatte. Ein unterirdischer Gang soll von diesem Gebäude nach der alten Burg geführt haben; auch fand man beim Aufgraben des Marktplatzes einen solchen Gang, der unter der evangelischen Kirche her nach dem Bischofshofe führte. Dieses alte Gebäude ist schon längst abgebrochen (s. Vorwort S. V.); die auf diesem Platze liegenden Gebäude und Gärten gehören den Erben van den Bosch und Ueberhorst; ein Nebengebäude ist wahrscheinlich römischen Ursprungs,

denn die Bauart gleicht der der alten Burg, oder die Mauern rühren noch von den starken Mauern des Bischofshofes her. Zwei sehr alte Steinbilder von gleicher Grösse, 3 F. 6 Z. hoch, 1 F. 6 Z. breit, an der Mauer des Thores, das vom Markte nach der Kirche führt, erinnern uns an die Nibelungen, und erregten in dieser Beziehung die Aufmerksamkeit einer reichbegabten, fein gebildeten Kennerin, der Frau Prinzessin W. v. Pr. Beide Figuren en Relief stehen mit einem eng anliegenden schuppigen Waffenrock bekleidet, mit der Linken den ovalen Schild haltend, der das linke Bein bis an den Fuss bedeckt, mit der Rechten den Speer; das Haupt ist mit einer Art von Sturmhaube bedeckt. Der eine Held steht auf einem Lindwurm, in dessen aufwärts gebogenen Rachen er den unteren Lanzenschaft gestossen hat; der andere auf einem gekrümmten Delphin oder Seeungeheuer. Der Drachentödter stellt wohl den gehörnten Sigfried dar; für den Besieger des Seethiers aber weiss ich keinen Namen.

Nach dem Untergange des altfränkischen Königshauses der Nibelungen kam die königliche Villa zu Troja oder die Burg zu Xanten, vielleicht als Geschenk der Frömmigkeit, an die Kölnische Kirche, denn nach einer Urkunde vom Jahr 853 unter dem Kaiser Lothar gehörte Xantens Stiftskirche zum h. Victor zur Diöcese Köln. Allein jene alte Kirche und was sich aus frühern Zeiten noch unter der Herrschaft der Pipine und Karls des Grossen hier erhalten hatte, zerstörten in den Jahren 864, 880 und 884 die furchtbaren Normannen auf ihren Raubzügen durch das Rheinland. Wenn aber im Sturm der Zeiten die Werke der weltbeherrschenden Römer auf Xantens Grund und Boden fast spurlos verschwanden und die rühmliche Kunde des alten Jahrhunderte verhallte, so bewahrte doch für spätere Geschlechter der sichere Schoos der Erde noch manch köstliches Denkmal, das Zeugniss giebt von dem Leben der Vorwelt, und die ewig junge Natur schmückt noch heute, wie unter Augustus und Trajanus, dieselben Höhen des alten Lagers, dieselben Fluthen des deutschen Rheins. So sind die Burgen und Städte jener Kaiser zwar gefallen, aber über den Gräbern der Legionen schwebt Borussia's schützender Adler.

Erklärung der Abbildungen.

I.

Die römischen Gräber.

Die ergiebigste Fundgrube von Gefässen und Anticaglien jeder Art waren bei den von Houben angestellten Nachgrabungen die römischen Gräber bei Xanten, deren verschiedenartiger Inhalt das Antiquarium des unermüdlichen, keine Mühe und Kosten scheuenden Forschers am meisten bereicherte. Von den ungefähr fünfzehnhundert mehr oder weniger erhaltenen Gräbern, welche derselbe bis jetzt geöffnet hat, liegen als die schönsten und am besten erhaltenen fünfzehn in chronologischer Reihe in treuen Abbildungen auf Tafel I — VI, XIII — XXI vor uns. Die einfachen Gräber bei Xanten enthalten zwar nicht die prachtvollen Vasen und Bronzen der Nekropolen Etruriens und der altgriechischen Städte Siciliens und Unteritaliens, aber sie zeigen doch dem Freunde und Forscher des Alterthums einen köstlichen Schatz der mannigfaltigsten Geräthschaften und Schmucksachen aus dem häuslichen Leben der Römer, und machen uns mit Gegenständen bekannt, von denen uns weder ein Schriftsteller, noch ein Bildwerk des Alterthums nähere Kunde giebt. Daher wird manche Frage des wissbegierigen Beschauers, wozu dieses und jenes Geräth gedient habe, warum es dem Todten mitgegeben sey, unbeantwortet bleiben müssen. Ob wir gleich grössere Werke und ausführliche Abhandlungen über die Todtenbestattung und die Leichengebräuche der Römer besitzen *), so werden uns doch noch viele Dunkelheiten aufstossen, da die Alten über die Ausschmückung der Gräber, über die einfacheren Gebräuche in den Provinzialstädten und Garnisonorten uns nichts erzählen, während sie die prunkvollen, kostspieligen Leichenbegängnisse der Imperatoren und Vornehmen in der Welthauptstadt ziemlich ausführlich schildern. Die er-

*) Ich verweise auf Creuzer's Abriss der Röm. Antiquitäten. S. 437 — 479 zw. Aufl. Becker's Gallus. Scene XII. Th. II. S. 264 ff. Böttiger's kleine Schriften. Bd. III. S. 14 ff. 144 ff.

haltenen Gräber sind es allein, welche über diesen dunkeln Theil der römischen Antiquitäten einiges Licht verbreiten können. Darum weilt der sinnige Forscher mit Liebe bei den geöffneten Gräbern der Vorwelt, weil aus diesen schön geschmückten Wohnungen der Todten ein uns unbekanntes, untergegangenes Leben in einzelnen Erscheinungen wiederum an das Licht des Tages tritt.

Gebräuche bei der Todtenbestattung.

Die altgriechische Sitte der Nekrokaustie oder des Verbrennens der Leichen kam mit dem pelasgisch-hellenischen Götterdienste unter den ersten römischen Königen nach Latium und Rom, wo früher das Begraben gewöhnlich war, daher auch der fromme, altgläubige Numa sich begraben liess. Man betrachtete in jenem eingeführten Cultus das Verbrennen als eine Opferceremonie, wobei der Todte das Opfer Pluto's, der Holzstoss der Altar war. Nur Kinder, die noch nicht vierzig Tage alt waren, und vom Blitz Erschlagene, die Jupiter gleichsam selbst den obern Göttern geweihet hatte, durften nicht verbrannt werden. Auch alle Stern- und Feueranbeter hielten das Begraben allein für naturgemäss, weil das heilige Feuer durch das Verzehren eines Leichnams verunreiniget werde. Wie die Perser und Babyloniern, so begruben auch die Hebräer ihre Todten, und von ihnen übernahmen die Christen diese uralte Sitte, welche die Bekenner des Islams beibehielten. Dagegen blieb bei den Römern, mit wenigen Ausnahmen, die Nekrokaustie nicht nur in den Zeiten der Republik, sondern auch in den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit die allgemein herrschende Sitte. Erst durch den Einfluss des Christenthums kam sie in den späteren Zeiten ab, zumal als die christlichen Väter die Abschaffung dieses heidnischen Gebrauchs sich angelegen seyn liessen. Nun trat an die Stelle des Genius mit der gesenkten Leichenfackel aus den christlichen Begräbnisshöhlen und Katakomben das unfreundlichste Bild des Todes, ein entfleischtes Gerippe, ein grinsender Knochenmann hervor.

Solche feierliche Leichenverbrennungen, wie sie bei Prunk- und Paradeleichen der Vornehmen in Rom Sitte waren, mögen wohl in einer Provinzialstadt, in einer entlegenen Garnison nicht vorgekommen seyn; hier ging es gewiss einfacher und weniger kostspielig zu. Die Gewissenhaftigkeit aber, mit welcher jeder Römer, der Reiche wie der Arme, auf die Beobachtung gewisser Gebräuche bei der Bestattung der Todten hielt, war eng mit dem religiösen Glauben verbunden, dass der Schatten des Unbestatteten keinen Zutritt zu dem Reiche Pluto's finden könne. Daher hielten die Verwandten selbst

in dem Falle, wo sie den Leichnam nicht erlangen konnten, dennoch die Exsequien und machten ihm ein leeres Grabmal, ein Kenotaphion, wie es der Grieche nannte. Es war gewiss überall und in allen Ständen Gebrauch, zuerst dem Verstorbenen die Augen zuzudrücken, unter Wehklagen laut seinen Namen zu rufen und den vom Sterbebette herabgenommenen Leichnam mit heissem Wasser zu waschen. Dann wurde der Todte bei dem Libitinarius oder Leichenaufseher gemeldet, der den Namen in die Sterbeliste (tabulae Libitinae) eintrug, denn jeder römische Ort hatte ohne Zweifel seine Kapelle der Libitina oder Leichengöttin, wo man alle zur Bestattung eines Todten nöthigen Personen und Geräthschaften vorfand und für Geld miethen konnte. Der Libitinarius schickte nun einen seiner Diener, den Pollinctor, in's Sterbehaus, der den Leichnam salbte — Aermere mögen es selbst gethan haben — und demselben das dem Stande des Verstorbenen zukommende Kleid anzog. Trug dieser einen Ring, so wurde er nicht abgezogen, sondern mit verbrannt. Daher haben sich auch in den Gräbern bei Xanten mehrmals Bruchstücke verbrannter Ringe gefunden. Den Todten zu bekränzen und ihm eine kleine Münze als Fährgeld für Charon in den Mund zu legen, war nicht römischer, sondern nur griechischer Gebrauch. Die in den römischen Graburnen gefundenen Münzen sind kein Fährgeld, sondern gehören, wie die Gefässe und andere Gegenstände in Gräbern, zu den Todtengeschenken und Opfern. Wenn nun die bekleidete Leiche auf dem Todtenbette (lectus funebris) lag, stellte man daneben eine Rauchpfanne und pflanzte vor das Haus den Todtenbaum, eine Cypresse oder, wo diese fehlte, eine gewöhnliche Kiefer, für die Vorübergehenden, welche aus religiöser Scheu ein Sterbehaus nicht betreten wollten, ein warnendes Zeichen. Da bei armen Leuten an conservirende kostbare Salben nicht zu denken ist, so blieb die Leiche nur kurze Zeit über der Erde; in reichen Häusern aber längere Zeit, gewöhnlich sieben Tage. Arme wurden ganz still des Nachts oder Abends durch besondere Träger (Vespillones) zur Brandstätte (ad ustrinam) auf einer bedeckten Bahre oder in einem Sarge (sandapila, loculus) hinausgetragen. Wer aber einen Leichenconduct anstellte, der that es bei Tage, und nahm dazu einen Designator oder Leichenbitter, der auf Ordnung hielt. Bei grossen Leichenbegängnissen, wo geräuschvolle Trauermusik, Praeficae oder Klageweiber, Mimen oder Possenreisser, Gladiatoren für die Leichenspiele und anderes Schaugepräge das neugierige Volk herbeilockten, fehlten auch Polizeidiener oder Lictoren nicht. Gottesäcker oder allgemeine Begräbnissplätze waren bei den Römern nicht gebräuchlich, doch wies bisweilen die Commüne auf öffentliche Kosten einen solchen Platz an, der auf Inschriften locus publice,

decreto decurionum datus, genannt wird. Gewöhnlich hatte jede Familie ihr Grab auf eigenem Grund und Boden, am liebsten wählte man dazu Plätze neben der Heerstrasse. Auch bei Xanten liegen die bis jetzt geöffneten Gräber sehr zerstreut, zum Theil aber neben der Römerstrasse. An einzelnen Stellen findet man sie dicht neben einander, wie im Elderschen Garten in der Nähe der alten Burg, bei nr. 2 auf der Charte, wo 28 Gräber in einer Tiefe von 7 — 9 F. lagen. Hier fand Houben auf zwei Seiten Fundamente von Mauern; das eine, aus Ziegeln mit Lehm vermischt, war 2 F. breit, 40 F. lang; das der andern Seitenmauer hatte nur 30 F. Länge; weiter seitwärts, parallel mit dem ersten, lag noch ein drittes 15 F. langes Mauer-Fundament. Wahrscheinlich standen auf diesem Begräbnissplatze Hallen oder Porticus, unter welchen die Verwandten am Sterbetage oder am allgemeinen Todtenfeste, den Parentalien, sich versammelten und den Manen Blumen, Weihrauch und Salben opferten. Die Gefässe, worin sie diese Libationen, auch Wein, Milch und Honig, gebracht hatten, liessen sie im Grabhügel zurück; diese blieben den Manen geweihet. Daher kommen in diesen Gräbern so verschiedene Gefässe, Teller, Schalen, Näpfe und Töpfe vor, dass es schwierig ist, jedem Stücke seine ursprüngliche Bestimmung nachzuweisen. Zwischen jenen Gräbern des Elderschen Gartens lagen noch die Fundamente von zwei Pfeilern aus Basaltsteinen, drei Fuss in's Gevierte. Nicht weit von dem einen Pfeiler war eine mit vielen grossen Thier-Knochen gefüllte Grube, welche ohne Zweifel von den hier dargebrachten Opfern herrührten, denn ringsumher an den Mauern und Pfeilern lag viel Asche. Es versteht sich von selbst, dass nicht für jeden Todten ein so grosser, kostspieliger Scheiterhaufen errichtet wurde, wie er bei einer vornehmen Leiche dem übrigen Leichenpomp angemessen seyn musste. Eine solche Holzverschwendung kam gewiss nur selten vor. Für gewöhnliche Leichen brauchte der sparsame Römer gerade nur so viel Holz, als zum Verbrennen unumgänglich nöthig war. Dazu bediente man sich auch anderer wohlfeiler Brennstoffe, die eine leicht auflodernde und schnell verzehrende Flamme geben, z. B. gewisser Schilf- und Rohrgattungen, auch des gewöhnlichen dürren Reiss- und Kienholzes. Vorzüglich gab die mit Binsen oder Heu ausgestopfte Matte, in welcher man die Leiche auf den Scheiterhaufen legte, ferner darauf geworfenes Pech und das von den Angehörigen in's Feuer gegossene Oel, so wie die Fettigkeit des gesalbten Körpers selbst dem Feuer gehörige Nahrung. Vielleicht war der Hergang der Sache noch einfacher. Man grub, sagt Emele in der Beschreibung seiner römischen Alterthümer S. 12 fg., ein grosses, rundes, kesselartiges Loch, welches auf der einen Seite einen Eingang hatte. Hier wurde der Leichnam auf Brettern

in aufrechter Stellung hineingelegt und mit harzigem, schnell brennenden Tannenholz umgeben, das einer der nächsten Verwandten mit abgewandtem Gesicht anzündete. Die in diesen Gruben concentrirte und durch einen seitwärts angebrachten Luftkanal unterhaltene Gluth verzehrte bald den Todten und brannte ihn zu Asche. Dass aber, wie Emele meint, der Leichnam an Bretter oder an einen Pfahl genagelt worden sey, ist ganz unwahrscheinlich und widerspricht durchaus der religiösen Scheu, die der Römer vor dem Todten hegte. Aus den vielen Nägeln, die man mitunter in den Brandgruben findet, lässt sich dieses nicht schliessen; vielleicht waren mehrere Bretter zusammengenagelt, von denen man noch die Nägel findet. Wenn nun der Scheiterhaufen niedergebrannt war, so wurden die in der Mitte liegenden Gebeine und Asche des Leichnams gesammelt (ossilegium), mit Wein und Milch besprengt und auf linnenen Tüchern getrocknet. Dann mischte man unter die Asche wohlriechende Dinge und legte sie in eine Urne, in die man auch Fläschchen mit wohlriechenden Oelen setzte. Das sind die früher sogenannten Thränenfläschchen oder Lacrimatorien. Es lässt sich aber aus keiner Stelle der Alten jene gar zu sentimentale Sitte beweisen, wonach die Leidtragenden oder die Klagefrauen Fläschchen unter die Augen hielten und ihre Thränen einträufeln liessen. Die gründlichsten Alterthumsforscher haben gezeigt, dass diese kleinen Gefässe von Glas oder Thon stets zu Salben und wohlriechenden Essenzen bestimmt gewesen sind. Die Stellen der alten Dichter, welche einige Antiquare für die Existenz der Thränenfläschchen aufrufen, beweisen nur das Anfeuchten der Asche mit Thränen. Die alte lateinische Sprache hat nicht einmal ein Wort für ein solches Thränenkrüglein; erst die neuern Sprachen haben ein lacrimatorio, lacrimatoir, vasculum lacrimatorium in der Latinität der Antiquare des XVII. Jahrhunderts. Auch in christlich-römischen Gräbern findet man diese Fläschchen, die hier aber mit dem Chrism oder mit Weihwasser gefüllt dem Todten in's Grab gegeben wurden, oder das Weihwasser, womit der Priester den Körper zuletzt besprengt hatte, war darin gewesen. Ueberhaupt scheint es Sitte gewesen zu seyn, dass man alle bei der Leichenbestattung gebrauchten Gefässe in das Grab setzte. Nach vollzogener Bestattung rief man den Manen des Todten noch das letzte Lebewohl zu, und wenn die Versammlung durch Besprengen mit geweihetem Wasser gereiniget war (lustratio), wurde sie mit dem Rufe: ilicet! entlassen. Da bei einem gewöhnlichen römischen Leichenconduct kein Priester zugegen war, so verrichtete wahrscheinlich der Aelteste der Familie die Besprengung und Entlassung. Statt des Weihwedels bedienten sich die Alten eines Lorbeerreisses, weil sie dem Lorbeer eine reinigende Kraft zuschrieben; bisweilen

auch eines Olivenzweiges. In Bezug auf die Aschenkrüge (testae, urnae, ollae cinerariae und ossuariae), die meistens aus grauem oder gelben gebrannten Thon geformt sind, aber auch gläserne fanden sich in Xantenschen Gräbern, bemerke ich noch, dass die grossen Urnen die Gebeine mehrerer Leichen von derselben Familie enthielten; und wenn die Asche eines verbrannten Todten in die grössere Urne gethan wurde, so setzte man eine kleinere Olla hinzu, zum Zeugniss, dass einer aus der Familie gestorben sey*). Das Auflesen der Gebeine geschah entweder unmittelbar nach der Verbrennung, wenn das Feuer mit Wein oder Wasser gelöscht war, oder am dritten, auch am neunten Tage nachher. Dann erfolgte die eigentliche Beisetzung (ossa condere und componere) und Schliessung des Grabes. Die Beerdigung (humatio) findet sich selten in den Gräbern bei Xanten. Der Todte wurde entweder in einem Sarge (arca, loculus, capulus) von Holz oder von Stein der Erde übergeben oder ohne solchen in ein gemauertes Begräbniss gelegt.

Die Verschiedenheit der Gräber.

Die Einrichtung und der Bau der Gräber bei Xanten sind sehr verschieden. Houben fand römische Todtenkisten, kleinere und grössere, von Tuffstein mit schweren Deckeln, jedoch nur in geringer Zahl; darin lagen Gebeine, Urnen mit Asche, Gläser, Lampen und Münzen. Die meisten Gräber sind mit präparirtem Thon 1½ F. dick von oben belegt. Da durch diese feste Decke die Feuchtigkeit nicht durchdringen konnte, und von unten die lockere Erde mit grösserer Sicherheit sich hinwegräumen lässt, so sind diese Gräber gewöhnlich am besten erhalten. Andere, über welche zwei grosse Ziegel dachförmig gegen einander gestellt sind, wurden durch den Druck der Erde häufiger beschädigt, als die, welche aus sechs 1½ F. langen, 1 F. breiten Ziegeln kastenförmig gebaut waren, so dass der eine als Unterlage diente, vier die Wände bildeten und der sechste als Dach darauf lag. Bei manchen Gräbern zeigte sich gar keine Spur von Bedachung, aber die Urnen und übrigen Gegenstände sind entweder in Sand fest eingesetzt, oder stehen auf einer Unterlage von Sand, daher sie von der umhüllenden Erde meistens zerdrückt sind. Endlich stehet in einigen Gräbern nur eine mit einem Ziegel bedeckte Urne, und wenn dieser den Druck ausgehalten hat, findet man in der Urne wohl erhaltene Lampen, Fibeln, Gläser, Münzen, kleine Schalen und andere Gefässe, die auf der Asche und den Gebeinen liegen. Mitunter ist die Urne auch mit ei-

*) Gutherius de jure Manium II. 25.

nem runden gewölbten Deckel von gebranntem Thon belegt, und auf die darin befindlichen Gebeine ist absichtlich Sand geschüttet. In andern Gräbern findet man die mit Sand gefüllte Urne ohne Deckel. Da die Alten über diese verschiedene Einrichtung der Gräber ein tiefes Stillschweigen beobachten, so mag es genügen, diese Verschiedenheiten anzugeben, welche sich bei vielen mit Sorgfalt angestellten Ausgrabungen gezeigt haben. Es lassen sich nach den gemachten Beobachtungen in den Gräbern bei Xanten vier Bestattungsarten unterscheiden. Die erste ist die, wo die Leiche auf der Grabstelle verbrannt wurde, daher rings um die Gefässe noch Asche und Kohlen herumliegen, und darin ineinander geschmolzene Salbfläschchen, die mit wohlriechenden Essenzen gefüllt in die Flammen des Scheiterhaufens geworfen wurden. Andere Leichen verbrannte man in der Grube selbst; diese hat dann einen Quereingang oder auf der Seite eine Oeffnung, durch welche die Leiche nebst dem Brennmaterial hinuntergeschoben wurde. Eine dritte Art Gräber war ohne Asche, und in der Urne lag nur ein kleiner Knochen von einem Finger oder einer Zehe, vermuthlich das Glied eines in der Schlacht Gefallenen, das von dem Kameraden oder Verwandten mitgenommen und anstatt des zurückgebliebenen Todten förmlich beigesetzt wurde, um dessen Manen zu beruhigen. Die heilige Pflicht der Bestattung war in solchen Fällen, wo der ganze Leichnam nicht bestattet werden konnte, dadurch erfüllt, dass wenigstens ein Glied des Todten nach Gebrauch beigesetzt wurde. Endlich findet man auch leere Gräber oder Cenotaphien, in denen zwar Urnen mit Lampen, Fibeln und dergleichen Anticaglien stehen, wobei aber keine Spur von Gebeinen oder Asche sich entdecken lässt.

Der Zeitbestimmung der Gräber.

Die Zeit, welcher jedes Grab angehört, lässt sich aus den darin gefundenen Münzen und Gefässen in den meisten Fällen mit Sicherheit bestimmen. Die auf vieljährige Nachforschungen und Beobachtungen gegründete Meinung Houben's über die chronologische Folge der römischen Gräber bei Xanten ist nun diese: In das Grab wurde gewöhnlich die Münze des Kaisers gelegt, der damals gerade regierte oder unter welchem der Verstorbene gedient hatte; dabei können auch Münzen von früheren Kaisern mit hineingelegt worden seyn, unmöglich aber von später lebenden. Daher kommen an den verschiedenen Plätzen, wo sich Gruppen von Gräbern finden, vorzugsweise nur Münzen von demselben Kaiser vor. Die Gräber aus der Zeit der ersten Kaiser liegen entfernt von denen aus dem Zeitalter der Flavier, und an einer andern Stelle wiederum die

unter den Antoninen angelegten Gräber. In zwei oder drei Gräbern bei nr. 2 auf der Charte fand sich nur eine Silbermünze von Julius Cäsar; eine grosse Gräbergruppe in der Nähe des Römerbrunnens bei nr. 1 und 8. enthält Münzen des Augustus; dann folgen bei nr. 4, 5 und 6 Gräber mit Münzen des Tiberius, Drusus, Germanicus und Claudius, des Caligula bei nr. 3; des Nero zwischen nr. 8 und 9. Die Gräber aus der Zeit der Flavier Vespasian und Titus liegen bei nr. 13 und 14 an der Chaussée links, etwa 200 Schritte von dem Hause „die kurze Heck", wo auch Gräber aus Trajan's Zeit gefunden wurden. Die in der Nähe von Asmann's Hof bei nr. 15 auf beiden Seiten der Strasse geöffneten Gräber enthielten nur Münzen der Antonine und zugleich die kostbarsten Schmucksachen, goldene mit Emaille verzierte Fibeln, Ringe und Ketten; auch lag in dieser Gegend das vergoldete Füllhorn, s. Tafel XXV. In den Gärten zur rechten Hand vor dem Marsthore, auf der Südseite von Xanten, bei nr. 16 und 17 liegt eine andere Gruppe von Gräbern, in denen vorzugsweise Münzen von Domitian gefunden wurden, und seitwärts von der Mühle bei nr. 18 sind die Gräber aus den Zeiten der Kaiser Hadrian und Commodus. Ausser den Münzen lassen auch die Gefässe in den Gräbern auf das Zeitalter derselben einen sichern Schluss machen. Die Gefässe aus der Zeit der Kaiser des Augusteischen Hauses zeichnen sich vor den spätern durch Schönheit der Formen, durch Feinheit der Masse und Güte der Arbeit aus. Auffallend verschieden von ihnen sind die Urnen und Schalen aus den Gräbern des zweiten Jahrhunderts: die Form bleibt zwar noch dieselbe, aber die Masse, ihre Bearbeitung und Färbung verschlechtern sich und zeigen den Verfall der Kerameutik oder Töpferkunst. Am deutlichsten zeigt sich dieser Unterschied an den gebrannten Gefässen aus terra sigillata oder rothem Thon von der Insel Lemnos. Die aus der Zeit der ersten Kaiser haben die schönste glänzende Röthe, eine steinartige Härte, so dass sie angeschlagen einen hellen Klang geben wie Metall, ferner die reichsten, mannigfaltigsten Verzierungen, Figuren und Arabesken. In den Zeiten der Flavier ist die Erde zwar noch ächt, wie man an dem rothen Bruche sehen kann, aber schon nicht mehr so fein, so dass sie mit nachgemachter vermischt zu seyn scheint. In Gräbern aus der Zeit der Antonine findet man keine Terracotta's von ächter terra sigillata mehr. Die Formen sind zwar immer noch gefällig, aber, wie man am Bruch und an der Glasur leicht sehen kann, statt der kostbaren lemnischen Erde präparirten die Töpfer feinen Thon, färbten ihn mit Mennige und gaben den Gefässen eine künstliche Glasur, die jedoch weder an Glanz noch an Haltbarkeit mit der natürlichen Politur der ächten Erde zu vergleichen ist. Nach dem Zeitalter

der Antonine wurde der Thon noch schlechter präparirt, und die Glasur hatte so wenig Haltbarkeit, dass sie von den meisten Gefässen der spätern Kaiserzeit abgesprungen ist. Es lässt sich dieser Verfall der Kerameutik an den drei auf Tafel XXXIV abgebildeten Schalen aus der Zeit des Augustus, Domitianus und der Antonine wahrnehmen: die in der Mitte stehende schöne Schale nr. 5 ist von ächter terra sigillata; schlechtere Glasur, aber doch noch feinen Thon hat das Gefäss nr. 4; aus der Zeit des Verfalls ist das Schälchen nr. 6, das beinahe seine ganze Glasur verloren hat. Diese Veränderung der Arbeit zeigt sich auch an den glänzenden, aus feinem Thon gebrannten schwarzen Gefässen; denn in Gräbern der spätern Zeit sind sie von matter Glasur und gröberem Thon. Dagegen findet bei den Gläsern ein umgekehrtes Verhältniss statt. In den Gräbern der ersten Kaiser sind die sogenannten Thränengläser meist von steifer, ungefälliger Form, auch ist das Glas nicht so schön, wie in den spätern Gräbern vor dem Marsthore in der Nähe der Mühle aus der Zeit des Commodus. Einige kleinere, hier in meiner Gegenwart gefundene Gefässe sind von so reinem und weissen Glase, dass man sie für Producte neuerer Glasfabriken halten könnte. So zeichnen sich auch die Gläschen und Schalen von blauem Glase aus; auf einigen weissen sind gelbe oder blaue geschlängelte Verzierungen eingebrannt. Es sind jedoch auch in ältern Gräbern vor dem Clever Thore grössere Flaschen und Urnen von guter Arbeit und schönem Glase gefunden worden.

Das Verfahren beim Aufgraben.

Zwar haben schon einige Alterthumsforscher über die Art und Weise, mit Erfolg Nachgrabungen nach Alterthümern anzustellen, ihre Bemerkungen und Rathschläge uns mitgetheilt; allein in der Erfahrung haben sie sich nicht immer als richtig bewährt, denn was für die Beschaffenheit der einen Gegend geeignet ist, lässt sich nicht immer auf eine andere anwenden, wo der Erdboden wieder eine andere Bearbeitung erfordert.*) Da mein Freund seit 30 Jahren unter persönlicher Aufsicht bei Xanten belohnende Nachgrabungen angestellt hat, so kann er über diese Arbeit folgende Erfahrungen und Belehrungen mittheilen, die vielleicht auch für spätere Forscher auf den noch manche Schätze bergenden Fluren bei Xanten nützlich werden können: „Als ich nach römischen Alterthümern zu graben anfing, hatte ich manche Schwierigkeiten zu bestehen. Oft war

*) Die Kunst, Alterthümer aufzugraben und das Gefundene zu reinigen und zu erhalten, von Hoffmann in Neuwied. Herausgegeben von Dorow. Hamm, 1823. Vergl. Emele's Bemerkungen in der Beschreibung der römischen Alterthümer. §. 1. 2.

meine Arbeit vergeblich, da ich auf Schutt zerstörter Gebäude stiess, wo sich keine Gräber fanden. Sobald ich aber einmal in der Nähe des Lagers auf dem Fürstenberge und bei der Stadt die Richtung der Römerstrasse gefunden hatte, so stiess ich auch bald auf beiden Seiten derselben auf Gräber, welche die meisten und besten Antiken zu enthalten pflegen. Diese Gräber kann man jedoch bei Xanten nicht an der Erhöhung des Erdbodens bemerken, weil dieser durch die Ackercultur ganz geebnet und so jede Spur römischer Denkmäler über der Erde verwischt ist, was die Schwierigkeit des Aufsuchens in dieser Gegend bedeutend vergrössert. Selbst aus den in Menge auf den Feldern zu Tage liegenden kleinen Bruchstücken von römischen Gefässen, Ziegeln und Tuffsteinen lässt sich nicht immer mit Bestimmtheit schliessen, dass Ruinen oder Gräber unter der Erde verborgen sind. Nur langjährige Erfahrungen und genaue Kenntniss der Gegend, besonders der Stellen, wo schon Alterthümer gefunden sind, können zu günstigen Resultaten führen. Die beste Zeit, um Nachgrabungen auf Feldern vorzunehmen, ist der Spätherbst oder ein trockner Winter. Da die Gräber 6, auch 8 bis 10 Fuss tief unter der jetzigen Oberfläche liegen, so ist beim Aufgraben die grösste Vorsicht anzuwenden, damit die Arbeiter durch die nachstürzende Erde nicht verschüttet werden. Da ich auf verschiedene Weise in die Erde tief einzugraben versucht habe, wobei ich einige Male selbst in Gefahr gerieth, mit meinen Arbeitern verschüttet zu werden; so glaube ich nach meinen Erfahrungen folgende Art des Nachgrabens als die richtigste, zweckmässigste und am wenigsten gefährliche empfehlen zu können: Wenn ich auf einem Felde oder in einem Garten, wo ich Gräber vermuthe, Ausgrabungen anstellen will, so stecke ich ein längliches Viereck von etwa 10 Ruthen Länge und 3 Ruthen Breite ab, und theile dasselbe in zwei gleiche Hälften. Dazu nehme ich 4 oder 6 Arbeiter, die mit Spaten und Hacken versehen sind. Zuerst lasse ich einen Abschnitt des getheilten Vierecks 1½ R. in der Länge aufgraben, wobei die Arbeiter die Erde so vor sich werfen, dass sie ausserhalb des aufzugrabenden Raumes zu liegen kömmt, bis ich auf umgearbeiteten Grund stosse, der gewöhnlich in einer Tiefe von 4—5 F. sich findet. Sobald ich nun bemerke, dass derselbe unten mit Ziegeltrümmern, Sand, Lehm und schwarzer Erde vermischt ist, dann kann ich mit Gewissheit auf eine gute Ausbeute rechnen. Stosse ich dabei auf Asche und Kohlen, so sind diese das sicherste Zeichen, dass ein Grab darunter liegt. Dann grabe ich behutsam weiter bis auf die Sandlage, denn in den meisten Gräbern stehen die Urnen und übrigen Gefässe entweder auf dem Sande, oder sie sind damit umgeben. Wenn man von oben gerade hinunter gräbt, so werden die in der

feuchten Erdumhüllung weich gewordenen Gefässe leicht verletzt. Ist der Boden nicht zu hart, so lässt man die gute Erde mit hölzernen Spaten behutsam abnehmen und legt den schlechten Grund auf beiden Seiten zusammen. Denn es ist bei Ausgrabungen besonders darauf zu achten, dass Felder und Gärten nicht verdorben, vielmehr verbessert werden, und das Graben ist so einzurichten, dass der schlechte Sandgrund aus der Tiefe nicht auf die Oberfläche komme, sondern diese durch den umgegrabenen Humus fruchtbarer gemacht werde. Denn nur unter dieser Bedingung lässt ein Besitzer sein Grundstück, das Alterthümer enthält, gern aufgraben, und die Erfahrung hat es gezeigt, dass die von mir umgegrabenen Grundtsücke sich verbesserten. Hat nun das Loch die gehörige Tiefe von 4 — 5 F., dann untergrabe ich die daneben liegende Erde, bis ich auf Kohlen stosse, die gewöhnlich 2 — 3 F. von der Mitte des Grabes liegen. Nun suche ich mit der grössten Aufmerksamkeit im Sande mit einem hölzernen Spaten oder Messer weiter nach, bis ich zum Inhalt des Grabes selbst dringe. Hierauf werden die Urnen, die ich mit dem hölzernen Messer behutsam von der Erde ablöse und bloss lege, mit beiden Händen herausgehoben, damit sie durch die Last der in ihnen befindlichen Erde nicht zerbrechen. Erst wenn sie ganz trocken sind, darf man diese herausnehmen und die darunter liegenden Gebeine und Asche untersuchen, in der gewöhnlich eine oder einige Münzen, Lampen, Salbfläschchen, Fibeln und dergleichen Anticaglien liegen. Wenn beim Graben des ersten Loches nichts gefunden wird, so untergräbt man die untere noch nicht aufgegrabene Erde und lässt sie herunterfallen. Wenn sie nicht von selbst nachstürzt, so schlägt man sie von oben mit hölzernen Keilen ab, wobei mitunter noch nicht wahrgenommene Gegenstände ohne allen Schaden zu Tage kommen. Der obere gute Grund des nächsten aufzugrabenden Abschnittes wird nun auf den schlechten des ersten geworfen, wodurch der erste Abschnitt verbesserten Boden erhält. Damit man nicht nöthig hat, die ausgeworfene gute Erde von der ersten Grube fortzufahren, was immer kostspielig und zeitraubend ist, so lasse ich zu gleicher Zeit von einer gleichen Zahl Arbeiter am entgegengesetzten Ende des abgesteckten Oblongums auf dieselbe Weise einen Abschnitt aufgraben und so weiter fortfahren. Zuletzt können nun die Arbeiter der ersten Hälfte auf den Schutt des letzten Loches den guten Grund von dem erten der zweiten Abtheilung werfen, wie dies aus folgender Darstellung sich ergiebt:



Zwei oder vier Arbeiter machen die erste Grube A und werfen die Erde nach B. Dann graben sie weiter nach C und werfen die

Erde nach A, und so fort bis zum Abschnitt D, dessen Oeffnung mit der Erde F aus dem zugleich von andern Arbeitern gegrabenen Loche E so zugeschüttet wird, dass die gute Erde oben zu liegen kömmt. Von E wird weiter nach G und so fort gegraben, bis das Loch H mit der Erde B wieder gefüllt wird. Wenn ich ganz sichere Anzeigen eines guten Fundes habe, dann lasse ich in einer Länge von 15—20 Ruthen das Land aufgraben. Kohlen sind jedoch nicht immer ein sicheres Zeichen von Gräbern, da sie oft nur Opferstellen anzeigen, wo auch gewöhnlich Thierknochen liegen. So fand ich z. B. in der Nähe des Römerbrunnens bei nr. 8 der Charte in einer Grube zwei mit Trass gegossene Rinnen und in der Nähe ein absichtlich aufeinandergesetztes Viereck von mehr als sechzig Schulterblättern von Hornvieh, daneben Asche und allerlei Thierknochen, offenbar Ueberreste eines grossen Opfers. An einigen Stellen, vorzüglich vor dem Clever Thore, erkennt man die Spuren eines nahen Grabes daran, dass 3 — 4 F. tief ein aus Ziegeln, Basalt und Tuff mit Lehm gebautes Fundament von etwa 2 Fuss in's Gevierte sich vorfindet. Daneben liegt gewöhnlich einige Fuss tiefer auf der Ostseite das Grab. Wahrscheinlich diente jener Bau zu Altären, auf denen man am Todtenfeste oder Sterbetage die jährlichen Opfer den Manen darbrachte."

Nach diesen einleitenden allgemeinen Bemerkungen wollen wir einige römische Gräber aus verschiedenen Zeitaltern, wie sie auf den vorliegenden Tafeln treu nach den Originalen in dem auf der ersten Tafel angegebenen Maasstabe abgezeichnet und colorirt sind*), nach ihrem Inhalte kurz beschreiben:

Tafel I. Die Reihe dieser Gräber eröffnet ein zwar einfaches, aber durch die Umstände seiner Auffindung merkwürdiges Grab. Als Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Preussen Friedrich Wilhelm, der erhabene Kenner alter Denkmäler und Beförderer jeder Kunst und wissenschaftlichen Bestrebung, im Jahre 1833 die Rheinprovinz mit seiner hohen Gegenwart beglückte, hatte am 24. October auch Xanten das Glück, den geliebten Thronerben mit dem Jubel treuer Anhänglichkeit und aufrichtiger Freude zu begrüssen. Gern folgte der hohe Gast der Einladung Houben's zu einer Ausgrabung in dem an Gräbern reichen Elderschen Garten vor dem Clever Thore. Das geöffnete Grab enthielt die grosse schieferfarbige Urne nr. 1 mit Gebeinen, die mit

*) Die Zeichnungen auf Stein hat nach den Originalen im Antiquarium selbst der talentvolle Lithograph Herr Emmerich gemacht, der jetzt als Maler seine Studien in Düsseldorf mit dem besten Erfolg fortsetzt.

der Schüssel von gleicher Farbe nr. 3 bedeckt war, die gehenkelte Kanne nr. 2, und das Hirschgeweih mit vier Enden. Das Grab lag 6 F. tief unter der Oberfläche auf Sandgrunde, war mit ¼ F. Thonerde bedeckt und ringsum mit Holzasche umgeben. Da keine Münze dabei lag, so lässt sich das Zeitalter dieses Grabes nicht genau bestimmen, jedoch gehören alle in diesem Garten gefundenen Gräber der Zeit der ersten Kaiser an. Das Hirschgeweih deutet darauf hin, dass hier die Gebeine eines Jägers ruheten, dem die Anverwandten sein Lieblingssymbol in die plutonische Behausung legten.

Tafel II. Nach acht Tage lang fortgesetzten erfolglosen Nachgrabungen auf dem Felde in der Nähe des Römerbrunnens wurde am 15. October 1826, gleichsam zur Verherrlichung des für jeden Preussen festlichen Tages und zur Belohnung angestrengter Arbeiten, das vorliegende Grab entdeckt. In der grossen Urne nr. 1 lagen zwischen der Asche und den Gebeinen a) eine Silbermünze von Julius Cäsar, wobei noch eine zweite mit demselben Stempel; b, c) zwei sogenannte Thränengläser oder Salbfläschchen; d) eine Hirtenflöte von Hirschhorn; e) das Stück eines Hirschgeweihes, zu einem ähnlichen Instrument bestimmt und oben schon dazu beschnitten; f) die kleine Hand von Bronze, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger etwas Rundes haltend, war irgendwo als Griff befestigt, kein Schlüssel, wie in Emele's Sammlung, Taf. 30. Fig. 17. g) ein Balsamglas; h) eine kleine gläserne Urne, worin sich noch einige Flüssigkeit befand; i, k) 2 Lampen: auf der einen stehen zwei Faustkämpfer, auf der andern eine geflügelte Figur. Unter den Lampen lag l) das Stück einer Kette von feinem Kupferdraht. Um den Aschenkrug standen: nr. 2 eine Opferschale aus feinem weissen Thon, nr. 3 eine Urne mit Gebeinen, nr. 4 eine Schale aus terra sigillata mit dem Stempel CNAEI, nr. 5 eine grössere mit Verzierungen, nr. 7 eine kleine verzierte Vase, worin einige Knochen lagen; nr. 6 eine Schale mit dem Stempel PRIMVS, nr. 8 eine gehenkelte Kanne. Diese Gegenstände standen hier, wie in den übrigen Gräbern, ganz nahe beisammen.

Tafel III. In derselben Gegend auf dem Felde zunächst dem Römerbrunnen wurde das vorliegende Grab am 15. Februar 1832 geöffnet. Der durchlöcherten Kupfermünze a) (AVGVSTVS PATER. Rev. PROVIDENTIA. S. C.) ist ein zweiter Stempel CAR aufgedrückt. Sie lag in der grossen Urne nr. 1, welche noch folgende Gegenstände zwischen der Asche und den Gebeinen enthielt: b) einen metallenen Griffel oder stilus, c) einen Spiegel von Metall, d) ein Salbfläschchen, e) eine kleine Lampe. Daneben standen: nr. 2, eine gut erhaltene gläserne Vase; nr. 3 und 4, zwei gehenkelte

Krüge, nr. 5, eine Schale von grünem Glas, nr. 6, ein Oelkrüglein (infundibulum) zum Eingiessen des Oels in die Lampen, und nr. 7, der Krug von feinem weissen Thon.

Tafel IV. Am 11. Dec. 1826 wurde im Garten der Erben van de Sand vor dem Clever Thore das Grab in der Mitte vieler andern gefunden. Die Urne nr. 1 enthielt, ausser den Gebeinen, dd) eine Kupfermünze von Augustus, a, b) zwei Lampen, c) ein Salbgläschen; dabei standen nr. 2, 3, zwei gehenkelte Krüge; nr. 4, 5, 8, 10, verschiedene Schalen aus terra sigillata, von denen die eine den deutlichen Stempel DIAVRO, die andere MANIOS hat, nicht ONW, wie auf der Abbildung steht; nr. 6 und 7 zwei kleine Urnen von grauem Thon; nr. 9 eine Schüssel von Thon, der auswendig gelb, inwendig roth gefärbt ist.

Tafel V. Dieses Grab fand Houben in demselben Garten am 10. Dec. 1826. Die Urne nr. 1 enthielt die Gebeine und folgende Gegenstände: a, b) zwei Lampen, c) eine Agraffe oder Fibula, d, e) zwei Salbgläschen, f) eine Kupfermünze von Tiberius. Die auf dem Revers sitzende weibliche Figur ist die Göttin Salus, und bezieht sich mit der Umschrift: CIVITATIBVS ASIAE RESTITVTIS, auf die Unterstützung, welche Tiberius den zwölf durch Erdbeben im Jahr 17 n. Chr. zerstörten Städten Kleinasiens freigebig gewährte, wie Tacitus Annalen II, 47. erzählt. Die übrigen Gefässe in dem Grabe waren nr. 2, 3 zwei gehenkelte weisse Krüge, nr. 4, 5 zwei Schalen von terra sigillata mit den Stempeln MONNI und NOVIVM, nr. 6 ein Teller von grauem Thon mit dem Stempel AGRIPI, nr. 7 eine kleine mit Schuppen verzierte Schale, nr. 8 und 9 zwei kleine braune Vasen von Terracotta.

Tafel VI. Dieses mit Gefässen reich verzierte Grab lag am Wege an der Schwing in der Nähe des Römerbrunnens bei nr. 8 auf der Charte, in einer Tiefe von 8 Fuss, und wurde am 26. Nov. 1821 aufgegraben. Die Gefässe und Gebeine waren anderthalb Fuss tief in Sand eingesetzt. In der grossen Urne nr. 1 lagen zwischen der Asche und den Knochen a) zwei eiserne Lanzenspitzen, die mit Leinwand umwickelt waren, wie man an den am Roste haftenden Fäden deutlich sehen kann; b) ein kleiner mit Blättern verzierter Napf, c) ein blaues Salbglas, d, e, f) drei Lampen. Um die Aschenurne standen die Gefässe nr. 2, 3, 14, 5, 6, 7, 8, 9, 13, die zu verschiedenem wirthschaftlichen Gebrauche bestimmt gewesen seyn mögen. Neben der grossen schieferblauen Schüssel nr. 4 mit dem Stempel VOCARA lag ein zerbrochenes Salbglas. Die Schüssel nr. 11 ist von der schönsten terra sigillata und trägt den Stempel VASCLIBVRS; an sie lehnt sich das am Halse etwas gebogene Salbglas nr. 10 und gegenüber das Oel-

krüglein oder Infundibulum nr. 12. Zwei Fuss tiefer fand sich bei dieser Grabstätte an einem Pfeiler nr. 17 das Gerippe nr. 16 so gelegt, dass der Todte vor sich nach Osten schauet. An den Füssen wurde beim Weitergraben in nördlicher Richtung ein zweites, neben einem Mauer-Fundamente liegendes Gerippe entdeckt, das aber ohne Schädel war, der auch aller Nachsuchungen ungeachtet nicht aufgefunden wurde. Der Todte scheint daher seinen Kopf schon im Leben verloren zu haben. Bemerkenswerth ist es aber, dass wir hier in einem Grabe die Sitte des Verbrennens und Beerdigens vereinigt finden. Houben meint, dass hier die Gerippe gebliebener Gladiatoren oder bestrafter Mörder liegen; ich glaube, dass diese Stelle zwei Gräber enthielt. Wer vermag aber das Dunkel dieses Grabes zu erhellen, und uns Kunde zu geben von denen, die hier ruheten?

Tafel XIII. Das Grab wurde am 11. Dec. 1826 in dem Sand'schen Garten, wo auch das auf Tafel IV. abgebildete lag, aufgegraben. Die mit einer goldfarbigen Glasur versehene Urne nr. 1 enthielt Gebeine, Kohlen, zwei von der Hitze des Scheiterhaufens krumm gebogene Salbgläschen und die Kupfermünze a) von Claudius Drusus Germanicus, welche am Kopfe des Kaisers den Stempel PR hat, ferner b) die Lampe mit dem Bilde eines knieenden Mannes. Daneben standen zwei Henkelkrüge nr. 2, 3, eine grössere Vase und zwei kleinere, nr. 4, 5, 6.

Tafel XIV. Am 20. Nov. 1822 wurde im Herck'schen Garten vor dem Clever Thore vorliegendes reich geschmückte Grab geöffnet. Die grosse aschgraue Urne nr. 1 enthielt ausser den Gebeinen e) eine Kupfermünze des Kaisers Claudius, a) eine Phiole vom schönsten blauen Glase, b) einen Vogel von ganz feinem leichten Glase, der vielleicht als Spielzeug oder vielmehr zur Aufbewahrung von Schminke gedient zu haben scheint, wozu gewiss auch d) die schöne blaue Glaskugel bestimmt war; c) ein Salbgläschen. Die übrigen Thongefässe nr. 2, 3, 4, 5, 6 bildeten den in den Wohnungen der Todten häufig vorkommenden Hausrath.

Tafel XV. In dem Garten des verstorbenen Canonicus Ellinckhuysen vor dem Clever Thore, wo Houben viele Gräber mit Urnen, Lampen, anderen Gefässen und Münzen des Kaisers Tiberius gefunden hat, stiess er am 25. Januar 1828 in einer Tiefe von 8 Fuss auf das vorliegende Grab aus der Regierungszeit des Kaisers Nero. Da die Aschenurne nr. 1 mit einer festen Scherbe bedeckt war, so hatten sich die darin befindlichen Anticaglien gut erhalten: a) ein schönes blaues Gefäss von Glas, woran aber beide Henkel fehlen und die Rundung des Fusses angebrochen ist; b) Theile eines Schlosses, das zu einem hölzernen Kästchen gehört haben muss, da auf der Rückseite

der metallenen Platte, welche drei Oeffnungen zum Schliessen und vier Nagellöcher hat, noch gut erhaltene Holzsplitter im Roste festsitzen; c) ein Balsamfläschchen; d) eine Lampe, e) drei Salbgläser, f) eine Fibel von Bronze und eine Kupfermünze des Kaisers Nero. Bei der Todtenurne standen zwei flache Schüsseln von guter terra sigillata nr. 2 und 3, und auf der einen lagen einige Knochen von Geflügel, die vielleicht von dem am Grabe gehaltenen Leichenopfer oder Silicernium herrührten; nr. 2 hat den Stempel OF BASSI, officina Bassi; auf dem Boden von nr. 3 ist eingedrückt: CECSINVSF (fecit); die Schale von derselben Erde trägt das Töpferzeichen OF PRM, officina Primi; das Gefäss nr. 9 mit schönen Randverzierungen ist mit GEMINVS gestempelt. Die übrigen Gefässe nr. 5 und 6 sind zwei kleinere Urnen, nr. 7 ein Oelkrüglein, nr. 8 und 10 zwei Krüge von gleichem Thon, von denen der eine ohne Henkel in's Grab gesetzt war.

Tafel XVI. Die Grabstätte lag auf einem Felde in der Nähe der Porta (nr. 14 d. Charte) zwischen andern Gräbern; das vorliegende öffnete Houben am 27. Nov. 1829. Die schöne gelbe Urne nr. 1 enthielt die Gebeine und eine Kupfermünze Vespasians aus seinem achten Consulate im Jahre 77. Ausser den drei Schalen von terra sigillata nr. 2, 3, 4, von denen eine den Stempel OF VIRID, officina Viridis, hat, und einer ganz zerbrochenen Lampe fanden sich im Grabe noch zwei Teller nr. 5 und 6 von feiner rother Erde, aber nicht terra sigillata. Die Arbeit und Verzierung sind von der an römischen Gefässen ganz verschieden. Eben so auffallend sind die beiden Kännchen mit Deckeln in Form eines Vogels nr. 7 und 8. Diese vier Gefässe haben grosse Aehnlichkeit mit rothem chinesischen Porzellan. Wenn nicht das glaubwürdigste Zeugniss vorläge, dass sie in diesem Römergrabe, so wie es hier vorliegt, gefunden wurden, so würde man sie für unächt halten müssen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese gewiss sehr kostbaren Gefässe, die ich für chinesische Arbeit halte, durch Handel zu den Römern am Rhein kamen, wie sie zu uns noch gelangen. Wir könnten sie murrhinische (vasa murrhina) nennen, wenn es unter den Archäologen schon ausgemacht wäre, dass jene fremden Gefässe chinesischen Ursprungs sind *).

Tafel XVII. Auf dem Acker, der Reimers Land heisst, in der Nähe der kurzen Heck, links von der Strasse nach Cleve, bei nr. 13 auf der Charte, fand Houben zwischen Gräbern aus der Zeit Vespasians und seines Sohnes Titus dieses Grab

*) Vergl. C. A. Böttiger's Abhandlung über diese Gefässe in dessen kleinen Schriften Bd. II. S. 152 ff. Bemerkenswerth ist es, dass das Porzellan bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts Mirrha di Smyrna geheissen hat.

am 27. Sept. 1824. Die Arbeiter stiessen schon in einer Tiefe von 4 Fuss auf schwarze, mit Kohlen vermischte Erde; darunter war eine Lage von geknetetem Lehm, einen halben Fuss dick, die das tiefer liegende Skelett bedeckte, dessen Knochen aber ganz vermodert und morsch waren. Am Kopfe lagen nr. 1 eine kleine schwarze Urne voll Erde, nr. 2 eine ähnliche von braunem Thon und dabei eine Kupfermünze des Kaisers Titus. Im Sande fand sich daneben das blaue Stäbchen von Glas, 6½ Zoll lang, welches ohne Zweifel auf den Toilettentisch einer wohlhabenden Römerin gehörte, der es zum Aufwickeln des Garns oder zu einem ähnlichen Gebrauch diente. Derselben Domina gehörten auch die beiden mit blauer Emaille verzierten Spangen oder Fibeln. In den Glasgefässen nr. 6 und 7 bewahrte dieselbe wohlriechende Essenzen, und aus dem Gläschen nr. 8 wurde vielleicht der letzte Balsam auf ihre Asche gegossen. Die neben dem Grabe gefundenen Kohlen waren die Ueberreste des Opfers, das den Manen der Abgeschiedenen gebracht wurde.

Tafel XVIII. Im April des Jahres 1826 stellte H o u b e n Nachgrabungen vor dem Marsthore auf dem Armen-Lande am Wege nach Sonsbeck an, bei nr. 17 auf der Charte, und fand in einer Tiefe von 4 bis 5 Fuss mehrere Gräber, bei denen ungewöhnlich viel Asche lag. Sie waren einfacher ausgeschmückt als die vor dem Clever Thore und enthielten einige Münzen von Domitian, unter dessen Regierung dieser Begräbnissplatz benutzt wurde. Das vorliegende Grab enthielt eine Kupfermünze aus Domitians vierzehntem Consulat oder vom Jahr 88 n. Chr., in welchem die Säcularspiele mit grosser Pracht gefeiert wurden, worauf sich die Umschrift LVDos SAECulares FECit bezieht. In der mit einem Ziegel bedeckten Vase nr. 1 von dem feinsten Thon lag a) die Lampe mit dem Stempel CANTO F, nicht C a h t o, wie auf der Abbildung steht. Das Gefäss nr. 3 von weissem Thon enthielt einige Gebeine. Daneben standen nr. 2 und 5, Schalen von terra sigillata, nr. 4 und 6, eine graue und eine rothe Vase, und der gehenkelte Krug nr. 7.

Tafel XIX. Die Gräber auf dem Felde, das neben dem Römerbrunnen liegt und auf der Charte mit nr. 8 bezeichnet ist, gehören der Regierungszeit des Vitellius und seines Nachfolgers Vespasianus an, deren Münzen vorzugsweise hier gefunden wurden. Hier öffnete H o u b e n am 9. Febr. 1829 das dargestellte Grab. In der Urne nr. 1 lagen einige Gebeine, eine Kupfermünze von Vitellius, ferner a) eine Lampe, b, c) zwei bronzene Armspangen, d) ein Salbglas und e) der verzierte Henkel eines vergebens gesuchten Glases. Dabei standen im Sande die Thongefässe nr. 2, 4, 5; nr. 3 ein Teller

von terra sigillata mit dem Stempel NAVII, nr. 6 und 7, eine Opferschale von grauem Thon und eine ähnlich geformte von terra sigillata.

Tafel XX. In der Nähe von Asmanns Hofe, links von der Strasse, bei nr. 15 auf der Charte, auf einer an Gräbern reichen Stelle, fand Honben am 14. Nov. 1823 in einer Tiefe von 5 Fuss das hier abgebildete Grab, das zwar keine grosse Urne, wie dergleichen mit den Ueberresten der verbrannten Körper in den römischen Gräbern zu stehen pflegen, aber viel Asche und verbrannte Gebeine enthielt. Neben drei durch das Feuer unleserlich gewordenen Münzen lag die gut erhaltene des Kaisers Trajanus vom Jahr 116, wie aus der Umschrift der Kehrseite hervorgeht: ARMENIAE ET MESOPOTAMIA IN POTESTATEM REDACTAE, denn in jenem Jahre machte der Kaiser Armenien und Mesopotamien zu Provinzen des Reiches. Zwischen den beiden gehenkelten Krügen nr. 1 und 2 stand das gläserne Salbgefäss nr. 3, und dabei ein ähnliches von feinem braunen Thon nr. 4, die Gefässe nr. 5 und 7 von rothbraunem Thon, nr. 6 eine kleine weisse Lampe, nr. 9 das Fragment eines Metallspiegels, und nr. 8 eine kostbare kornblaue Schale von einer glasartigen Composition, die nach der Versicherung eines englischen Antiquars der Masse der berühmten Portlands-Vase ganz ähnlich ist.

Tafel XXI. Bei den Nachgrabungen im Herbste des Jahres 1822 wurden im Greef'schen Garten, bei nr. 1 auf der Charte, in einer Tiefe von 6 Fuss, zwei in Thon sauber eingelegte, gut erhaltene Gefässe von der schönsten terra sigillata gefunden. Die eine Schale nr. 1, mit Arabesken verziert, hat den Stempel OF BASSI COEI, die andere ist aus der Fabrik des REGENVS. Die graublaue Urne nr. 3 enthielt Gebeine, und dabei standen die übrigen Gefässe nr. 4, 5, 6. Dass dieses Grab dem Zeitalter der ersten Kaiser angehört, lässt sich aus der Schönheit der Gefässe schliessen.

II.
Gefässe und Anticaglien aus Thon.

Aus den Werkstätten der antiken Kerameutik oder Töpferkunst sind die zahlreichen **Lampen** hervorgegangen, die der Römer zur Beleuchtung seines Hauses, wie zum Schmuck seines Grabes brauchte. Sie machten daher einen wichtigen und unentbehrlichen Theil des antiken Hausrathes aus. Nach dem verschiedenen Gebrauche der Lampen in Schlafgemächern, in Bädern, in Speisesälen und andern Zimmern wurden sie Lucernae cubiculares, balneares, triclinares genannt. Wie die Lampe im Hause für den Lebenden die treue Kammerdienerin und stumme Zeugin seiner geheimsten Freuden und

Leiden war, so begleitete sie auch den Verstorbenen nach alter Sitte in die dunkele Grabgrotte, wo sie in die Aschenurne oder daneben gesetzt wurde. Auf diese Weise konnte jede Hauslampe eine Grablampe, lucerna sepulcralis, werden, denn eine besondere Klasse von Lampen, die nach der Meinung einiger Antiquare allein für das Grab gemacht seyn sollten, gab es im Alterthum nicht.*) Man schätzt die Zahl aller antiken, meist in Gräbern gefundenen Lampen auf 20,000. Houben besitzt über 300, und noch liegt gewiss in unentdeckten Gräbern bei Xanten eine grosse Menge. Es giebt einige aus Bronze, die meisten sind aber aus gefärbtem Thon geformt und gebrannt. Sie bestehen aus zwei Theilen, und der obere ist mit dem untern immer durch einen Kitt verbunden, der bisweilen auch sich gelöst hat. Ausser der grossen Verschiedenheit und Zierlichkeit ihrer Form verdienen besonders ihre sinnigen Ornamente und Reliefs die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers. Die alles sinnreich gestaltende und jede leere Fläche mit Bildwerken en relief ausschmückende antike Kunst benutzte auch bei den Lampen den kleinen Raum auf der Oberfläche des Bauches (la cuve) zu dem anmuthigsten Bilderspiel. Was das Epigramm in der Poesie ist, das sind in der bildenden Kunst die kleinen einfachen, aber oft sinnreichen und witzigen Bildwerke auf Gemmen und Lampen, welche daher die Italiener lucerne figurate nennen. Die Thonbildner, welche die wohlfeilen Lämpchen in Terracotta zu Tausenden fabricirten, entlehnten von den damals schon in zahlloser Menge verbreiteten Pasten der geschittenen Steine die zierlichsten Vorbilder, und drückten sie durch Stempel auf der ovalen oder runden Oberfläche der Lampe ab. Da auf derselben die Oeffnung zum Eingiessen des Oels und an der vordern Spitze eine Oeffnung oder mehrere für den Docht angebracht sind, so benutzte der Witz des Thonbildners auch diese Löcher zu mancherlei komischen und bizarren Bildungen. Eine Lampe mit einem Dochtloche nannten die Alten Monoxymos oder Monolychnis, eine mit zwei Dochtlöchern Dimyxos oder Bilychnis, mit drei, Trimyxos, mit mehreren Polymyxos. Die letzteren waren gewöhnlich aus Bronze und dienten zur Beleuchtung grosser Säle, z. B. der Triclinien oder Speisesäle. Zum Eingiessen des Oels in die kleine Oeffnung der Lampe hatte man besonders dazu eingerichtete Kännchen von gebrannter Erde, infundibula, wie sie auf Taf. III, 6. IX, 12. XV, 7. zu sehen sind. Die Relief-Darstellungen auf den hier in natürlicher Grösse abgebildeten Lampen sind folgende:

---

*) Wer über diesen Gegenstand ausführliche Belehrung sucht, den verweise ich auf die lichtvolle Darstellung der antiken Beleuchtung in W. A. Becker's Gallus, Scene X. Th. II. S. 203 ff. wo auch über die Candelaber oder Lampenträger das Nöthige bemerkt ist.

Tafel VII, nr. 1. Ein Adler, auf einer Weltkugel stehend mit dem Donnerkeil, dem fulmen trisulcum oder dreifach gespaltenen Blitz, hält einen Palmzweig im Schnabel. Eine Lampe mit derselben Vorstellung, wahrscheinlich aus einer Fabrik, bei Nimwegen gefunden, ist abgebildet in Jo. Smetii Antiq. Neomag. p. 100. — Nr. 2. Ein Affe, der an Weintrauben nagt. Nr. 3. Eine Scene aus dem Circus, wie sie auf antiken Pasten und Gemmen häufig vorkommt; eben so nr. 4, der laufende Löwe.

Tafel VIII, nr. 1. Silen, der trunkene Begleiter des Bacchus, drückt eine Weintraube aus. Nr. 2. Amor, die Fackel in der Linken emporhaltend, tritt mit dem rechten Fuss auf den vor ihm liegenden Köcher. Nr. 3. Eine Nereide ruhet ausgestreckt auf einem Hippokamp oder Seepferde, das sie umarmt, wie auf der Gemme in Houben's Sammlung. Eine Lampe mit demselben Bilde besass Smetius in Nimwegen. Antiq. Neomag. p. 100. — Nr. 4. Ein Reiter, der in vollem Gallopp ansprengt, mit fliegendem Mantel, in der Linken einen Rundschild oder Clypeus haltend, mit der Rechten die Lanze auf den Boden stossend.

Tafel XXIX, nr. 1. Die Lampe aus feinem rothen Thon in Form eines Helms war zum Aufhängen bestimmt, wozu die Oeffnung am Helmbusch diente. Ein ähnliches Exemplar findet man in Emele's Sammlung Tab. 8, 2. Die Lampe nr. 2 hat die Form eines liegenden Kaninchen, welches das Oel aus der Dille zu naschen scheint. Nr. 3. Die Lampe aus feinem rothen Thon trägt die Maske eines bärtigen Mannes. — Nr. 4. Die Form und die Verzierung dieser zum Aufhängen eingerichteten Lampe sind nicht gewöhnlich. Zwischen den Hohlkehlen sind vier Masken bärtiger Männer angebracht. Nr. 5. ist eine Bilychnis oder zweidochtige Hauslampe.

Tafel XXX, nr. 1. Zwei kämpfende Gladiatoren in aufgeschürzter Tunica. Nr. 2. Der eilende Mercurius oder Hermes, der Schutzpatron aller Kaufleute und Herolde, in der Rechten einen Geldbeutel, in der Linken den mit Schlangen umwundenen Heroldsstab oder Caduceus haltend. Der Petasus, der gegen Sonnenstrahl und Regen schützende Reisehut, ist beflügelt, wie auch die Füsse; die Chlamys oder der Mantel flattert im Winde. Das Reliefbild der Lampe nr. 3, Amor auf einer Biga stehend und das Zwiegespann lenkend, ist auch auf Gemmen häufig. Eben so das Bild der Lampe nr. 4, ein Reiter im Galopp, der ein zweites Pferd neben sich führt. Wir sehen hier einen Cursus oder ein Rennen mit zwei Pferden, womit die Circensischen Spiele in Rom eröffnet wurden. Der Reiter sprang bei diesem Wettreiten, ohne den Lauf der Pferde

zu unterbrechen, von dem einem auf das andere, daher solche dazu abgerichtete Pferde equi desultorii und der Kunstreiter selbst desultor hiessen.

Tafel XXXI, nr. 1. Die Oberfläche dieser Lampe bildet ein affenartiges Gesicht, dessen Augen die zwei grössern Oeffnungen zum Eingiessen des Oels vorstellen, das Nasenloch die dritte kleinere, und der Mund die Dochtöffnung. Nr. 2. Die geflügelte Victoria hält in der Rechten einen Votivschild, auf welchem aber die Figuren verwischt sind. Die rothe Lampe nr. 3 hat die Form eines mit einem Soldatenschuh (caliga) bekleideten Fusses, wie sie auch in Smetii Antiq. Neomag. p. 108 und in Emele's Sammlung Taf. 8, 13. abgebildet ist. Die Bronze-Lampe nr. 4 konnte an drei Ringen aufgehängt werden. Nr. 5 ist eine lucerna trimyxos, vielleicht eine triclinaris.

Tafel XXXII. Das Seethier auf der Lampe nr. 1 ist ein Delphin oder Tümmler, in den Sagen der Vorwelt als ein menschenfreundliches und Musikliebendes Thier geschildert, zugleich ein Symbol der Seefahrt und Seeherrschaft. Nr. 2 trägt eine komische Maske. Nr. 3. Der Pegasus in gestrecktem Lauf: ein geeignetes Bild für einen Dichter, der beim Schein dieser Lampe dem Flügelrosse in poetischem Fluge nacheilt. Nr. 4. Von den zwei Faustkämpfern (pugiles) scheint der eine, in knieender Stellung, der Besiegte zu seyn.

Bei den meisten Lampen finden wir auf dem Boden mit einem Stempel den Namen des Töpfers oder der Werkstätte (officina) eingedrückt, aus der sie hervorgingen. Diese Namen sind für den auf Alles achtenden Antiquar und Sprachforscher von Wichtigkeit. Es ist bemerkenswerth, dass auf diesen antiken Thongefässen in ganz verschiedenen Gegenden dieselben Namen vorkommen. Auch die Römer hatten am Rhein ihre Lampenfabriken, und der Handel mit Lampen war gewiss nicht unbedeutend. Auf den bei Xanten gefundenen Lampen findet man häufig die Namen FORTIS. VETTI. CARPI. EVCARPI OF (officina). Statt des gewöhnlichen Zusatzes OF steht auch F, das entweder figulus, Töpfer, oder fecit bedeutet, welches bisweilen FEC geschrieben ist. Ausser den erwähnten Namen kommen noch auf den Lampen vor: STROBILI. CANTO. MARTIVS. ATTILIVS. FIDELIS. COMMVNIS. COMVNI. SATTONIS. VRSIO. ATRVSA. ATIMEF (Ati me fecit). SILVOS. FESTI. SNOIIVS. Auf den Gefässen von terra sigillata und gewöhnlichem Thon habe ich folgende Namen bemerkt: OF CALVI. BASSI OFF. REGENVS. VOCARA. LOLLIVSF. MONIMI. DARTOIID. ALBVSF. OVIDIM (manu). VIANTIMV (Vianti manu). MARTIALISF. CERNANI. MEDIIO. OFAQVITNI. QVARTVSF. PIDEMV. VINDVS. REBELCRF. OFLVCCE. OFMACCAR. VASCLI-

BVRS. AQVILAM. MAMELLIM. OFVITA. BISSVNI. DACONARIVS. CARIIVIR DVROTIX. COTTOS. BRACLI. DARIONVS. TARITIR. PRIMVS. OFMASCLI. HABITVS. GEMINVS. NAVII. ME BICO. In den Henkel einer Amphora ist das Wort AGILIS eingekratzt, auf einem andern ist der Stempel LECCVFM tief eingedrückt. Einige dieser Töpfernamen sind unbezweifelt celtisch, wie Dartoiid, Maccar, Bisuni, Rebelcr, Lucce, Durotix, an denen man das Unrömische leicht bemerken kann.

Dass sich bei der Colonia Trojana eine bedeutende Werkstatt für Töpferarbeiten befand, zeigen noch deutliche Spuren. In einem Garten vor dem Marsthore linker Hand, welche Stelle auf der Charte mit nr. 19 bezeichnet ist, hat man eine grosse Menge Scherben aller Art, von Legionsziegeln, Amphoren, Urnen, Lampen, wie sie nur bei Töpferein angetroffen werden können, ausgegraben. Nicht weit von dieser Stelle, bei der hohen Mühle, wurde auch durch Zufall der merkwürdige, aus feinem Thon gebrannte Stempel für die Ziegel der XXX. Legion, die stets den Beinamen Vlpia Victrix führt, gefunden, der auf **Tafel** XXXVII, nr. 3 abgebildet ist. Dass dieser Stempel wirklich für die hier fabricirten Ziegel gebraucht worden ist, beweiset der von mir an mehreren Ziegeln gemachte Versuch, wonach der Stempel sich genau in das eingedrückte Legionszeichen legt. Die auf dem Felde zwischen dem Mars- und Scharrenthore gefundene Henkelform nr. 1, a) von braungelbem feinen Thon hat auf der äussern Seite die eingekratzte Aufschrift: Q. VIIRATIVS CATVLLINVS, die ohne Zweifel der Name des Thonbildners ist. In Viiratius muss II wie E gelesen werden, da dieses Schriftzeichen auf den Inschriften seit dem dritten Jahrhunderte nicht ungewöhnlich ist. Der Abdruck dieser Form in Gyps b) zeigt den mit Figuren en relief verzierten Henkel. Von dem Fragmente einer ähnlichen, bei der alten Burg gefundenen Henkelform ist gleichfalls ein Abdruck beigefügt, nr. 2 a, b. — **Tafel** XXXIII, nr. 1, 2, 3 u. 6. Diese aus weissem Thon gebrannten Figuren, in natürlicher Grösse abgebildet, sind in Gräbern bei Xanten gefunden und gehören ohne Zweifel zu dem antiken Kinder-Spielzeug, welches der Römer crepundia nannte. Man kann sie auch zu den von Macrobius lib. I. c. 11, erwähnten sigillis ex arte fictili zählen, welche im alten Rom in den letzten Tagen des heitern Saturnalienfestes oder Carnevals von Bekannten gegenseitig ausgetheilt wurden. Es können dergleichen Figuren aber auch nur als Zierrathen gedient haben, wie noch jetzt die Landleute die Gesimse in ihren Stuben mit solchen Gypsfiguren besetzen. Wer eine religiöse oder mystische Deutung in diesen Terracotta's zu suchen Lust trägt, der mag dieses geistige Spiel mit dem antiken Spielwerke treiben. Auffallend ist der zwischen den Ohren

des Hundes unbeweglich festsitzende Nagel, der schon diese Lage gehabt zu haben scheint, als die Figur in das Grab gesetzt wurde, worin sie gefunden ist. Die einem Löwen ähnliche Figur mit einem Henkel nr. 4, in einem Grabe gefunden, halte ich für einen antiken Kerzenhalter oder Lychnuchus. Es ist bekannt, dass auch die Römer, und zwar die ärmere Volksklasse, sich der aus Aegypten stammenden Talg- und Wachslichter bedienten und dazu ihre Leuchter hatten. Das Gesicht der kleinen röthlichen Büste nr. 5 ist so unkenntlich geworden, dass sich keine Portraitähnlichkeit mehr herausfinden lässt. Die Verehrung der ägyptischen Göttin Isis, zu deren Bilde den Kopf nr. 7 gehört, war nicht nur in Italien, sondern auch bei den rheinländischen Römern sehr beliebt, wie die vielen am Rhein gefundenen Isisbilder beweisen. — Auf **Tafel XXXIV** ist nr. 1 eine halb entkleidete Liebesgöttin; nr. 2 eine Fortuna, in der Rechten ein Ruder, in der Linken ein Füllhorn haltend. Mit diesen Attributen kann die Göttin auch als eine Providentia oder Fortuna-Ceres gelten: das Steuerruder ist ein Bild der lenkenden Gewalt, das Horn der Amalthea oder Füllhorn, das zuerst der Künstler Bupalos von Chios um das Jahr 530 v. Chr. der im Smyrna aufgestellten Tyche oder Fortuna beilegte, bezeichnet die freigebige Spenderin aller Lebensgüter*). Die sitzende Pallas nr. 3 hat das Haupt mit dem hohen korinthischen Helme bedeckt und hält in der Linken den Schild. Die Statuette nr. 1 auf **Tafel XXXV**, in der Grösse des Originals abgebildet, ist die kunstlose Nachbildung einer in's Bad steigenden Liebesgöttin, die mit der Rechten schamhaft die Brust bedeckt, während die Linke das herabfallende Gewand hält. In dieser Stellung bildete zuerst Praxiteles die Göttin aus Marmor für die Bewohner der Insel Kos. Nr. 2. Fortuna in faltenreichem Gewande hält in der Rechten das Ruder, in der Linken das Füllhorn. Die braunen Flecken auf den Figuren rühren vom Roste eiserner Nägel her, die darauf lagen. Die dritte Figur, die in der Rechten etwas zu tragen scheint, die Linke auf den Kopf eines neben ihr stehenden Kindes legt, wage ich bei der Unbestimmtheit der sehr verwischten Formen nicht zu deuten. — Am 19. Juni 1821 fand H o u b e n hinter der kurzen Hecke, bei nr. 19 auf der Charte, eine Brandstelle, wo in einer Tiefe von 4 Fuss viele Scherben von Sigillata und andern Thongefässen lagen. Dabei stand der auf **Tafel XXXVI** in halber Grösse des Originals abgebildete T h u r m von rother Thonerde und ringsumher gruppenweise gegen 40 Töpfchen, alles sorgfältig in Lehm eingesetzt. Der Thurm, im Innern hohl und ohne Boden, hat

---

*) Ueber die Fortuna mit diesen Attributen auf einer Gemme s. Creuzer's Symbolik Bd. II. S. 997. Bilderheft Tafel VI. 10.

15 fensterartige Oeffnungen. Ueber die ursprüngliche Bestimmung dieser seltsamen Antike weiss ich keine genügende Erklärung zu geben. Im K. K. Museum der Alterthümer zu Wien befindet sich ein ähnliches, nicht viel kleineres Geräth von Terracotta, welches für eine Laterne gehalten wird, wozu aber das vorliegende wegen seiner Grösse und sonstigen Beschaffenheit nicht benutzt werden konnte. War dieses räthselhafte Thongebilde vielleicht ein Gefäss zum Wärmen, indem es über ein Kohlenbecken gesetzt wurde? Allein wozu dienten dann die herumstehenden und zu diesem Thurme gehörigen Töpfchen? Houben meint, dass das Ganze zum Schmuck der Leiche, so lange sie noch im Atrium ausgestellt war, gedient habe, wobei man in den Thurm Licht und in die Töpfchen Blumen setzte. Diese Dekoration scheint mir aber zu modern zu seyn, auch erwähnt kein alter Schriftsteller eine derartige Verzierung der Todten.

III.

Bronzen und goldener Schmuck.

Tafel IX. XXII. XIII. Ein nothwendiger Bestandtheil in der Toilette römischer Männer und Frauen war die Agraffe oder Broche, Fibula*), welche den Mantel und andere Kleidungsstücke zusammenhielt. Unsere Stecknadeln kannte das klassische Alterthum nicht, ihre Stelle vertrat aber die einfache Fibel, die gewöhnlich aus Bronze gearbeitet, bald Sache des Luxus wurde; man verzierte sie mit eingelegter Email oder mit edlen Steinen, ersann die mannigfaltigsten Formen und verfertigte auch goldene. Bei Xanten werden solche Fibeln theils in Gräbern, theils auf dem Felde beim Umpflügen oder Graben gefunden. Aus der grossen Menge der im Antiquarium aufbewahrten sind 29 bronzene, zum Theil mit Smalto verzierte, drei goldene und eine mit Mosaik ausgelegte in natürlicher Grösse abgebildet. Die einfachsten bestehen aus einem etwas gebogenen Stück Metall, dessen Rücken mit allerlei Linien, fasettenartigen Erhöhungen, auch mit Emaille oder Perlen verziert ist. Das obere Stück ist unten nach innen zu umgebogen, wodurch eine nicht ganz geschlossene Röhre entsteht, in welche die bewegliche Nadel gelegt wird. Der Rücken hat verschiedene Formen oder bildet allerlei Figuren, z. B. auf Tafel IX. nr. 2 einen Panther mit eingelegten blauen Perlen; nr. 5 einen Kopf, an welchem die Augen eingesetzt waren; auf Tafel XXIII. nr. 2 einen Vogel, nr. 3 einen Fisch, nr. 11 ein mit Email verziertes Rad. Die bronzenen Fibeln sind gewöhnlich mit der glänzend grünen aerugo nobilis überzogen. Die grossen

*) In de Betouw de Fibulis antiquorum vestiariis, Salmasii aliorumque VV. DD. epistolae. Neomagi, 1783. — Vergl. Ovid. Metam. VIII, 318. Rasilis — mordebat fibula vestem.

Fibeln nr. 10 und 12 waren für Soldatenmäntel bestimmt. Zu den schönsten und kostbarsten Anticaglien gehören die in Gräbern gefundenen Fibeln und Schmucksachen, welche auf Tafel XXII. nr. 1. 8. 9. 10. abgebildet sind. In der Aschenurne, der die grosse goldene Fibel bewahrte, lag auch die goldene Kette mit den drei cylinderförmigen Goldperlen, welche der Römer mit einem griechischen Worte stalagmata, Tropfen, nannte. Sie schmückten, in grösserer Anzahl an eine Schnur gereiht, ohne Zweifel das Haar oder den Busen einer reichen Römerin. Zu diesem Schmuck dienten gewiss auch nr. 2, 3, 4, die Schnüre von ächten weissen und farbigen Perlen und von Chrysopras. Die bei nr. 2 mitangereihete Zierrath ist ein Ohrgehänge. Das halbmondförmige Anhängsel von Bronze mit dem beweglichen Schildchen an der Schnur nr. 3, zu der es ursprünglich nicht gehörte, scheint auch zum Putz bestimmt gewesen zu seyn. Welchen Luxus die reichen Römer und Römerinnen mit den Ringen trieben, weiss jeder Alterthumsfreund aus Böttiger's Sabina Bd. II. S. 132 ff. Die meisten bei Xanten gefundenen Ringe sind mit Intaglio's verziert. Auf dem Karneol des goldenen Ringes nr. 11 steht Mercur. Der bläuliche Achatonyx oder Nicolo trägt das Bild eines Adlers, der einen Kranz im Schnabel hält. Auf dem in Silber gefassten Nicolo des Silberringes nr. 13 steht ein Krieger. Eine Diota oder ein Gefäss mit zwei Henkeln, aus dem zwei Palmblätter hervorragen*), steht auf dem Nicolo des Silberringes nr. 14. Auf dem Nicolo des Goldringes nr. 15 halten zwei ineinander geschlungene Hände eine Aehre, einen Mohnkopf und einen Caduceus. Der in Silber gefasste Karneol nr. 16. zeigt den Kopf eines Kriegers. Der in Silber gefasste Nicolo nr. 17 hat das Bild des geflügelten Eros. Der dünne Goldring nr. 18 hat einen Chrysopras ohne Bild, um welchen traubenartige Verzierungen laufen. Die auf derselben Tafel abgebildeten knöchernen Würfel nr. 5, a, b und nr. 6 wurden in einem Grabe gefunden. Es sind halbirte Kubus, die gewöhnlich nur auf die Augen sechs oder eins fallen, denn selten kommen die vier schmalen Seiten mit zweimal drei und zweimal zwei Augen zum Stehen. Der eine Würfel ist etwas beschädigt, dem andern übrigens ganz gleich**). Bemerkenswerth ist, dass auf diesen Würfeln die Augen vier und fünf fehlen.

Tafel X. Das in der Grösse des Originals abgebildete Medusenhaupt oder Gorgoneion, das wahrscheinlich zur Verzierung eines Schildes oder Brustharnisches diente,

*) Ueber diese, auch auf Münzen vorkommenden Gefässe, die bei öffentlichen Spielen den Siegern geschenkt wurden, s. Spanheim in den Epistolis ad Ant. Morellium. Lips. 1695.

**) Nähere Auskunft über das Würfelspiel der Alten findet man in Becker's Gallus Bd. II. S. 22. ff.

ist ein vorzüglich schönes Kunstwerk. Die älteste hässliche Gorgonenmaske wurde mit zunehmender Verfeinerung des Kunstgeschmacks von der bildenden Kunst zu einem ernsten Ideal weiblicher Schönheit und Würde umgeschaffen, und in dieser schönen Form erscheint das vorliegende Haupt der Medusa; nur der Schlangenknoten unter dem Kinn erinnert noch an das schreckende Natterhaar der alten Kunstform*). Das Brustbild der Pallas nr. 2 mit einem silbernen Harnisch, in der Grösse des Originals, ist bei Neu-Büderich gefunden. Dass es auf einer eisernen Stange befestiget war, zeigt das noch anhaftende Stück Eisen. Der bärtige Kopf nr. 3 war irgendwo als Zierrath befestiget. Smetius, der ganz ähnliche, bei Nimwegen gefundene Bronzeköpfchen besass, nennt sie Batavер- oder Sigamber-Köpfe**). Eben so war nr. 4 eine Zierrath, zu deren Composition den Künstler gewiss die Sage von dem Zweikampf des Valerius Corvus mit einem Gallier führte, auf dessen Helm sich ein hackender Rabe setzte.

Tafel XI. Bronzefigur des Mercurius in der Grösse des Originals, von der Vorder- und Rückseite dargestellt. Der Gott, ohne alle Bekleidung, trägt in der Rechten den Beutel, in der Linken aber hielt er den Heroldsstab, wie aus der Lage der Finger sich ergiebt. Am Haupte bemerkt man kleine, nur angedeutete Flügel. Der Werth dieser gut gearbeiteten Antike wird noch dadurch erhöhet, dass nach Millin's Bemerkung völlig nackte Statuen dieses Gottes zu den Seltenheiten gehören. Ohne Zweifel stand diese schöne Bronze in dem Lararium oder in der Hauskapelle eines Kaufmanns, der sie seinem Schutzgotte geweihet hatte. Dass Merkur in Gallien und in dem römischen Rheinlande allgemein verehrt wurde, beweisen die vielen Denkmäler, besonders Bronzen und Votivsteine, welche dem Cultus dieses Gottes angehören.

Tafel XII. Der künstlich zusammengefügte Dreifuss von silberhaltigem Kupfer wurde in einzelnen Theilen, die sich aber leicht wieder zusammenfügen liessen, zerstreut auf einer Fläche von 20 Fuss im Umfange, 4 Fuss tief, in der Nähe des Bauerhofes Schotz, auf einem Houben zugehörigen Acker gefunden, der auf der Charte mit D bezeichnet ist. Daneben war ein Mauer-Fundament von 4 Fuss im Quadrat. Das ganze Grundstück wurde 4 bis 5 F. tief aufgegraben, aber zwischen zahllosen Bruchstücken von Ziegeln, Thierknochen und Asche fand sich weiter nichts Werthvolles als

---

*) Ueber die Gorgonenbildung vergl. C. A. Böttiger's Furienmaske im Trauerspiel und auf den Bildwerken der alten Griechen. Weimar 1801. S. 127 ff. oder in dessen kleinen Schriften Bd. I. S. 265 ff.

**) Smetii Antiquitates Neomagenses p. 30.

ein goldenes Kettchen mit einem kleinen Rubin. Am Ende des Ackers stand in der Tiefe von 4 Fuss ein nicht fest gebautes Fundament von der Breite des Grundstückes, wobei viel Asche und Knochen lagen; daher nach Houben's Meinung dieses Gemäuer als Opferstätte diente. Aehnliche Grundmauern von Gebäuden liegen in einer Tiefe von 2 bis 5 Fuss in den Feldern bis zur Windmühle hin, bei nr. 12 auf der Charte. Von dem Dreifusse war der untere Theil des einen Fusses, so weit die Ergänzung reicht, nicht aufzufinden. Die Seitenstäbe, die oben mit Köpfen verziert sind, und einen Hacken zum Aufhängen des Kessels (cortina, ὅλμος) haben, lassen sich herauf- und herunterschieben; es ist daher ein tripus flexilis*).

Tafel XXIV. Bronzen in der Grösse der Originale. Das Fragment eines Henkels nr. 1 enthält die Vorstellung einer Opferscene: eine Frau bringt Früchte auf einer Schüssel zum Altar, ihr gegenüber steht ein Tibicen oder Flötenbläser mit der Doppelflöte; neben ihm ist ein Mann mit dem Opferthiere beschäftigt. Von den beiden Löffelchen war nr. 2 ohne Zweifel zu pharmaceutischem Gebrauch bestimmt, nr. 3 gehörte aber zur Toilette einer Römerin, in deren Grabe es gefunden wurde. Diese Toilettenlöffelchen, lingulae oder ligulae, Züngelchen genannt, dienten entweder zum Schöpfen oder Austräufeln aromatischer Essenzen oder zum Essen eingemachter Früchte und Compots, welche der Römer savillum nannte. Wozu die unten abgebrochenen metallenen Stäbchen nr. 4 und 5 mit den bärtigen Mantelfiguren dienten, weiss ich nicht zu sagen. Nr. 6 ist eine Zierrath, auf der Amor auf einem Thiere reitend vorgestellt ist. Die kleine Ente nr. 7 gehört in die Klasse der Crepundien oder des antiken Spielzeugs. Nr. 8 ist eine gut gearbeitete, mit Delphinschwänzen verzierte Handhabe.

Tafel XXV. Bei Asmanns Hof links von der Strasse wurde am 9. Dec. 1823 in einer Tiefe von 6 Fuss das Füllhorn nebst den übrigen Anticaglien in derselben Lage gefunden, wie sie hier abgebildet sind, wobei die obere Seite als die östliche zu betrachten ist. Das Füllhorn von feiner, im Feuer stark vergoldeter Bronze ist 19 Zoll lang, oben 5 Zoll breit, wo es in Akanthusblätter ausläuft und eine 13 Zoll tiefe Oeffnung hat, und wiegt 4½ Pfund. Einen halben Fuss höher lag darüber das in einen spitzen Winkel zusammengefügte, eine Hand breite und gegen 2 Fuss lange Eisen. An der

---

*) Einen solchen Dreifuss findet man im Montfaucon und in Casalii Rom. de profanis et sacris veteribus ritibus p. 90. abgebildet. Ueber die Bestimmung und Gestalt dieses vielgepriesenen Meisterstücks alter Erzhämmerei s. die Nachweisungen in K. O. Müller's Archäologie S. 398. N. A.

Spitze des ost wärts gekehrten Füllhorns lagen das Salbgläschen nr. 3, die kleine mit einer Bulle gezierte Büste nr. 2 und das Pferdchen nr. 4, beide Stücke aus feinem weissen Thon, und daneben eine Reihe kleiner grüner Korallen. Welche Beziehungen diese Gegenstände auf der Oberwelt zu einander gehabt haben, oder ob sie zufällig an dieser Stelle zusammengekommen sind, wird sich wohl schwerlich ermitteln lassen. Dass dieses schöne Füllhorn einer Ceresstatue angehört habe, ist nicht ganz unwahrscheinlich; auch Fortuna Salus, Abundantia erscheinen auf Bildwerken mit solchen Füllhörnern. Die Meinung, dass das Pferdchen, welches ich nebst dem Köpfchen für Kinderspielzeug halte, auf die mystische Rossgeburt der Demeter zu beziehen sey, ist aus dem Grunde zu verwerfen, weil diese Mythen und Symbole zu dem cerealischen Geheimdienst in Arkadien und Attika gehören, dem römischen Cerescultus aber fremd sind.

Tafel XXVI. Bronzefigur des Bacchus in der Grösse des Originals, in der Nähe der alten Burg gefunden. Der beseligende Gott erscheint in jugendlicher Fülle und halbweiblicher Körperform, fast ganz nackt, da nur die linke Brust und Schulter und der Rücken von dem übergeworfenen Tigerfell bedeckt sind. Das etwas vorwärts geneigte Haupt, dessen volles Lockenhaar hinten aufgebunden ist, trägt einen Weinlaubkranz. Die Züge des Antlitzes zeigen jene selige Berauschung, die zum Bacchusideal der hellenischen Kunstbildnerei gehört. Der gesenkte Blick scheint mit Liebe bei einem Gegenstande zu verweilen. In der Rechten trug diese Statuette den Thyrsus, den mit Epheuzweigen umwundenen Rebstock mit dem Apfel der heiligen Pinie oder Fichte. Wie die Lage der Finger zeigt, scheint auch die Linke etwas gehalten zu haben, etwa ein Karchesion oder Trinkgefäss, oder eine Traube. Dieses schöne Bacchusbild gehörte ohne Zweifel in das Lararium eines dem Bacchusdienste gewogenen Römers in der Trajanischen Kolonie.

Tafel XXVII und XXVIII. Bronzen und Thonfigürchen in natürlicher Grösse: nr. 1 ein sitzender Affe; nr. 2 ein aus Blättern hervorwachsender Knabe mit einer Taube in der Linken; nr. 3 eine an den Beinen verstümmelte Figur eines Tänzers; nr. 4 kleine Figur des Herkules, aus gelbem Metall gegossen; nr. 5 ein gut gearbeiteter, mit edlem Grünspan überzogener Stierkopf, der irgendwo als Zierrath oder als Symbol des Gewerbes angebracht war, wozu die beiden durchlöcherten Bänder dienten, die in Holz geschlagen und mit Nägeln befestigt werden konnten; nr. 6 ein an den Füssen verstümmeltes Bildchen von röthlich weissem Thon; nr. 7 und 9 Ohrgehänge; nr. 8 ein kleines Fussgestell in Form eines Dreifusses, das auf der Rückseite ausgehöhlt und mit

vier Löchern versehen ist, um es an einer Fläche zu befestigen; nr. 10 der Kopf von einem Isisbildchen; nr. 11 und 12 kleine Masken von der feinsten Terracotta, die zur Verzierung dienten. Nr. 13. Figur eines Tänzers. Für nr. 15 weiss ich keinen Namen. Die schön erhaltene Bronze nr. 14 aber ist eine Minerva Medica in einem faltenreichen Gewande, die in der Rechten eine Schale hält, in der Linken aber einen Speer trug. Auf der Spitze des vergoldeten Helms sitzt ein Greif, auf der Brust bemerkt man die Aegis. Nr. 16 und 17 sind Glöckchen, wie deren viele von verschiedener Grösse das Antiquarium besitzt. Das aus Lava gearbeitete niedliche Bild eines Windhundes nr. 18 fand Houben in einem Römergrabe neben einem Metallspiegel und einer Urne.

VI.

Gläserne Gefässe.

Viele Jahrhunderte waren die Phönicier allein im Besitze der von ihnen erfundenen Fabrikation des Glases, wozu einige an Nitrum reiche Stellen der Küste ihnen das nöthige Material lieferten. Als aber die Glasfabriken in Sidon und Sarephtha nach der Eroberung des Landes unter Alexander ihr gewinnreiches Monopol verloren hatten, erhob sich in der neuen ägyptischen Hauptstadt Alexandria die Glasfabrikation zu grosser Vollkommenheit, da in Aegypten eine schmelzbare Erde gefunden wurde, ohne welche die beliebten vielfarbigen oder schillernden Gläser nicht gemacht werden konnten. Was Strabo (XVI, 2.) von der Leichtigkeit und Färbung des römischen Glases bemerkt, wird durch die bei Xanten gefundenen Gläser vollkommen bestätigt. Man findet aber nicht nur buntes, sondern auch ganz helles, krystallähnliches weisses Glas in römischen Gräbern, das vorzüglich hoch geschätzt wurde*). Ausser den schon erwähnten Glasarbeiten sind auf **Tafel** XXXVIII und auf den beiden folgenden noch einige römische Gläser in natürlicher Grösse und Farbe abgebildet. Die kleine blaue Schale nr. 1 mit zierlichen Henkeln aus weissem Glase scheint ein Salz- oder Weihrauchfässchen zu seyn. Die Gefässe nr. 2, 4, 6 und 8 dienten zum Aufbewahren wohlriechender Oele und Essenzen. Nr. 3 ist das Bruchstück einer schönen grünlich weissen Schale. Vollkommen gut erhalten sind das Kännchen nr. 5 und die Schale nr. 7, zum Aufsetzen eingemachter Früchte bestimmt. Auf **Tafel** XXXIX ist nr. 1 eine amphora vitrea, wie sie Petronius c. 34 nennt. Von der Salbflasche nr. 2 a) ist das am Boden aufgedrückte Fabrikzeichen 2 b) beigefügt, dessen Bedeutung aber sich nicht enträthseln lässt. Das Gläschen nr. 3 ist

---

*) Vergl. Beckmann's Beiträge zur Geschichte der Erfindungen Bd. I. S. 373 ff.

wegen seiner violetten Farbe eine Seltenheit, denn gewöhnlich sind diese Salbfläschchen von grünlich weissem oder schillernden Glase, wie nr. 4. Durch Feinheit und Leichtigkeit des Glases zeichnen sich die Gefässe nr. 5 und 6 aus, in denen Schminke aufbewahrt wurde, von der sich noch Reste am Boden erhalten haben. Die auf **Tafel** XL abgebildeten Hohlkugeln von dem feinsten und leichtesten buntfarbigen Glase, nr. 1 — 5, sämmtlich in Gräbern gefunden, gehören zum antiken Schminkapparat. Um diese leicht zerbrechlichen Hohlkugeln aus den mit Erde fest gefüllten Urnen unversehrt herauszubringen, musste die Erde vorsichtig mit wiederholt aufgegossenem Wasser abgespült werden, was Houben bei allen Gefässen zu thun pflegt, weil durch dieses Verfahren die in der Erde der Urne festsitzenden Gegenstände leichter unbeschädigt herauskommen, als wenn man die Erde trocken werden lässt. Dass die vorliegenden Hohlkugeln, die eine kleine Oeffnung haben, weisse und rothe Schminke enthielten, beweisen augenscheinlich die noch darin befindlichen Reste derselben. Wegen ihrer Zerbrechlichkeit und weil sie in Römergräbern anderer Gegenden nicht vorkommen, gehören diese Gläser zu den grössten Seltenheiten, die wir aus dem Boudoir einer rheinländischen Römerin besitzen. Ganz verschieden von diesen Glaskugeln sind die, welche Böttiger (Sabina Th. II. S. 186) als Abkühlungsmittel in den Händen prachtliebender Römerinnen beschrieben hat.

V.

Geschnittene Steine.

Keine Art von Antiken ist nächst den Münzen so sehr der Verfälschung ausgesetzt wie die Gemmen oder geschnittenen Steine, da die neuere Steinschneidekunst zu solcher Vollkommenheit gediehen ist, dass die neuen Gemmen den besten griechischen fast gleich kommen, ja ihnen selbst gleich geachtet werden. Auch sind neue Glaspasten von antiken schwer zu unterscheiden, da auch die sichersten Kennzeichen noch täuschen können. Keine Daktyliothek oder Sammlung antiker Gemmen ist daher frei von neuen Steinen, sobald jene im Kunsthandel erworben sind. Selbst Lippert, der grösste Gemmenkenner und Abformer, und andere kundige Sammler liessen sich täuschen. Bei Houben's Daktyliothek fällt aber jeder Verdacht der Verfälschung weg, weil sie nur aus solchen Gemmen besteht, die auf den Räumen des alten Lagers und der Colonia Trajana meist zufällig und von unkundigen Landleuten oder Kindern gefunden worden sind, bei denen eine Verfälschung sich gar nicht annehmen lässt. Auch können selbst nachgemachte Steine nicht für den geringen Preis geschafft werden, für welchen Houben die antiken angekauft hat. Einige in Ringe gefasste Steine hat er selbst bei seinen Nachgrabungen in Grä-

bern gefunden; die meisten aber wurden und werden noch jetzt auf den Fluren des Fürstenberges und bei Birten, auch an den Abhängen der Hees, einzeln und ohne Fassung, besonders wenn es geregnet hat, gefunden, weil dann die Steinchen aus der Erde herausgespühlt und durch ihren Glanz sichtbar werden. Wie bei keiner Römerstadt am Rhein hat sich bei Xanten ein Reichthum von Gemmen erhalten, der in Erstaunen setzt und nur dadurch erklärlich ist, dass Steinschneider und Gemmenhändler bei Vetera gewohnt haben, deren Vorräthe an geschnittenen und noch nicht bearbeiteten Steinen, denn auch solche findet man, bei einem zerstörenden Ueberfalle der Franken oder anderer Feinde als werthlose Dinge zerstreut wurden. Seit einiger Zeit fangen sie aber an seltener zu werden, und ihr Preis steigt mit der zunehmenden Kenntniss ihres Werthes und mit der wachsenden Liebhaberei an Antiken.

Tafel XLI. 1. Chalcedon. Ein Krieger, der vor einem Tropäum steht. 2. Antike Paste. Kopf eines Kriegers. 3. Nicolo oder aus zwei Schichten bestehender bläulicher Achatonyx. Weiblicher Kopf, am Nacken beflügelt. 4. Chalcedon. Amor, einen Zweig haltend. 5. Amor mit einem Hahn spielend. 6. Karneol. Ein laufender Krieger oder der schreitende Mars (Gradivus), nackt mit Schild und Speer. 7. Nicolo. Ein nackter Krieger, eine Lanze haltend. 8. Nicolo. Ein nackter Jüngling, der auf einem Felsen sitzt und eine Patere in der Rechten hält. 9. Antike Paste. Diomedes, der den abgehauenen Kopf des Troers Dolon in der linken Hand haltend betrachtet, während er den linken Fuss auf den Leichnam des erschlagenen Feindes setzt. Dieselbe Vorstellung findet man auf Gemmen in Lipperts Daktyliothek T. II. n. 164, 165. Die Begebenheit selbst erzählt Homer in der Ilias, B. X, 314—460. 10. Medaillon von Elfenbein von vorzüglicher Arbeit; ohne Zweifel der Kopf des Augustus, en relief geschnitten. 11. Carneol. Eine nackte Hetäre steht vor einem Altar um zu opfern. 12. Karneol. Weiblicher Kopf mit einem Diadem. 13. Antike Glaspaste. Kopf eines Philosophen. 14. Krystall. Kopf des Sokrates. 15. Opal. Kopf eines Kaisers, vielleicht des Tiberius. 16. Elfenbein (fälschlich als Nicolo colorirt). Ein Vogel, der seinen Raub verzehrt. 17, 18, 19. Antike Pasten. Darstellungen eines Bären, einer Wölfin und eines Löwen, der eine Hirschkuh zerreisst. — **Tafel** XLII. 20. Jaspis. Ein Affe, der an Früchten nagt. 21. Achat. Herkules, der Stierbändiger. Ueber die vom Herkules ausgehenden Stierkämpfe der Alten s. Böttiger's kleine Schriften Bd. III. S. 325 ff. — 22. Karneol. Leda mit dem Schwan, eine erotische Scene. 23. Nicolo. Ein Hund fasst an einem Baume einen Hasen. 24. Karneol. Unbekannter Kopf, wahrscheinlich Portrait eines Kaisers. 25. Chal-

cedon. Ein Mann, der einen Anker hält. 26. Nicolo. Bacchus, begleitet von einem Panther, steht zwischen Laubgewinden und hält in der Rechten den Thyrsus, in der Linken eine Schale. 27. Karneol. Unbekannter Kopf, wahrscheinlich Portrait. 28. Karneol. Ein Hornbläser, cornicen, von gutem Styl und vorzüglich schöner Arbeit. 29. Ein in Gold gefasstes Medaillon von weissem, onyxartigen Stein, der nur in Ostindien zu finden seyn soll. Die drei Köpfe, Gatte, Gattin und Sohn, sind en relief ausgezeichnet gut gearbeitet. Der Hippokamp am Helme des Mannes ist nur Ornament, und hat wohl keine bestimmte Beziehung auf die Person. Die Stephane oder Stirnbinde des weiblichen Kopfes war der Schmuck fürstlicher Frauen. Ohne Zweifel sind die drei Köpfe Portraits vornehmer, vielleicht kaiserlicher Personen, denn ihre Deutung aus dem Heroenkreise, etwa auf Odysseus, Penelope und Telemachos, bleibt immer misslich und unsicher; aber den rechten Namen für dieses edle Paar und für den hoffnungsvollen Sohn zu finden, dies mag ein Anderer versuchen. Die Deutungen auf Marc Aurel, Faustina und Commodus, oder auf Gallienus, Salonina und Saloninus will ich nur als Vermuthung erwähnen. 30. Onyx-Cameo. Eine Nereïde sitzt auf einem Seepferde, dem sie Futter reicht. 31. Nicolo. Ein sitzendes Eichhörnchen. 32. Jaspis. Ein Greif, der den rechten Fuss auf ein Rad setzt. Dieselbe Vorstellung kommt auf Münzen von Smyrna vor. 33. Onyx. Ein Capricornus oder Meerwidder mit Dreizack und Kugel, den Symbolen der See- und Weltherrschaft, unter welchem Sternbilde Augustus geboren war. 34. Ein Hahn, der Etwas im Schnabel hält. 35. Spielende Amorinen. 36. Karneol. Ein gut gearbeiteter Kopf, wahrscheinlich Portrait. 37. Chalcedon. Kopf eines bejahrten Kaisers mit dem Diadem aus späterer Zeit. 38. Karneol. Ein bärtiger Philosoph, in Betrachtungen versunken, sitzt vor einem grossen Pokal. — **Tafel** XLIII. 39. Chalcedon. Allegorische Darstellung: ein Füllhorn, eine Kugel und ein Vogel. 40. Jaspis. Symbolische Figur mit Früchten, vielleicht Pomona. 41. Karneol. Vor einer Grab-Stele füttert ein Mann einen Vogel. 42. Bandachat. Die Vorstellung von nr. 39, nur statt des Vogels ein Palmblatt, Symbole des Glückes, der Herrschaft und des Sieges. 43. Karneol. Ein Ruderschiff, in welchem vier mit Schilden und Lanzen bewaffnete Männer sitzen, wodurch ein Kriegsschiff angedeutet wird. 44. Nicolo. Ein Krieger beschützt mit dem Schilde den gefallenen Kampfgenossen. 45. Antike Paste. Omphale mit der Löwenhaut und Keule. 46. Karneol. Eine Ameise. 47. Sarder. Eros fährt mit einem Gespann von Hippokampen. 48. Elfenbein-Cameo. Unbekannter Kopf. 49. In Gold gefasster Jaspis an einem goldenen Kettchen, in der Nähe des Dreifusses bei D auf der Charte gefunden: Diana mit Bo-

gen und Fackel, neben ihr steht ein Hund. 50. Onyx-Cameo. Kopf des Kaisers Vespasianus. 51. Zwei in einander geschlungene Hände mit der Beischrift: CLAR BENI. 52. Chalcedon. Silen stellt den Thyrsus vor einem Krater oder Mischkrug auf. 53. Karneol. Kopf des Homerus. 54. Karneol. Portrait einer Kaiserin. 55. Sarder. Vor einer Grab-Stele sitzt eine weibliche Figur mit gespanntem Bogen auf einer Sphinx. 56. Sarder. Ein nackter Mann, auf der Flöte blasend, sitzt vor einer ländlichen Kapelle. 57. Paste. Kopf des Faunus oder Pan. 58. Achat. Zwei komische Masken. 59. Braunrother aegyptischer Kiesel, am Rande beschädigt. Eine nackte Figur hält ein Füllhorn.

VI.

Inschriften und Legionsziegel.

Von der grossen Menge römischer Inschriften, welche im Laufe der Jahrhunderte in den Trümmern Vetera's und der Kolonie gefunden wurden, befinden sich in Xanten selbst nur noch fünf, von denen drei dem Houben'schen Antiquarium angehören*). Das auf **Tafel** XLIV dargestellte Sepulcral-Monument wurde im Jahr 1831 beim Bau der Strasse am Fusse des Monterberges im Bereiche des römischen Lagerortes Burginacium gefunden; der Stein, grobkörniger Muschelkalk von gelblicher Farbe, ist 6 F. 1 Z. hoch, 2 F. 4 Z. breit und 8 Zoll dick. Die Inschrift heisst vollständig: Cajo Julio, Adari filio, Primo, Trevero, equiti alae Noricae, statori annorum XXVII. stipendiorum VII. Heres aere suo faciundum curavit. „Dem Cajus Julius Primus, Adar's Sohne, aus Trier, Reiter des Norischen Geschwaders und Ordonanz-Soldaten, im 27. Lebensjahre, im siebenten Dienstjahre. Der Erbe liess auf eigene Kosten das Denkmal setzen.“ Die auf Grabsteinen häufig vorkommende Vorstellung eines Mahles, bei welchem der Verstorbene auf einem Sopha ruht, scheint auf ein heiter genossenes Leben zu deuten. Das im untern Felde von einem nackten Sklaven geführte Pferd tritt mit den Füssen nicht kreuzweise auf, sondern setzt beide linke zugleich vor, wie es auf antiken Basreliefs nicht ungewöhnlich ist. Dass die norische Ala, die eigentlich aus der Provinz Noricum, dem heutigen Oestreich, Salzburg und Steyermark, ihre Mannschaften erhielt, in Burginacium ihr Standquartier hatte, beweisen auch andere in dieser Gegend gefundene Denkmäler. Den auf **Tafel** XLV stehenden, oben abgebrochenen Grabstein von grauem Basalt fand Houben am 24. Nov. 1826 vor dem Clever Thore zwischen römischen Gräbern, bei nr. 5 der Charte. Er ist 32½ Z. hoch, 21 Z. breit, 4 Z. dick; auf der Rückseite steht das

*) Die römischen Inschriften in Xanten, erklärt von Prof. Franz Fiedler. Mit einer lithograph. Abbildung. Wesel, 1839, 4. in Commission bei Gebrüder Becker.

Steinmetzzeichen Ȧ. Die Inschrift, so weit sie noch lesbar ist, heisst: „Lucius A (uli) filius, H (oratia tribu, et) Lucius Vettius, Lucii filius, Voltinia (tribu), Reginus, aquilifer legionis XXI., nepoti suo pro pietate sua faciundum curaverunt.“ Es ist der Grabstein dadurch merkwürdig, dass zwei Grossväter Lucius Vettius, der eine aus der Tribus oder dem Bezirk Horatia, der andere aus der Tribus Voltinia, Reginus, Adlerträger der XXI. Legion, ihrem Enkel dieses Denkmal aus Liebe für ihn setzten. Der anliegende kleinere Votivstein, 13½ Z. hoch, 8 Z. breit und 4 Z. dick, wurde in derselben Gegend vor dem Clever Thore ausgegraben. Die richtige Lesart dieser verschieden gedeuteten Inschrift heisst: „Alatae Iviae (andere Liviae oder Juliae) ex jussu Divo medicus“, d. h.: „Der Alata Ivia setzt auf Geheiss diesen Denkstein der Hausarzt Divo.“ Dass die erste Zeile den Namen einer unbekannten germanischen oder celtischen Göttin Alateïvia enthalte, scheint mir nicht wahrscheinlich. Der Ausdruck ex jussu bezieht sich auf einen göttlichen Befehl, welchen der Stifter dieses kleinen Denkmals erhalten zu haben glaubte.

Die Legionsziegel tragen die Stempel der Legionen, die in Vetera und Colonia Trajana in Garnison standen. Aus den bis jetzt bekannten Ziegeln und Steinschriften geht hervor, dass es folgende Legionen waren: Die erste mit dem Stempel L. Ī. M. Legio prima Minervia, auch LEGĪMPFPP, Minervia pia fidelis, PP lasse ich unerklärt; die fünfte, L. V. A, Augusta, auch Rapax, Macedonica, oder mit dem Namen des Zigelbrenners, L. V. SATRI; die sechste, LEG. VI. VICTRix Pia Fidelis; die achte, LEG. VIII. AVGusta; die zehnte, LEG. X Gemina oder Germana; die fünfzehnte L. XV; die achtzehnte, LEG. XIIX, unter Quinctilius Varus; die ein und zwei und zwanzigste, LEG. XXI. LEG. XXII. P. P. F. primigenia, pia, fidelis; die S. 29 erwähnte dreissigste, LEG. XXX. V. V. Ulpia Victrix, auch mit dem Zusatze SEVERIANA ALEXANDRIna Pia Fidelis, weil sie der Kaiser Severus Alexander erneuerte oder auszeichnete. Ausserdem werden auf Stempeln noch genannt die Legio CISRHENANA. TRANSRHENANA. EX. GERM. Exercitus Germanicus. MAVR. Mauretanorum cohors. VEX. Vexillarii. COH. BREVCORVM. Die Breuci wohnten in Pannonien auf der Nordseite der Donau.

VII.

Eiserne Opferinstrumente und Waffen.

Von den antiken eisernen Instrumenten und Waffen, welche das Antiquarium in grosser Menge besitzt, sind nur einige Stücke in natürlicher Grösse abgebildet, um diese Klasse von Anticaglien nicht ganz zu übergehen. Auf **Tafel** XLVI sind nr. 3, 4 und 5 Opfermesser, wie sie auf antiken Bildwerken mit Opferscenen häufig vorkommen

und auch anderwärts in römischen Ruinen gefunden werden. Nr. 7 ist das Stück eines Römerschwertes mit dem Griff, an welchem noch das Holz mit metallenen Verzierungen sich erhalten hat. Nr. 1, 2, 6, und auf **Tafel** XLVII, nr. 8, 10, 11, 12, 13 sind römische Lanzenspitzen von verschiedener Form; nr. 9. ist ein Messer. Wozu das mit edlem Rost überzogene Instrument von Bronze nr. 14, das oben zum Fassen eines Stiels hohl ist, gedient habe, wage ich nicht mit Gewissheit zu bestimmen. Dass es ein Streitmeissel, securis missilis, sey, woran das kleine Ohr an der Seite zur Befestigung des Riemens gedient habe, mit welchem die Waffe geworfen und schnell wieder zurückgezogen wurde, ist mir nicht wahrscheinlich; eben so wenig kann es als malleolus oder Brandpfeil gebraucht worden sein. Nach meiner Meinung war das Instrument zu einem religiösen Gebrauche, vielleicht zum Schlagen des Opferthieres, bestimmt.

VIII.

Das deutsche Fürstengrab.

Die Fluren, welche sich jetzt zwischen den Dörfern Lüttingen und Wardt auf dem linken Rheinufer bei Xanten ausbreiten, lagen in römischer Zeit auf dem rechten germanischen Ufer. In der Mitte dieser Fläche steht bei nr. 22 auf der Charte neben einem Hagelkreuze ein Schulhaus, in dessen Nähe germanische oder batavische Gräber sich finden. Im Herbste des Jahres 1838 stellte Houben auf einer Stelle, wo schon früher einzelne Gebeine und Lanzenspitzen beim Ackern an's Tageslicht gekommen waren, regelmässige Nachgrabungen an und stiess in einer Sandgrube auf viele Menschengerippe, von denen fast jedes eine Lanzenspitze oder das Stück eines Schwertes neben sich liegen hatte. Neben diesen Gebeinen entdeckte er auch das merkwürdige Grab eines deutschen Fürsten oder Heerführers, wie es auf **Tafel** XLVIII in treuer Abbildung vor uns liegt. In der mit edlem Rost überzogenen Schale von Bronze lag der Schädel und die zierlich gearbeitete Krone von feinem Kupferblech. Die am Rande des Reifens oder Diadems aufrecht stehenden, mit Arabesken verzierten Dreiecke waren durch den Druck der Erde abgebrochen und lagen beim Aufgraben in der Schale dabei, liessen sich aber leicht wieder befestigen. Der über das Haupt sich wölbende Reifen sitzt beweglich in einem Scharniere, so dass er sich auf die Seite legen lässt. Neben der Schale, die im Sande auf einigen Stücken verrosteten Eisens stand, lag eine eiserne Streitaxt, ein zerbrochenes Trinkglas von bläulicher Farbe mit weissen Ringen, darunter ein Kamm von Knochen, an dem das eine Ende abgebrochen ist, und dabei ein wohlerhaltenes Salbfläschchen. Die Frage, welchem Zeitalter dieses Grab und die übrigen in der Nähe

entdeckten angehören, und welcher deutsche Fürst hier seine Ruhestätte fand, lassen sich beim gänzlichen Mangel an Nachrichten, die über diese Gräber einiges Licht verbreiten könnten, nicht genügend beantworten. Da sich hier gar keine Spuren von Asche und Kohlen zeigten, so können die Todten nach altgermanischer Weise nur begraben worden seyn. Houben nimmt als gewiss an, dass die im batavischen Freiheitskriege gebliebenen Germanen und Bataver hier beerdigt liegen. Diese Todten wurden von ihren Landsleuten auf das rechte Rheinufer gebracht, damit ihre Gebeine in deutscher Erde bei ihren Vätern sicherer ruheten. Daher ist es auch erklärlich, warum gerade hier so viel Gebeine und Waffentrümmer gefunden werden. Bei dem friedlichen Verkehr, der vor dem Kriege zwischen Römern und Germanen bestanden hatte, darf es nicht auffallen, im Grabe eines deutschen Edlen römische Gläser und Bronzearbeiten zu finden, denn dass dieser Todtenschmuck römische Arbeit ist, leidet wohl keinen Zweifel. Es ist aber auch möglich, dass dieses Grab einem im Kampfe gefallenen fränkischen Fürsten angehört, obgleich wir weder seinen Namen, noch die Schlacht bestimmen können, die hier gegen die Römer geliefert wurde. Es steht jedoch historisch fest, dass seit der Mitte des dritten Jahrhunderts die Franken vom rechten Rheinufer häufig Einfälle in das römische Land am Niederrhein machten und sich zu Anfange des fünften Jahrhunderts ganz in den Besitz der römischen Provinzen Germanien, Belgien und Gallien setzten, Auch lässt sich der Kamm, eine seltene Antike, mit einem Frankenfürsten leicht in Verbindung bringen. Langes Haar zu tragen war für edle Franken eine Auszeichnung, und in dieser Beziehung heissen sie in den ältesten Chroniken des Mittelalters Franci crinosi, tricoracati, schön behaarte Franken. Daher wurde ihnen, so lange noch die heidnische Bestattungsweise gebräuchlich war, auch der Kamm als unentbehrliches Toilettenstück nebst Waffen und andern Utensilien in die Gruft gelegt.

So schliesset, nicht ohne Hindeutung auf das Ende der Römerherrschaft durch germanische Helden, dieses deutsche Fürstengrab die lange Reihe der an Denkmälern reichen Gräber, in welche seit des Augustus Anwesenheit am Niederrhein die Bewohner von Vetera und Colonia Trajana bis zur Zeit der Zerstörung am Ende des vierten Jahrhunderts zur ewigen Ruhe gelegt wurden.

Inhalt.

Zur Erklärung der Charte.

Um eine deutliche Ansicht der an Denkmälern reichen und klassischen Gegend von Xanten, wie sie zur Zeit der Römerherrschaft war, zu gewinnen, achte man zuvörderst auf den seit jener Zeit gänzlich veränderten Rheinlauf. Damals strömte der Rhein durch die Niederung an der Pollbrücke in ziemlich gerader Richtung am Fusse des Fürstenberges und nahe bei der Stadt vorbei, wo noch der Pistley - Graben und die Niederung bei Asmann das älteste Flussbett andeutet. Das immer weitere Vordringen des Stromes nach der Westseite, der nicht allein Birten in den Jahren 1557 und 1764, sondern auch einen Theil des Fürstenberges hinwegriss, machte zum Schutz des Landes im Jahr 1784 die Grabung des Bislicher Kanals nöthig, der jetzt Hauptstrom ist, wodurch die Macht des alten Rheins am Fürstenberge sich brechen musste. Birten aber wurde auf der Anhöhe wieder aufgebaut. Sodann bemerke man die vier Hauptpunkte: Castra Vetera, Colonia Trajana, die römische Rheinbrücke und das Amphitheater oder arena campestris, mit welchen folgende mit Roth bezeichnete Strassenlinien in Verbindung stehen: 1) Die grosse Rheinstrasse von Köln über Colonia Trajana nach Nimwegen, welche noch sichtbar bei dem Hause zum neuen Schwan, weiterhin vom alten Rhein abgebrochen ist. Sie lief unten längs des Berges über das damals höhere Rheinufer in fast gleicher Richtung mit der neuen Chaussée, wovon Houben noch Spuren unter den Feldern gefunden hat, durch die Stadt nach der Kolonie und durch die bezeichnete Porta derselben. Unrichtig ist die Annahme, dass die Strasse beim neuen Schwan links über die Anhöhe durch das jetzige Birten über den Fürstenberg geführt habe, wo sich keine Spuren derselben finden. 2) Die Strasse von der Kolonie nach der Maas, siehe S. 30. 3) Von der Brücke gelangte man zu dieser Strasse auf einem noch erkennbaren Wege über die Hees. 4) Vom Amphitheater führte ein Weg durch eine Schlucht hinab nach der Rheinstrasse

bei dem Hause Underberg. Auf einem Nebenchärtchen ist die Lage Vetera's mit den bis jetzt entdeckten Fundamenten, die sich aber viel weiter als die bezeichneten unter den Feldern hinziehen, genau dargestellt. Die rothen Linien bezeichnen die Strassen und Wälle. Von dem Thurme ist nur noch der Name Thurm-Kamp übrig. Eben so sind die Gemäuer der alten Burg sub lit. A und B in grösserem Maasstabe gezeichnet. Auf den Feldern bei derselben man hat mehrere, jetzt verschüttete römische Brunnen gefunden. Ueber das Schlachtfeld, wo Civilis und Cerialis kämpften, ist auf S. 27 noch nachträglich zu bemerken, dass die Stelle des Ueberganges bei Tack am wenigsten überschwemmt werden kann. Die mit Nummern bezeichneten Fundorte sind folgende: Bei dem Römerbrunnen in und neben dem Gräf'schen Garten bei 1 und 8) Gräber unter Augustus, dabei eine Wasserleitung. 2 und 9) Gräber unter Titus und Nero; 3, 4, 5 und 6) unter Drusus Germanicus, Caligula, Claudius und Nero; 5) Fundort der Inschriften auf Taf. XLV. 7) Opferstelle, wo sich Lampen mit obscönem Bildwerk fanden. 10) Fundamente eines grossen Gebäudes, vielleicht eines Tempels, sub lit. C genau dargestellt, bis jetzt nur zum Theil aufgegraben. Der Raum zwischen der Mauer war mit Massen von Asche, Kohlen und Thierknochen angefüllt; unter der einen Kammer befand sich ein kellerartiges Gewölbe, in der andern standen zwei gemauerte Altarpostamente. 11) Fundamente eines Porticus, wobei viele Griffel, ein Silberring, Thierknochen und Asche lagen. 12) Fundamente von Gebäuden. 13, 14) Gräber unter Vespasian und Titus. Hinter der kurzen Hecke fand Houben Schutt von bemalten Maueranwurf, einem mit geglättetem Gyps überzogenen Mörtel, auf dem sich alle Farben frisch erhalten haben. 15) Gräber unter den Antoninen. Fundort des Füllhorns und goldener Schmucksachen. 16, 17) Gräber unter Domitian, 18) unter Hadrian und Commodus mit schönen Glassgefässen, im Herbst 1838 entdeckt. 19) Töpferei. 20) Wasserleitung s. S. 8. 21) Wasserleitung aus einer Quelle, s. S. 9. Bei lit. D ist der Fundort des Dreifusses. Den aus fast 4000 (nicht 1200) römischen Goldmünzen bestehenden Schatz fand eine Frau beim Riolen am Wilskamp. 22) Die deutschen Gräber am Hagelkreuze.

Auf dem Segmente einer alten auf Pergament gezeichneten Charte des Rheinlaufs von Bonn bis Nimwegen, welches der mit dem vaterländischen Alterthum befreundete Herr Advocat-Anwalt Moras in Cleve besitzt: Copia partis unius antiquae chorographicae tabulae Dni L. B. de Hertmanni a Broich, quae ante VI. saeculum in pergamena descripta omnia antiqua loca continet, steht die Colonia Trajana richtig zwischen Vetera und Burginacium, Ulpia Castra liegt aber unrichtig südlich von Vetera und heisst in der beigeschriebenen deutschen Erklärung Alpen. Herenacium zwischen Burginacium und Quadriburgum soll das Dorf Qualburg seyn.

Um Missverständnissen zu begegnen bemerke ich, dass die auf S. 38 erwähnte Sitte, die Gebeine mehrerer Leichen aus derselben Familie in Ein Grab oder in Eine Urne zu legen, in den Xantenschen Gräbern nicht bemerkt worden ist, dass vielmehr jede Leiche ihre besondere Ruhestätte, jedoch nahe beisammen, erhielt. Auch kommen die gut gebrannten Thongefässe nicht weich, sondern noch ganz hart aus der Erde.

TAB. I



TAB. II.



TAB. III.






CIVITATIBVS ASIAE RESTITVTIS
TI. CAESAR. DIVI. AVG. F. AVG. IMP.
6.
ACRIPI.
8.
1.
9.
4.
INNOW
5.
NOVIVW
a
b
2
3.
d
c
e
7.

TAB. IV.



1.



2.



4.



3.



1.



2.



3.



4.



TAB. IV.



2.



3.



4.



1.



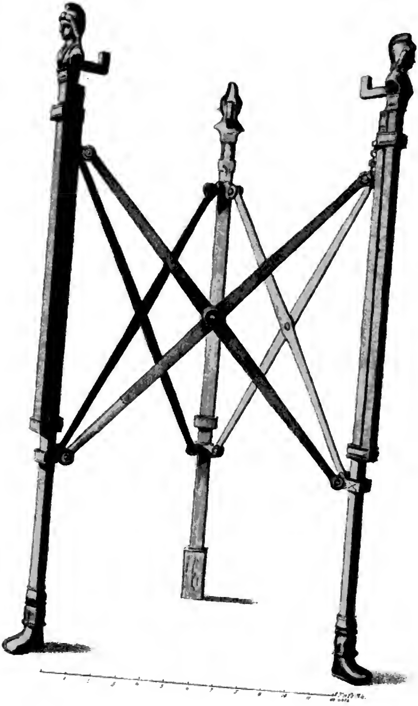
TAB. XI.

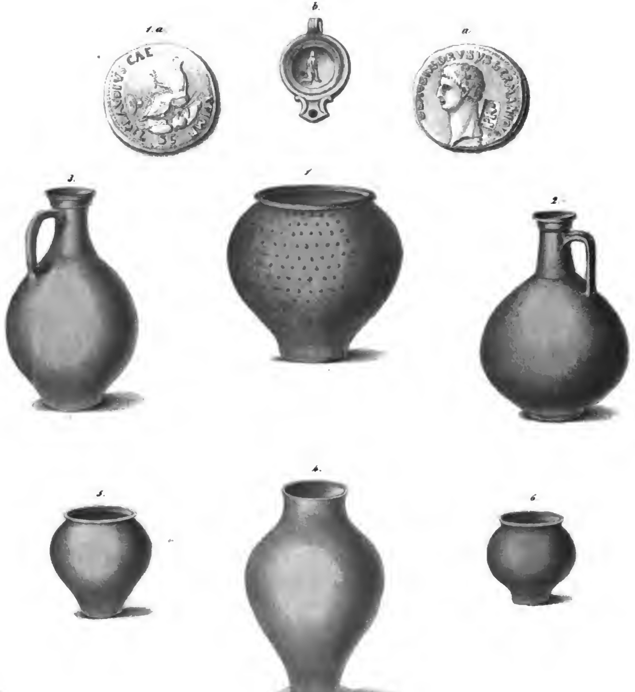
2.



1.






1. a
b.
a.
3.
1
2.
5.
4.
6

TAB. XIV.




S C

TAB. XVI.





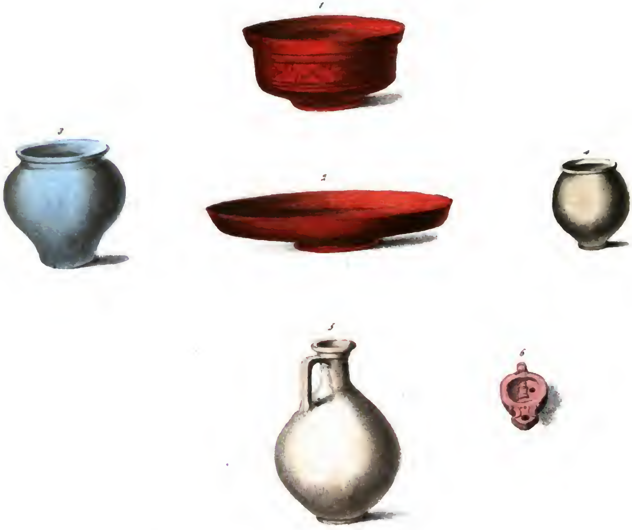

CAHTO
F

TAB. XIX.



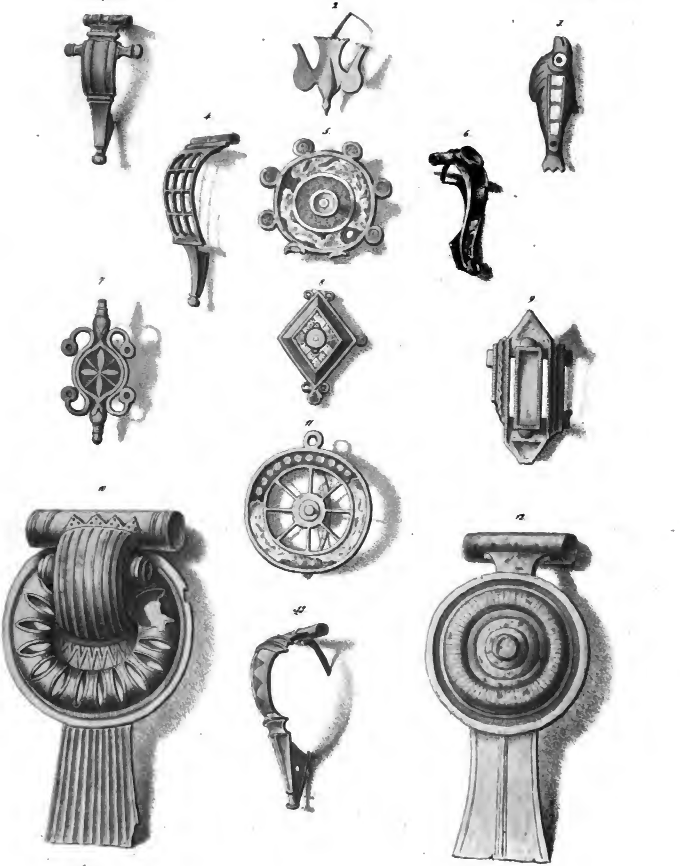
TAB. XX.







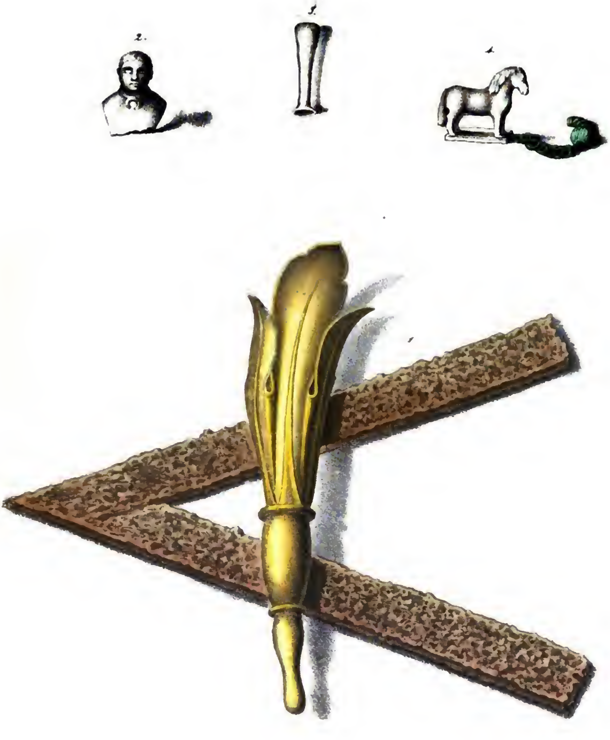
TAB. XXIII.



TAB. XXIV.

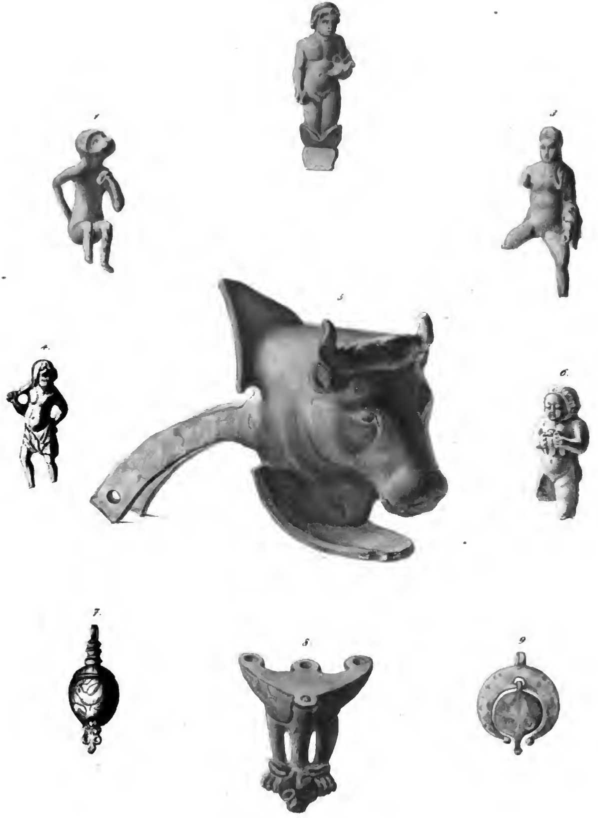


TAB. XXV.





TAB. XXVII.



TAB. XXVIII.



TAB. XXIX.

1.



2



3



4.



5



TAB. XXX.

1.



2.



3.



4.




1
2.
3.
4.
5.

TAB. XXXII.

1



2



3



4



TAB. XXXIII.



TAB. XXXIV.





1.



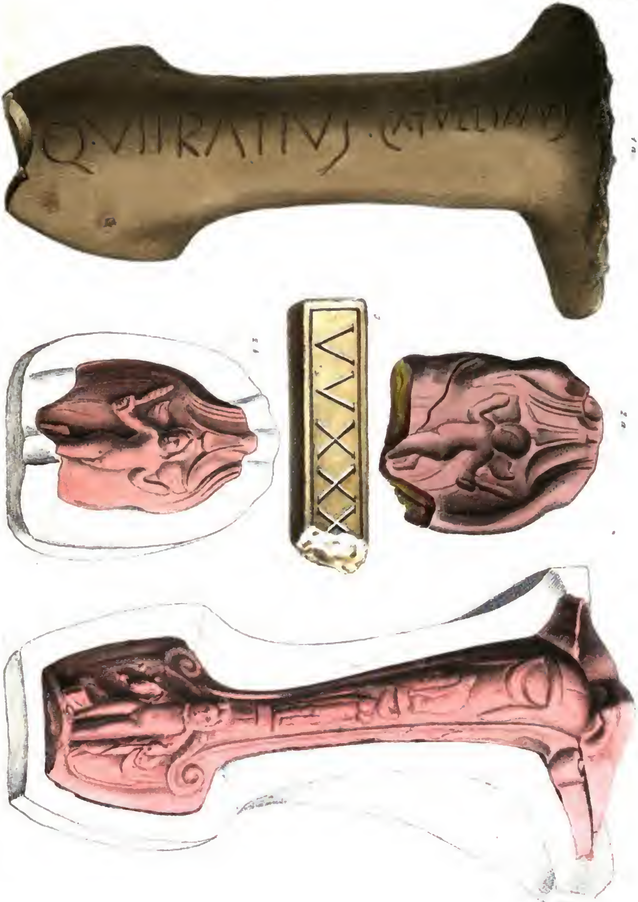
2



3

TAB. XXXVI.





TAB.XXXVIII.

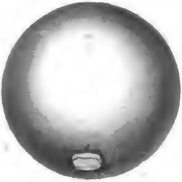


TAB. XXXIV.

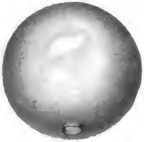


TAB.XL.

1



2



3.



4

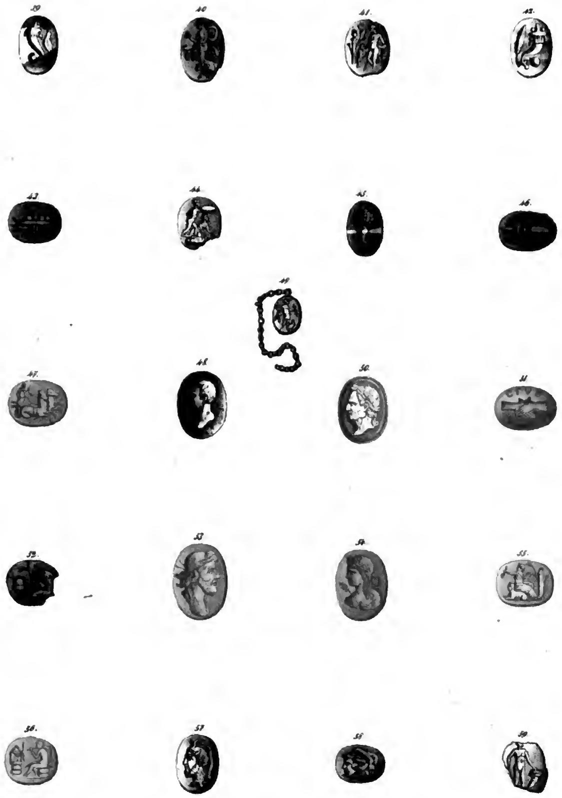


5










C·IVLIO·ADARI·F
PRMO·TREVERO
EQ·ALAE·NORIC
STATORI·AN·XXVII
STIP·VII·H·A·S·F·C·


FILIVS H
L VETTIVS L F VOL
REGINVS AQVILI F
LEG XXI NEPOTI SVO
PRO PIETATE SVA
F C
ALAE IVI
AE EX
IVS SV
DIVO S
MEDICV
LEG XXX V
CIS RENANA
C VIII AVG
LEG XV
L V R

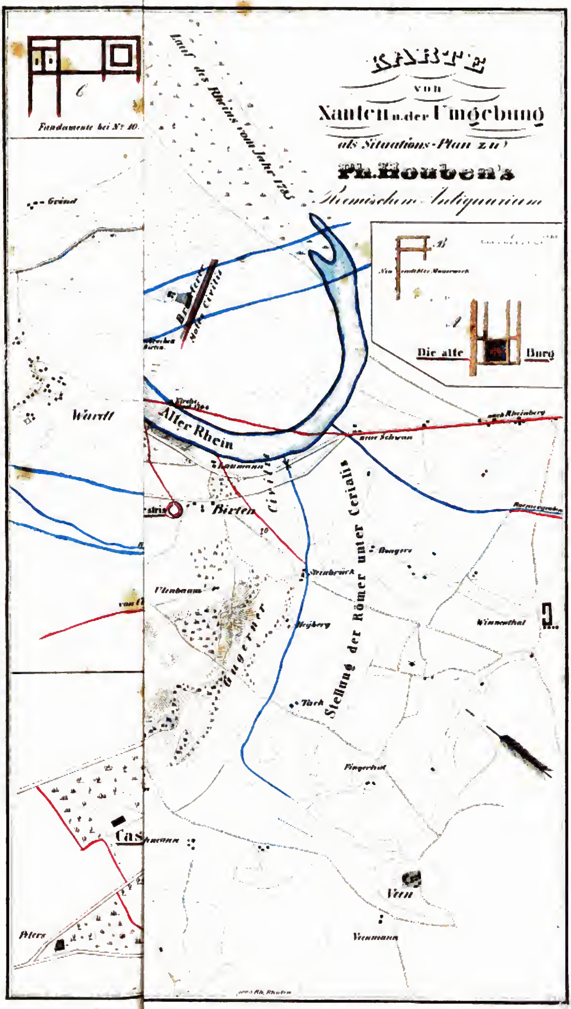
TAB. XLVI.



TAB.XLVII.







KARTE
von
Xanten u. der Umgebung
als Situations-Plan zu
Ph. Houben's
Römischem Antiquarium
Fundamente bei № 10.
Lauf des Rheins vom Jahr 1785
Die alte Burg
Alter Rhein
Wardt
Birten
Stellung der Römer unter Cerialis
Gugerner
Civilis
Veen
Fingerhut
Winnenthal